

TRIALOG 54

Zeitschrift für das
Planen und Bauen
in der Dritten Welt
3 / 1997

—Krieg—Zerstörung—Wiederaufbau—Krieg—Zerstörung—



—Wiederaufbau—Krieg—Zerstörung—Wiederaufbau—Krie

Impressum

Herausgeber von TRIALOG ist die Vereinigung zur wissenschaftlichen Erforschung des Planens und Bauens in Entwicklungsländern e.V. (gemeinnützig).

Postadresse für Redaktion und Verein:
TRIALOG, c/o Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen, Universität Karlsruhe, Postfach, D-76128 Karlsruhe
e-mail: trialog@usa.net

Verlag und Vertrieb: Magazin Verlag,
Schweffelstraße 9, D-24118 Kiel,
☎ 0431-565899, FAX 0431-577056

ISSN Nr. : 0724-6234

v.i.S.d.P.: R. Mrotzek-Sampat, D. Wiegand
Redaktion: Mrotzek-Sampat / Wiegand
Satz / Layout: U. Schäfer / G. Budnick
Summaries: Mrotzek-Sampat / Wiegand
Buchrezensionen: K. Mathéy
Druck: Concept-Verlag, Berlin

Die in TRIALOG veröffentlichten Artikel repräsentieren nicht zwingend die Meinung der Herausgeber/innen und der Redaktion. Nachdruck ist mit Angabe der Quelle und Zusendung eines Belegexemplars gestattet. Artikel, Ankündigungen und Informationen bitten wir an die Adresse des Vereins oder an die regionalen Kontaktpersonen zu richten:

- Kosta Mathéy (Buchrezensionen, Austauschabos), Winterfeldstr. 45, D-10781 Berlin, ☎ & FAX 030-2167281
- Jürgen Oestereich, Am Dickelsbach 10, D-40883 Ratingen, ☎ & FAX 02102-60740
- Gisliind Budnick (Mitgliederverwaltung, Finanzen), Heslacher Wand 35A D-70199 Stuttgart, ☎ 0711-6071965; FAX 6400354
- Michael Peterek, Adlerstr. 27a, D-76133 Karlsruhe, ☎ 0721-608 3050 /378785
- Klaus Teschner (Veranstaltungen), Hertzbergstr. 2, D-12055 Berlin, ☎ 030-6885337, FAX 030-31421907
- Joanna Kotowski-Ziss, Dambachtal 9, D-65193 Wiesbaden, ☎ 0611-526162; FAX 59211
- Antje Wemhöner, Sybelstr. 57, D-10629 Berlin, ☎ & FAX 069-74313952
- Rita Mrotzek-Sampat, Emilstraße 17, D-64293 Darmstadt, ☎ 06151-997382
- Hassan Ghaemi, Carl Ulrich Str. 1, D-64297 Darmstadt, ☎ 06151-953330,
- Florian Steinberg, c/o DTUDP-HSMI Haddco-House, Lodhe Road, New Delhi-110003, INDIA; FAX -91-11-6493726

TRIALOG 54 kostet DM 15,- zzgl. Versand
Abopreise für 4 Ausgaben (1 Jahrgang):
Normalabo: DM 75,- incl. Versand
Erm. Abo für Privatbezieher: DM 50,- (incl.)
Studentenabo (mit Nachweis) DM 37,50
Luftpostzuschlag nach Übersee: DM 12,-

Die Kündigung eines Abos ist dem Verein spätestens zwei Wochen nach Erhalt des letzten berechneten Heftes mitzuteilen.

Editorial

Der Fall der Berliner Mauer und das Ende des kalten Kriegs der Supermächte hat nicht zu der erhofft Abnahme der gewalttätigen Konflikte geführt, ganz im Gegenteil. In den letzten 10 Jahren haben die kriegerischen Auseinandersetzungen und das Konfliktpotential weltweit dramatisch zugenommen. Neben der quantitativen Zunahme hat sich aber vor allem die "Geographie" der Kriege und wachsenden Spannungen gegenüber der Zeit des Ost-West Konflikts verändert.

Wir können beobachten, daß die Kriege zunehmend auf der Suche nach Identität durch ethnische, religiöse, regionale und ökologische "Reinheit" erwachsen oder aus dem Versuch die Sicherheit der nationalen Bevölkerung und den Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen durch Landnahme zu gewährleisten.

Die Kriege werden zunehmend nicht mehr an den Grenzen zwischen verbündeten und feindlichen Staaten ausgetragen. Das neue Terrain befindet sich innerhalb nationaler Grenzen in Territorien ethnischer, religiöser und ökologischer Hegemonie. Waren vorher Kriege Angelegenheit der Militärs verfeindeter Staaten, so sind heute vermehrt Zivilisten in das Kriegsgeschehen involviert, als Akteure und Opfer gleichermaßen. Die Städte als Orte der räumlichen Konzentration von Zivilisten und Orte der Multikulturalität sind mit ihrer leicht verwundbaren städtischen Infrastruktur Ziele von Angriffen und Austragungsort der Konflikte. Die dazu notwendigen Waffen werden weltweit nahezu ohne Beschränkungen gehandelt.

Die Folgen dieser Kriege sind weniger materielle Zerstörungen wie etwa im zweiten Weltkrieg, sondern gewaltige Flüchtlingsströme über nationale Grenzen hinweg. Sie produzieren ein "Heer" von Heimatlosen, ohne absehbare Chancen zur Rückkehr, von Invaliden und von traumatisierten Menschen, die ihrer Lebensgrundlage beraubt wurden.

Angesichts der scheinbar unabwendbaren zyklischen Wiederkehr von Kriegen, drängt sich die Frage nach den Ursachen für die gewaltsame Konfliktlösungen und nach den Ursachen der aktuellen Zunahme der "Spannungen" auf. Der Versuch, in einer solchen Ausgabe ausreichend Antworten zu geben, muß scheitern, gibt aber wichtige Anhaltspunkte für das, was der Wiederaufbau leisten muß, wenn er mehr sein will, als die nächste Vorkriegsphase.

WiederaufBAU, eindimensional begriffen als Wiederherstellung technischer Infrastruktur, Rekonstruktion von Baudenkmälern und Wiederherstellung von Wohnraum, wie zahllose Organisationen im Wiederaufbau es interpretieren, wird weder den Ursachen der aktuellen Konflikte noch ihren Zerstörungen, die weniger bauliche als menschliche Zerstörungen sind, gerecht.

Wenn Wiederaufbau die menschliche Katastrophe lindern und langfristig Frieden sichern soll, dann ist nicht alleine die Menge des wiederhergestellten Wohnraums oder die Menge der ausgegeben US\$ Maß für die Bewertung der Leistungen im Wiederaufbau, sondern die Erfolge bei der Überwindung der Kriegsursachen und beim Aufbau einer demokratischen zivilen Gesellschaftsordnung.

Die Kriegsursachenforschung bietet verschiedene Ansätze zur Erklärung der gewaltsamen Lösung von Konflikten an, wie die FriedensforscherInnen **Margret Johannsen** in ihrem Artikel erläutert. Die von ihr dargestellte Möglichkeiten Frieden zu stiften und zu erhalten, durch Bildung, Demokratie, Gerechtigkeit und Rechte sollten idealerweise die Ziele des Wiederaufbaus sein.

Die Ziele, die Johannsen formuliert, als Forderungen an die nationale und internationale Politik, greift **Michael Safier** am Ende dieser Ausgabe in seinem Plädoyer für eine Neugestaltung der "organisatorischen Landschaft" im Wiederaufbau auf. Er argumentiert, daß durch eine stärkere Einbeziehung der lokalen Bevölkerung und neue Formen der Kooperation des "social sector", der NGOs, CBOs u.v.a. mit staatlichen Institutionen und privatwirtschaftlichen Unternehmen, in Projekten zum Wiederaufbau, Verbesserungen in Richtung soziale Gerechtigkeit, Multikulturalität, nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung, Demokratie etc. erreicht werden können.

Dr. Berthold Meyer setzt sich am Beispiel des Kriegs in Bosnien und Hercegovina mit der Frage auseinander, ob ethnische Konflikte Identitätskonflikte sind. Zur Erklärung des Konfliktverlaufs benutzt er das neunstufige Kaskadenmodell von Glas und formuliert die These, daß ein Neuanfang nur möglich ist, wenn die Vergangenheit verarbeitet ist.

Nedžad Kurtos Überlegungen zu einer "Neuen Philosophie des Wiederaufbaus" erweitert die Sichtweise

"Krieg—Zerstörung—Wiederaufbau"

Frieden ist machbar
MARGRET JOHANNSEN

Am Ende vom Krieg und Zerstörung: die Mühsal des Neubeginns
BERTHOLD MEYER

Krieg als psychische und geistige Vergiftung
PROF.DR. NEDZAD KURTO

Habitat and City:
The unwanted children of postconflictual reconstruction
HOSSEIN SAREM-KALALI AND CYRUS MECHKAT

Eritrea — Städtebau in der Nachkriegssituation
ANNETTE WILLMANN-HOHMANN

**Mostar — Selbsthilfemaßnahmen bei der Wohnraumbeschaffung
im Rahmen humanitärer Hilfe**
ANDREAS SEEBACHER

**"Postwar Reconstruction from the Ground Up" Notes on the
Organisation and Management of Urban Development After Violent
Conflict in Divided Cities**
MICHAEL SAFIER

**"Strategien zur Entwicklung der ökonomischen, sozialen und
kulturellen Potentiale im Wiederaufbau der bosnischen Städte",
Zwischenbericht eines EU-Forschungsprojekts**
DIETMAR WIEGAND

"Urban Triumph or Urban Disaster"? Konferenzbericht

Spezialisierte Studiengänge: "Masters in Post-war Recovery Studies"
(PRDU — UNIVERSITY OF YORK)

**"Open University Sarajevo",
Internationaler studentischer Städtebau-Ideenwettbewerb**

"Spuren"
ANDREA JÜRGENS / JAN FRIEDRICH

**Müdigkeit am Kilometer 1 nach Habitat II,
JÜRGEN OESTEREICH IM GESPRÄCH MIT DR. WILHELM (BMZE)**

**Europäische Entwicklungsländer Stadtforscher/-planer
vernetzen sich**
JÜRGEN OESTEREICH

Neue Bücher / Book Reviews

Veranstaltungen / Forthcoming Events

der Nachkriegszeit um eine kulturelle Dimension. Wenn in dieser Kultur ein solcher Krieg, wie in Bosnien, möglich war, muß der Wiederaufbau diese geistige Vergiftung überwinden. In der Tradition der Freudschen Sozialpsychologie sieht er in der Form der Naturbeherrschung und der Verdrängung der inneren Natur die eigentlichen Kriegsursachen. Er begründet so die Notwendigkeit im Wiederaufbau Kultur zu reflektieren und weiterzuentwickeln, anstatt materiellen Wiederaufbau unter Verwendung historischer Formen zu praktizieren.

War-Destruction-Postwar Reconstruction

The end of the Cold War has not resulted in a de-escalation of conflicts. On the contrary, the potential for war has grown worldwide, and more alarmingly, the nature of these wars is changing - increasingly more civilians are involved as perpetrators and as victims, wars are fought out in cities and not in remote border regions. Globalization is being countered by the search for one's identity, partly in the form of ethnical and religious identity. Many believe that reconstruction will be followed by a new wave of destruction and this cyclic process of war seems irreversible. The tragedy of today's conflicts is not physical destruction but the destruction of people's livelihood, where millions become homeless forever.

M. Johannsen explains why conflicts are resolved by force and argues that peace can only be achieved by supporting democracy and justice through appropriate education. **M. Safier** advocates new organisational forms where public-private partnerships work at the local level. **B. Meyer's** article deals with the issue of ethnicity and conflict analysis based on the war in Bosnia and Hercegovina. **N. Kurto** pleads for a „new philosophy of reconstruction“. **Mechkat and Kalali** identify new potential for conflicts where space has replaced time and new forms of territoriality are emerging. The articles of **A. Willmann-Hohmann** and **A. Seebacher** are based on field experience in shelter programmes in Eritrea and Mostar respectively. They illustrate the role of development and humanitarian aid and their effectiveness.

Reports of an on-going European Community research project on socio-economic aspects in post-war reconstruction projects, an international student competition „Open University Sarajevo“ and a symposium on urban management round off this issue.

Cyrus Mechkat und Hossein Sarem-Kalali sehen das Wiederaufflammen alter und die Entstehung neuer Konflikte im Licht des Übergangs von einer Phase der Vorherrschaft der Zeit zu einer Phase der Vorherrschaft des Raums. Die „Zivilisierung“ der Kriege führt gerade im afrikanischen Raum zu gewaltigen Flüchtlingsströmen und hinterläßt Menschen ohne Heimat und soziale Bindungen. Bereits die Flüchtlingslager müssen sich mit diesem Umstand auseinandersetzen und neue soziale Bindungen vor-

bereiten, die dann kontinuierlich in Entwicklungsprojekte übergehen müssen.

Annette Willmann-Hohmann betont bei der Reflexion ihrer Erfahrungen aus der Beratungstätigkeit im Bereich Stadtplanung in Eritrea die Bedeutung lokaler Verwaltungen für Verteilungsgerechtigkeit und Effizienz im Wiederaufbau, z.B. bei der Versorgung mit Wohnraum. Ein Aspekt, den auch Michael Safier streift. Sie argumentiert für die Qualifizierung städtischer Bediensteter durch Projekte.

Andreas Seebacher liefert einen Einblick in die Praxis der Hilfe zur Selbsthilfe bei der Reparatur von Wohnraum in einem Kriegsgebiet (Mostar). Ganz deutlich wird hier, daß humanitäre Hilfe militärisch-strategische Bedeutung gewinnt, wenn das Kriegsziel die Vertreibung von Zivilisten und die Zerstörung städtischen Lebens ist. Ein Umstand der bisher viel zu wenig reflektiert wird. Interessant auch, daß Nothilfe aus dem Ausland von nationalistischen Politikern zum Machterhalt und zur lokalpolitischen Profilierung benutzt wird. Diese sind scheinbar noch wichtiger, als das Überleben der ach so gepriesenen eigenen Volksgruppe.

Ergänzt werden die Artikel durch den Zwischenbericht von einem EU Forschungsprojekt, wo es um die möglichen Strategien im Wiederaufbau der bosnischen Städte geht, die zur Stärkung der sozialen, kulturellen und ökonomischen Potentiale und Voraussetzungen einer wirtschaftlichen Wiederbelebung beitragen. Besondere Berücksichtigung soll hier die mögliche Aufgabenverteilung zwischen Markt, Staat und NROs finden.

Beispielhaft für eine Neubestimmung der „organisatorischen Landschaft“ im Wiederaufbau (s. Artikel von M. Safier) ist auch der internationale Studententwettbewerb „Open University Sarajevo“. Die gemeinsame Entwurfsarbeit der lokalen und internationalen Studententeams an der baulichen Neuorganisation der Universität in Sarajevo, soll auch Personen und Institutionen in Bosnien qualifizieren und die Stadt als Treffpunkt zwischen Orient und Okzident kulturell wiederbeleben.

Die Synopsis zur Konferenz „Urban Triumph or urban Disaster“ November 1996 in Cambridge (USA) streift eine Reihe weiterer Fragen zum Wiederaufbau, die in diesem Heft nicht behandelt werden konnten:

- die Rolle der Medien
- die „richtigen“ Planungsinstrumente
- die Bedeutung der ländlichen Gebiete etc.

Wir hoffen, daß diese Dialog Ausgabe einen kleinen Beitrag dazu leistet, die bornierte Praxis des Wiederaufbaus, die der Barbarei des Krieges vorangeht, zu erkennen und bedanken uns abschließend bei allen Autorinnen und Autoren, die an diesem Heft mitgewirkt haben, sehr herzlich.

Rita Mrotzek-Sampat, Dietmar Wiegand

'Frieden ist machbar'

MARGHERIT TONJANKINEN

I. Wodurch entstehen Kriege?

Die Kriegsursachenforschung kennt keine allgemein akzeptierte einheitliche Theorie über die Gründe für gewaltsamen Konfliktaustrag. Statt dessen liegt eine Vielzahl von Erklärungsansätzen vor, die der Vielfalt der Kriegsrealitäten Rechnung zu tragen versuchen.

These 1: Der Krieg liegt in der Natur des Menschen

Die Theorien, die im menschlichen Individuum die Quelle von Kriegen erblicken, führen Krieg auf einen in der Natur des Menschen angelegten Aggressionstrieb zurück. Dieser Trieb kann dazu dienen, die biologische Existenz des Individuums wie der Gattung zu sichern. Allerdings kann der Aggressionstrieb diesem Zweck auch zuwiderlaufen, wenn der einzelne Mensch bzw. die Gruppe, der er angehört, durch seine Aggression vernichtet wird oder wenn die Kriegsorganisation und die Kriegsmittel so weit entwickelt sind, daß sie die Selbstvernichtung der Menschheit ermöglichen. Eine solche Fehlfunktion des Aggressionstrieb führt K. Lorenz¹ auf die Fähigkeit des Menschen zum begrifflichen Denken zurück. In der menschlichen Entwicklungsgeschichte überforderten nach Lorenz die auf den kognitiven Fähigkeiten des Menschen beruhenden raschen und umwälzenden Veränderungen seiner Lebensbedingungen die Anpassungsfähigkeit seiner Instinkte. Daraus folgt jedoch nicht zwangsläufig, daß Krieg ein gleichsam unabwendbares Schicksal des Menschen ist. Vielmehr hält Lorenz es bei aller Skepsis dennoch grundsätzlich für möglich, daß das begriffliche Denken auch ein solches Maß an vernunftmäßiger Verantwortlichkeit hervorbringt, daß der Mensch lernen und demzufolge hoffen kann, seine Geschicke zu steuern und seiner Selbstzerstörung zu entgehen.

Die behavioristische Schule der Verhaltensforschung, nach der menschliches Handeln durch die Umwelt hervorgerufen wird, geht

davon aus, daß der Mensch eine Aggressionshaltung als Reaktion auf ihm auferlegte Frustrationen erwirbt. Nach dieser These ist Aggression ein von den Lebensumständen bedingtes Ergebnis gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Lerntheoretiker führen aggressives Verhalten letztlich auf Praktiken der Kindererziehung und andere Formen der Sozialisation zurück. Daten aus sozialpsychologischen und sozialanthropologischen Untersuchungen zeigen, daß Aggressionen durch bloße Beobachtung und Imitation erworben werden können. Beispielsweise normieren bestimmte Kulturen und Subkulturen aggressives Verhalten durchaus positiv.

Ob Aggression nun als angeboren oder als erworben angesehen wird - an die Adresse psychologisch orientierter Kriegsursachentheorien ist grundsätzlich der kritische Einwand zu richten, daß der Aggressionstrieb zwar physische Gewalt erklärt, nicht aber hinlänglich die organisierte und bewaffnete Gewalt. Es scheint, als stellten die aggressiven Einstellungen von Individuen eher eine Kriegsbedingung als eine Kriegsursache dar. Krieg setzt zweifellos die Bereitschaft von Menschen voraus, sich in den Krieg schicken zu lassen oder andere in den Krieg zu schicken. Es ist aber fraglich, ob diese Bereitschaft ihn verursacht.

These 2: Der Krieg entsteht aus der Konkurrenz um wirtschaftliche und politische Macht

Die Theorien, die in Kollektiven von Menschen (z. B. in Staaten) die wesentliche Quelle von Kriegen erblicken, verorten die Verantwortung für kriegerisches Handeln in erster Linie bei entscheidungsmächtigen Eliten, die an der Spitze von Kollektiven stehen und über ökonomische und politische Macht verfügen.

Einer ersten Variante zufolge wurzeln Kriege in den materiellen Interessen von Gruppen mit außenpolitischem Einfluß, wenn diese sich von militärischer Gewaltanwendung einen Zuwachs an politischer Macht oder ökonomischen

Peace is possible

Researchers have yet to reach a consensus on a theory explaining the reasons for resolving conflicts by force. This article puts forward various reasons which try to elaborate on why wars occur.

1. It contends that waging war is a natural trait inherent in mankind.
2. Conflicts occur due to competition for economic and political power.
3. The root causes of war lie in the anarchy of the international system where there are no organisations that have the means and power to effectively resolve conflicts between nations.

The author discusses how peace can be achieved and maintained, and that it can be taught as part of an educative process. Democracy and justice play a vital role in this as well. Finally, respect for human rights and the strengthening of international organisations like the UNO will help in achieving global peace in the long run.

1

Vgl. Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression (1963), München 1981, 8. Auflage, S. 223f.

2

Vgl. Ekkehart Krippendorff, *Staatliche Organisation und Krieg*, in: Dieter Senghaas (Hrsg.), *Friedensforschung und Gesellschaftskritik*, Frankfurt a.M. 1973, S. 23-36.

3

Vgl. Volker Matthias, *Immer wieder Krieg? Wie Eindämmen? Beenden? Verhüten? Schutz und Hilfe für die Menschen?*, Opladen 1994.

4

Vgl. John H. Herz, *Idealistischer Internationalismus und das Sicherheitsdilemma* (1950), in: derselbe, *Staatenwelt und Welt-politik*, Hamburg 1974, S. 39-56.

Vorteilen versprechen. Kriege entspringen dem bewußten Kalkül von Entscheidungseliten, daß militärische Gewaltanwendung die Verwirklichung politischer Absichten wie territoriale Expansion, Kontrolle über Rohstoffe oder Sicherung von Handelswegen verspricht. Eine zweite Variante erblickt in der Konkurrenz von gesellschaftlichen Gruppen um politische Macht und Wirtschaftsgüter sowie im Kampf um politische Grundrechte wie Glaubens-, Gewissens- und Meinungsfreiheit die Wurzel von Kriegen. Politische Führungskreise, die ihre Herrschaft innenpolitisch bedroht sehen, sind versucht, mit Hilfe populärer außenpolitischer Abenteuer von internen Konflikten ablenken, um ihre Herrschaft zu sichern.² Aus dem Kampf um die Verteilung politischer Macht und gesellschaftlichen Reichtums, aus der Verweigerung politischer Grundrechte und dem Versuch unterprivilegierter gesellschaftlicher Gruppen, die Garantie solcher Rechte mit Gewalt zu erzwingen, entstehen Bürgerkriege oder antikolonialistische Unabhängigkeitskriege.³ Unter bestimmten Bedingungen kann Gewalt „von oben“ eine Gegengewalt „von unten“ in Form von revolutionären Massen- und Guerillabewegungen produzieren und provozieren. Eine dritte Variante schließlich erblickt in ökologischen Katastrophen eine Kriegsursache. Umweltzerstörung ist eine wesentliche Ursache von Migrationen. Die meisten Flüchtlinge versuchen, sich in benachbarten Regionen wieder niederzulassen. Dies kann Konflikte mit den angestammten Bewohnern auslösen. Steigender Wasserverbrauch, Klimaveränderungen und Umweltverschmutzung können die regional verfügbaren Wasserreserven reduzieren und insbesondere dann zu Konflikten und Krieg führen, wenn mehrere Staaten sich die nutzbaren Wasservorräte teilen müssen.

These 3: Der Krieg wurzelt in der Anarchie des internationalen Systems

Nach Auffassung derjenigen Analytiker, für die Kriege in erster Linie durch die Struktur des internationalen Systems verursacht werden, ist so lange mit militärischen Auseinandersetzungen zu rechnen, wie eine den Staaten übergeordnete Instanz fehlt, die wirksame Instrumente zu ihrer Verfügung hat, um Konflikte zwischen Staaten friedlich zu regeln, so daß diese darauf angewiesen scheinen, sich zur Abwehr von militärischen Aggressionen auf die eigenen Machtmittel zu verlassen. Diese anarchische Struktur des internationalen Systems wird als prinzipiell kriegsträchtig angesehen. Sie legt politischen Eliten die Absicherung der nationalen Existenz und der innen- und außenpolitischen Handlungsfreiheit durch militärgestützte Machtpolitik nahe. Der Aufbau und Einsatz von Militärapparaten erzeugt jedoch gegenseitiges Mißtrauen und verstärkt auf diese Weise noch die Unsicher-

heit in der Staatenwelt. Mit diesem „Sicherheitsdilemma“ hatten sich menschliche Gesellschaften von Anbeginn ihrer Geschichte auseinanderzusetzen.⁴ In einer Welt konkurrierender Einheiten kann sich niemand jemals ganz sicher fühlen. Jede dieser Einheiten sieht sich gezwungen, sich auf „das Schlimmste“ vorzubereiten. Auf diese Weise entsteht ein Wettlauf um die Macht, und der Griff zu den Waffen kann vor allem dann naheliegen, wenn es scheint, als plane die „Gegenseite“ einen militärischen Schlag, dem man im eigenen Sicherheitsinteresse zuvorzukommen sucht.

II. Wie läßt sich Frieden sichern?

Keinem der erörterten Erklärungsansätze für Kriege läßt sich der Schluß entnehmen, daß der Krieg eine schicksalshafte Erscheinung im Zusammenleben der Menschen ist. Es scheint daher grundsätzlich nicht unmöglich, die Bedingungen und Ursachen von Kriegen zu beseitigen und den Krieg damit aus der Welt zu schaffen. Ein derartiges Vorhaben mag utopisch klingen; ähnlich utopisch erschien einmal die Abschaffung der Sklaverei oder die Gleichberechtigung der Frau.

These 4: Frieden kann gelernt werden

Selbst Theoretiker, die Aggression auf das Wirken angeborener Triebe zurückführen, halten es für möglich, Kräfte im Menschen zu stärken, die seinen zerstörerischen Neigungen entgegenwirken. Dies gilt erst recht, wenn angenommen wird, daß Aggressionen das Ergebnis gesellschaftlicher Umstände sind. Nach Erkenntnissen von Psychologen werden bereits im frühen Kindesalter Weichen für Einstellungen und Verhaltensmuster von Jugendlichen und Erwachsenen gestellt, die später nur mühsam zu verändern sind. Daher plädieren Pädagogen dafür, in der Erziehung die Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen zu entwickeln, mit ihren Mitmenschen gewaltfrei und kooperativ umzugehen.

Im Rahmen von Friedenserziehung gilt die besondere Aufmerksamkeit von Pädagogen den Feindbildern, ihrer Entstehung und den Möglichkeiten ihres Abbaus. Die Anfälligkeit von Menschen für Feindbilder wird auf deren Neigung zurückgeführt, die komplexe Wirklichkeit zu vereinfachen und für Probleme Sündenböcke zu suchen. Feindbilder bewirken eine Stärkung des „Wir-Gefühls“, indem sie alles Negative, das der „eigenen“ Gruppe widerfährt, anderen Gruppen anlasten. Sie stellen eine wichtige Voraussetzung für die Bereitschaft von Menschen dar, gewaltsam zu bekämpfen. Vom Abbau der Feindbilder erwartet man die Wiederherstellung der Fähigkeit, sich mit Angehörigen von Minderheiten, anderen Völkern, Anhängern anderer Religionen Fremdgruppen differenziert und gewaltfrei auseinanderzusetzen.

zen und im Falle von Interessenunterschieden oder -gegensätzen Kompromisse zu suchen.

These 5: Demokratie und Gerechtigkeit können den Frieden sicherer machen

Aus der Analyse von Kriegen der Moderne, insbesondere dieses Jahrhunderts, haben Konfliktforscher die Einsicht gewonnen, daß Demokratien weit weniger als Diktaturen dazu neigen, mit anderen Demokratien Krieg zu führen. Einer der Gründe hierfür könnte darin liegen, daß Gewalt in Demokratien insgesamt eine geringere Rolle bei der Regelung innergesellschaftlicher Konflikte spielt als in Diktaturen und daher auch der Griff zu gewaltsamen Mitteln beim Austragen außenpolitischer Konflikte auf größere Hindernisse stößt. Demokratische Staaten neigen dazu, Interessen gegen andere Demokratien eher mit wirtschaftlichen Maßnahmen als durch kriegerische Akte durchzusetzen. Aus dieser Erkenntnis folgt, daß in demokratischer Entwicklung eine Chance liegt, Kriege zu vermeiden.

Wenn Kriege auf eine extrem ungleiche Verteilung von Wirtschaftsgütern und Lebenschancen zurückgeführt werden, so liegt es nahe, zur Verhütung von Kriegen für gerechtere gesellschaftliche Verhältnisse zu sorgen, so daß sich die benachteiligten Schichten nicht gezwungen fühlen, zu Gewaltmitteln zu greifen. Eine solche Strategie bietet sich vor allem zur Verhütung von Bürgerkriegen an. Wenn jedoch die Herrschaftsverhältnisse gewaltfreien Strategien zu ihrer Änderung nicht zugänglich erscheinen, entsteht ein Dilemma. Entweder finden sich die Unterprivilegierten mit ihrer Lage ab, oder sie greifen zu gewaltsamen Mitteln, um ihre Ansprüche durchzusetzen.

Um ökologischen Katastrophen und den durch sie ausgelösten Konflikten vorzubeugen, sind Maßnahmen erforderlich, die, je nach Ursache, auf lokaler, regionaler oder globaler Ebene ansetzen können. Beispielsweise beugt die Veränderung landwirtschaftlicher Anbaumethoden lokal der Bodenerosion und der Versteppung vor. Die Vereinbarungen über die Zuteilung der regionalen Wasservorräte im Friedensvertrag zwischen Israel und Jordanien von 1994 könnten ein Modell für die kooperative Beilegung der Wasserkonflikte weiterer Staaten der Nahostregion abgeben. Die durch die Erwärmung der Atmosphäre bewirkten globalen Klimaveränderungen, die vor allem in den armen Weltregionen Menschen millionenfach in die Flucht treiben und im Extremfall auch zu Krieg führen können, sind vermutlich nur zu verhindern, wenn die hochentwickelten Industriestaaten und die sich industrialisierenden Gesellschaften bei den Bemühungen um die Einsparung von Energie oder die Umstellung von Schadstoffreichen auf schadstoffarme Energiequellen zusammenarbeiten.

These 6: Recht stiftet Frieden

Wenn die Theorie zutrifft, nach der es in erster Linie die anarchische Struktur des internationalen Systems der Staaten ist, die Kriege hervorbringt, so wäre in letzter Konsequenz die Aufhebung der Einzelstaatlichkeit die Lösung des Problems. Dies scheint ein utopisches Ziel zu sein. Gleichwohl lassen sich Schritte angeben, die langfristig zu einem Verzicht der souveränen Staaten auf Kriegführung im Dienste - legitimer oder illegitimer - Interessen führen können.

Indem sich die Staaten gemeinsame Instrumente zur Bewältigung von Krisen und Konflikten schaffen, die der einzelstaatlichen Verfügungsgewalt entzogen sind, könnte die anarchische Struktur der Staatenwelt Schritt für Schritt zu einer Sicherheitsordnung umgebaut werden. Einen Anfang stellt die Schaffung internationaler Organisationen wie der UNO dar, die das Recht und die Fähigkeit erhalten, Vorsorge gegen kriegerische Auseinandersetzungen zu treffen oder in Kriege einzugreifen, um ihre Ausweitung zu verhindern und sie zu beenden. Doch die UNO kann ihren Auftrag, dem Weltfrieden und der internationalen Sicherheit zu dienen, nur erfüllen, wenn ihre Mitglieder, die souveränen Staaten, dies wünschen und sie mit den notwendigen Mitteln ausstatten. In der Vergangenheit hat es der UNO oft an Entscheidungsfähigkeit und Durchsetzungskraft gemangelt. Ein wesentlicher Grund hierfür war die fehlende Bereitschaft ihrer führenden Mitglieder, während des Kalten Krieges auf einen Teil ihrer Handlungsfreiheit zugunsten der Weltorganisation zu verzichten und nationale Interessen der Aufgabe der Friedenssicherung unterzuordnen. Doch nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation hat das zusammenwachsende Europa die Chance, eine europäische Sicherheitsordnung zu schaffen, deren Mitglieder nicht nur verbindlich auf Gewalt zur Lösung von Konflikten verzichten und sich verpflichten, die Menschen- und Minderheitenrechte zu achten, sondern auch bereit sind, wirksame Instrumente zur politischen Konfliktvorbeugung, zur friedlichen Streitregelung, Schlichtung und Vermittlung sowie zur Eindämmung, notfalls Beendigung von Gewalt zu schaffen.⁵

Die Ersetzung des „Rechts des Stärkeren“, sprich: der Fähigkeit der Staaten, mit nationalen Streitkräften unter eigener Verantwortung für die eigene Sicherheit zu sorgen oder nationale Interessen durchzusetzen, durch die „Stärke des Rechts“ erfordert dreierlei: das Akzeptieren gemeinsamer Rechtsnormen durch die Staaten, ein Organ zur Rechtsprechung bei internationalen Konflikten sowie Mittel zur Durchsetzung seiner Entscheidungen. Nur wenn dieses alles vorliegt, darf gehofft werden, daß die Staatenwelt sich soweit zivilisiert, daß der Krieg zum Anachronismus wird.

5

Vgl. Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik (IFSH). Die Europäische Sicherheitsgemeinschaft. Eine Welt. Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden, Bonn 1995.

MARGRET JOHANNSEN
Dr. / Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik (IFSH) an der Universität Hamburg.

Falkenstein 1,
D - 22587 Hamburg
Telefon: (040) 866 077-0
Telefax: (040) 866 366 15
e-mail: johannsen@rrz.uni-hamburg.de

'Am Ende vom Krieg und Zerstörung: die Mühsal des Neubeginns'

BERTHOLD MEYER

At the end of war and destruction - the toils of a new beginning

This article analyses the reasons of conflict and process of post-war reconstruction in Bosnia-Herzegovina. It questions why people of different ethnic groups who earlier lived peacefully as neighbours are unable to do so after the official peace treaty. Can the roots of ethnic conflicts be found in the problem of identity - of individuals, of groups? What role does national identity play in comparison to ethnic identity?

The nine-level cascade model of F. Glasl is discussed to analyse the causes of conflicts at a personal level, within societies or at an international level. In the first set of levels both sides may emerge as winners; if the conflict continues, then only one can emerge as a winner, and the initial causes of the conflict become secondary. In the final levels there are no winners, only losers, where the destruction of the enemy becomes more important than one's own survival. This is what has happened in Bosnia-Herzegovina. Post-war reconstruction is taking place slowly since it seems to be part of a vicious circle where it is and can be followed by a new wave of destruction. To achieve lasting peace, there must be more political pluralisation within the ethnic groups, and the war-criminals must be tried and sentenced.

Mit dem am 14. Dezember 1995 in Paris unterzeichneten Friedensabkommen von Dayton ging ein über vierjähriger Krieg in Bosnien-Herzegowina zu Ende, aber noch immer (Aug. 1997) herrscht zwischen den drei Bevölkerungsgruppen, den Kroaten, Muslimen und Serben, kein Frieden. Mit Hilfe der IFOR/ SFOR-Truppen konnte zwar der militärische Teil des Vertrages weitgehend durchgesetzt und ein neues Aufflammen der Kampfhandlungen verhindert werden. Doch gerade die Umsetzung des zivilen Teils des Vertragswerkes bereitet erhebliche Schwierigkeiten.¹ Insbesondere dort, wo versucht wird, das Zusammenleben unterschiedlicher Ethnien neu zu organisieren, zeigt sich, wie tief in den vier Kriegsjahren die Feindschaft Wurzeln schlagen konnte.

So sah Annex 2 des Dayton-Vertrages u.a. die Übergabe der fünf serbischen Stadtteile von Sarajevo Vogosca, Ilijas, Hadzici, Ilidza und Grabaciva an die moslemische Stadtverwaltung vor. Schon am 15. Dezember 1995 hatten fast alle wahlberechtigten Serben in diesem Teil der Stadt gegen den Transfer votiert (wobei das Ergebnis von 99 Prozent ohne Zweifel manipuliert war, aber es gab die Stimmung eindeutig wieder). Obwohl ihnen im Vertrag zugesichert worden war, sie könnten in ihren Häusern wohnen bleiben, und obwohl die Übernahme durch die Moslems unter internationaler Kontrolle stattfinden sollte, gelang es der serbischen Führung in Pale Anfang 1996 bis zum Stichtag, 98,5 Prozent der 135.000 bis dahin hier lebenden Serben unter starker Einschüchterung zur Flucht zu bewegen. Dabei ließen viele ihre Häuser als Ruinen zurück, nachdem sie sie selbst in Brand gesetzt hatten. Die Stadtverwaltung von Sarajevo und die bosnische Regierung ließen dies geschehen. Ihnen waren unbewohnbar gemachte Stadtteile offenbar lieber als serbisch bewohnte.

Ein Beispiel für viele, zu denen das Scheitern des EU-Administrators Hans Koschnick und seiner Nachfolger, in der Stadt Mostar ein erneutes Zusammenleben von Kroaten und

Moslems zu ermöglichen, ebenso gehört wie die zahllosen Berichte von Flüchtlingen, die in ihre noch intakten Häuser zurückkehren wollten, und kaum, daß sie die ersten Koffer dort abgestellt hatten, entweder bedroht wurden oder dann, wenn sie mit ihrer übrigen Habe kamen, ausgetauschte Haustürschlösser oder inzwischen zerstörte Wohnungen vorfanden.

Was bewirkt, daß die Feindschaft zwischen Menschen, die vor dem Krieg als Nachbarn zusammen gelebt und in denselben Betrieben zusammen gearbeitet hatten, zwischen denen es Freundschaften und Heiraten gab, nach dem Schweigen der Waffen zumindest weiter schwelt?

Sind ethnische Konflikte Identitätskonflikte?

Zu Beginn der Kriege im ehemaligen Jugoslawien schrieb Dieter Senghaas, ethnonationalistische Konflikte seien nicht nur Interessenkonflikte, die Vereinbarungen in Form eines Kompromisses erlauben wie z.B. Tarifkonflikte, sondern würden zumindest von den unmittelbar Beteiligten auch und „oft zuallererst“ als *Identitätskonflikte* wahrgenommen. „Es geht bei ihnen dann um unterschiedliche Lebensentwürfe, die in ihrer verschiedenartigen Geschichte, in unterschiedlichem Brauchtum, einer eigenen Sprache und in widerstrebenden politischen Zielsetzungen begründet sind. ... Von außen erscheinen solche Konflikte oft als abgründig-irrational, als 'mittelalterlich', aber die Betroffenen finden in solchen Konflikten oft zum ersten Mal einen eigenen Lebenssinn, und sie sind deshalb bereit, für sich und ihre volksstämmigen Mitbürger in erheblichem Maße Energie, Zeit und materielle Mittel, gegebenenfalls auch das eigene Leben zu investieren.“²

Aus ethnisch begründeten Selbstwahrnehmungen sollte indes nicht geschlossen werden, „nationale Identität“ sei eine „quasi-natürliche

Qualität".³ Ethnizität ist vielmehr eine wissenschaftliche Konstruktion, die vor allem auf die Sprachforscher der deutschen Romantik zurückgeht. Aber: „Die einmal in die Welt entlassene wissenschaftliche Konstruktion eines Volksgeistes bzw. einer nationalen oder ethnischen Identität wurde und wird im politischen Alltag als Sinnstiftungsangebot ergriffen, benutzt und vor allem *geglaubt*. Nach mehr als zwei Jahrhunderten ihrer Wirkungsgeschichte handelt es sich um historisch gewachsene Überzeugungen, die Kernbestandteil nicht nur des europäischen Weltbildes geworden sind und der Selbstkonzeptualisierung von Individuen und Gruppen dienen. Die wissenschaftliche Konstruktion ist nicht die Wirklichkeit, die zu sein sie behauptet, aber sie ist insofern sozial gültig, als sie sich - und so lange sie sich - als brauchbar erweist.“⁴ Und dies scheint gegenwärtig und auf absehbare Zeit, möglicherweise bis zu einer Auflösung des nur vom Zwang des Dayton-Vertrages zusammengehaltenen multiethnischen Staates Bosnien-Herzegowina der Fall zu sein. Zur Erklärung der über das Kriegsende hinausgehenden Zerstörungswut reicht das aber nicht aus.

Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende?

Ein Stück weiter hilft hier das zur Konfliktanalyse entwickelte *Kaskadenmodell* von Friedrich Glasl. Es vermag sowohl zwischenmenschliche und innergesellschaftliche wie auch internationale Konflikte zu beschreiben und wandelt das geläufige Bild der Konflikteskalation in ein Schema um, dem der Autor das sehr einprägsame Bild einer die Parteien über neun Stromschnellen in den Abgrund reißenden Verschärfung des Konfliktes zugrundegelegt hat. Glasl überschreibt die Stufen seines Kaskadenmodells wie folgt:

1. Verhärtung
2. Polarisierung und Debatte
3. Taten statt Worte
4. Sorge um Image und Koalitionsbemühungen bei Außenstehenden
5. Gesichtsverlust
6. Drohstrategien
7. Begrenzte Vernichtungsschläge
8. Zersplitterung des Gegners
9. Gemeinsam in den Abgrund.⁵

Bedeutsam für die Dynamik des Konfliktverlaufs ist Glasl zufolge, daß mit dem Abgleiten auf das jeweils nächste Gewaltniveau das eigene Verhalten wie das des Gegners weiter eingengt wird, weil bestimmte Handlungsalternativen ausscheiden. Dabei dreht sich die Auseinandersetzung auf den ersten drei Stufen primär um Inhalte. Zwischen den Parteien findet noch eine begrenzte Kooperation statt, die es erlaubt, zu einem Ergebnis zu gelangen, das beide Seiten gleichermaßen als Gewinn

verbuchen können. Hier kann der Konflikt also noch als produktiv angesehen werden.

Gelangt ein Konflikt, der er auf diesen Stufen nicht konstruktiv gewendet werden konnte, auf die Stufen 4 bis 6, so spitzt er sich schon so zu, daß im Grunde nur noch Ergebnisse möglich sind, bei denen die eine Seite gewinnt und die andere verliert. Dabei verschiebt er sich mehr und mehr von der Inhalts- auf die Beziehungsebene. Das heißt, der ursprüngliche Konfliktgegenstand verliert an Bedeutung, während das Verhältnis der Parteien zueinander selbst zu einem zentralen Gesichtspunkt ihrer Auseinandersetzung wird. Doch noch bestehen Chancen, aus festgefahrenen Positionen wieder in Bewegung zu kommen und somit Auswege aus der Sackgasse zu finden, wenn es den Parteien gelingt, den Kurswechsel zu bewältigen, ohne daß eine der anderen einen „Gesichtsverlust“ zumutet. Als positives Beispiel hierfür kann das Ende der Kuba-Krise 1962 genannt werden.

Verpassen die Parteien diese Chance, so gelangt der Konflikt ab der Stufe 7 in einen Bereich, in dem im Prinzip beide Seiten nur noch verlieren können. Dabei erreicht ihre Feindschaft schließlich ein Stadium, in dem das Ziel der Vernichtung des Gegners wichtiger ist als die eigene Existenzbewahrung, so daß beide gemeinsam in den Strudel des Abgrunds gerissen werden. Glasl versteht sein Modell der auf den Abgrund zulaufenden Übergänge als Warnung vor der Regression: „Die Konfliktparteien lassen sich danach von Denkgewohnheiten, von Gefühlen und Stimmungen sowie von Motiven und Zielen leiten, die nicht dem Grad ihrer wirklichen Reife entsprechen, sondern Rückgriffe auf bereits durchlebte und 'überwundene' Phasen in der Reifung sind. *Die Wendepunkte markieren also Regressionsschwellen*. Dadurch ändern sich die Perzeptionen, die Einstellungen und Absichten, die Verhaltensweisen und das ganze Selbstkonzept der Konfliktparteien.“⁶

Im Verlauf der vier Kriegsjahre in Bosnien-Herzegowina eskalierte die Gewalt nicht nur im objektiven Sinne in den Bereich der Stufen 7 bis 9, sondern durch die unmittelbare Beteiligung am Kriegsgeschehen wurden sowohl die Kämpfenden wie die nur Leidenden subjektiv in eine Regressionsspirale hineingezogen, aus der sie Ende 1995 die Waffenruhe allein nicht befreite, ja nicht befreien konnte. Von wenigen Nicht-Regierungsorganisationen abgesehen, die sich vor Ort um eine psychologische Kriegsnachsorge bemühen, gibt es keine Anstrengungen, die Menschen auf ein neues Zusammenleben vorzubereiten oder gar Versöhnungsarbeit zu leisten. Im Gegenteil: viele kroatische und serbische Politiker wie auch ihre Anhänger innerhalb dieser beiden Volksgruppen betrachten den Gesamtstaat Bosnien-

1

Siehe hierzu im Detail Peter Schlotter unter Mitarbeit von Ludger Haller und Martin O. Weinert, Ein Jahr Dayton-Friedensabkommen - Eine Bilanz der zivilen Implementierung, HSFK-Report 1/1997, Frankfurt/Main 1997

2

Dieter Senghaas, Friedensprojekt Europa, Frankfurt / Main 1992, S. 72.

3

Vgl. Bruno Schoch, Der Nationalismus - bekannt, nicht erkannt, in: Berthold Meyer (Red.), Eine Welt oder Chaos? Frankfurt/Main 1996, S.47-89, insbes. S. 55 f.

4

Eckhard J. Dittich und Frank-Olaf Radtke, Einleitung, Der Beitrag der Wissenschaften zur Konstruktion ethnischer Minderheiten, in: dies. (Hrsg.), Ethnizität, Wissenschaft und Minoritäten, Opaden 1990, S. 23f., Hervorhebung im Original.

5

Friedrich Glasl, Konfliktmanagement. Ein Handbuch zur Diagnose und Behandlung von Konflikten für Organisationen und ihre Berater, Bern / Stuttgart 1990, S. 215 ff.

6

Glasl, S. 216, Hervorhebung im Original.

7

Vgl. Schlotter u.a., S.41.

8

Ebenda.

9

Zitat nach Bernhard Moltmann, „s ist leider Krieg - und ich behre nicht Schuld daran zu sein“ Die Friedensethik vor neuen Herausforderungen, HSFK-Standpunkte Nr. 2/August 1997, S. 4.

10

Vgl. Hannah Heß, Gerechtigkeit oder Versöhnung. Die Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika, in: Berthold Meyer, Formen der Konfliktregelung. Eine sozialwissenschaftliche Einführung mit Quellen, Opladen 1997, I.E.

Herzegowina nicht als den Ihren, sondern als ein Kunstgebilde. Sie würden ihren jeweiligen Landesteil lieber heute als morgen Kroatien oder Serbien zuschlagen und legen deshalb keinen Wert auf eine alle drei Ethnien umfassende Friedenskonsolidierung. Die muslimische Seite, die als einzige keine Alternative zu dem jetzigen Staat hat, kann jedoch ohne die anderen diese Friedensvoraussetzungen nicht schaffen, selbst wenn sie es wollte.

Wiederaufbau für den nächsten Krieg?

Gegenwärtig kommt der Wiederaufbau des Landes nur schleppend voran, werden oft genug Häuser, die mit privaten Spenden oder Hilfsleistungen aus dem Ausland für die rückkehrwilligen Flüchtlinge aufgebaut wurden, zerstört, noch bevor sie bezogen sind. Dies bremst gleichermaßen die Hilfsbereitschaft wie die Initiative im Land. Denn wer möchte schon Geld oder Arbeit in einen Teufelskreis von Krieg - Zerstörung - Wiederaufbau - neuer Zerstörung investieren?

Die Chancen, hieraus auszubrechen und das Fundament einer zivilgesellschaftlichen Ordnung zu legen, sind nicht hoch, aber sie sind vorhanden. Sie betreffen vor allem den Wiederaufbau selbst, den rechtsstaatlichen und politischen Neubeginn und, damit einhergehend, die Aufarbeitung der Vergangenheit. Für unseren Zusammenhang am wichtigsten ist das Problem der Ansiedlung von Flüchtlingen und eines internen Lastenausgleichs. Im Dayton-Vertrag wurde zwar allen Flüchtlingen die Rückkehr in ihre Heimat zugesagt, aber die Untersuchung von Peter Schlotter und seinen Mitarbeitern kommt zu dem bitteren Schluß, daß „der Preis des Friedens ... die weitgehende - Hinnahme der Vertreibungen sein“ wird. Um vor diesem düsteren Horizont wenigstens „den Außendruck auf eine Rückkehr zu vermindern,“ schlagen sie vor, die „Rückführung“ der Flüchtlinge aus den europäischen Aufnahmeländern zeitlich weiter zu strecken und nur eine Rückkehr in sichere Gebiete zu verlangen. „Sodann sollte eine Absenkung des Binnendrucks durch die Förderung von Wohnraum und Arbeitsmöglichkeiten für Flüchtlinge in neuen Siedlungsräumen erfolgen.“⁷ Die Autoren sehen dabei allerdings ein gravierendes Problem, das sich gerade an von gesellschaftlichen Initiativen auch aus Deutschland geförderten Pilotprojekten der Ansiedlung zeigt: Neue Wohnungen und Arbeitsmöglichkeiten für zuwandernde Flüchtlinge führen „zu einer Privilegierung der neu Angesiedelten gegenüber der eingesessenen Bevölkerung. Das weckt Neidgefühle, fördert die Angst vor einer 'Überfremdung' - gerade in bisher abgelegenen ländlichen Gebieten - und verschlimmert die lokale Arbeitmarktsituation“⁸ und stößt deshalb häufig auf

massiven Widerstand der örtlichen Bevölkerung selbst innerhalb der eigenen Volksgruppe. Die Autoren glauben daher, daß Bosnien-Herzegowina nicht umhin kommt, ein internes Lastenausgleichsprogramm einzurichten, das versucht, die unterschiedlichen Belastungen, denen Flüchtlinge und Dagebliebene ausgesetzt waren, wenigstens finanziell auszugleichen - ein schwieriges Vorhaben, da sich z.B. Flüchtlinge, die im Ausland aufgenommen wurden, während dieser Zeit erheblich besser standen als diejenigen, die in Lagern im eigenen Land oder anderen Teilen des ehemaligen Jugoslawien unterkamen.

Der Frieden von Dayton wurde, wie Hans Koschnick es ausdrückte, mit den „Brandstiftern“ geschlossen.⁹ Ein Auswechseln der politischen Eliten der drei Ethnien war in diesem Moment zwar nicht möglich. Aber solange die Kriegsgewinnler an der Macht bleiben, ist ein dauerhafter Frieden nicht zu erwarten. Eine wichtige Voraussetzung für den Aufbau tragfähiger politischer Strukturen wäre eine politische Pluralisierung *innerhalb* der einzelnen Ethnien. Nur dann machen freie Wahlen Sinn, kann es zu einem demokratischen Austausch der Eliten kommen.

Zu einem Neuanfang gehört auch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit einschließlich der strafrechtlichen Verfolgung von Kriegsverbrechern. Dies ist ein besonders heikles Kapitel, das wohlweislich auf das Internationale Kriegsverbrecher-Tribunal in Den Haag verlagert wurde, denn eine Ahndung durch eigene Gerichte würde gegenwärtig die Bevölkerung höchstwahrscheinlich noch tiefer spalten und dabei das Vertrauen in die Objektivität von Gerichten, das für den Aufbau eines Rechtsstaats besonders wichtig ist, unterminieren. Umso wichtiger ist es deshalb, daß jetzt auch die Hauptschuldigen nach Den Haag überstellt werden.

Da es in Bosnien-Herzegowina am Willen fehlt, eine gemeinsame Zukunft zu gestalten, konnte ein anderer, möglicherweise leichter Weg nicht beschritten werden. Auf ihm versucht man in Südafrika nach dem Ende der Apartheid und der damit verbundenen Menschenrechtsverletzungen und anderen Straftaten mit der Einrichtung der „Wahrheits- und Versöhnungskommission“ ein vergleichbares Problem zu bewältigen: der Staat verzichtet nach dem Motto „Amnestie statt Amnesie“ bei denen, die sich zu ihren politisch motivierten Verbrechen bekennen, zwar auf Strafe, doch die Öffentlichkeit hat so wenigstens eine Chance, die Geschichte gegenseitiger Verletzungen aufzuarbeiten ohne sie aufzurechnen.¹⁰

Dr. / Ist Projektleiter bei der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), Frankfurt/Main und verantwortlich für deren sicherheitspolitisches Akademieprogramm. HSSFK

Loimenrode 29
60322 Frankfurt
Telefon: (069)920 054-0
Telefax: (069)558 481

Krieg

als psychische und geistige Vergiftung

NEBENZADIKLUSTEN

Früher sind in Kriegen hauptsächlich Soldaten umgekommen; für Zivilisten blieb der seelische Schmerz. An dieses Jahrhundert wird man sich der wissenschaftlichen Errungenschaften wegen erinnern, nicht aber wegen der Millionen ziviler Opfer, die in etwas getötet wurden, das 'Bürgerkrieg' heißt.

Die in unserer Zeit offiziell proklamierte Zivilisation baut ihre Weltanschauung auf fremden Erkenntnissen auf. Wir haben ihre Geschichte studiert, die Geschichte der Welt, die diese Zivilisation nach eigenen Maßstäben geschrieben hat. Dies geschah im Widerspruch zu jenen, die so mutig waren, sich eigene Gedanken zu machen. Die Existenz des Denkens ist die primäre Form der Freiheit. Denken steht im Widerspruch zu Abhängigkeit und Unterwürfigkeit. Denken ist ein Angriff; eine Attacke auf die Freiheit der geistigen Entwicklung und wird immer mehr zum Hauptcharakteristikum aller Kriege.

Das mehrere hundert Jahre alte bürgerliche Denken führte zu unerwünschten und gefährlichen Disproportionen zwischen Kultur und Zivilisation. Kultur ist die Verwirklichung humaner Werte des Menschen, die den Unterschied zu den zivilisatorischen Werten per se darstellen. Kultur ist nicht nur die Antithese zur Zivilisation, sondern auch zum Begriff der Natur.

Unter Natur verstehen wir in bezug auf den Menschen seine angeborenen Eigenschaften, unter Kultur die Werte, die durch seine Bemühungen und Anstrengungen verwirklicht werden. Diese zwei Bereiche sind miteinander verbunden, müssen jedoch differenziert werden. Kultur setzt die Idee der Menschlichkeit voraus, die Idee der Humanität, d.h. all das, was den Menschen zum Menschen macht, und dies im Gegensatz zu seiner Bestimmung durch die Natur.

Wenn der Mensch die zivilisatorischen Errungenschaften über die kulturellen stellt, verzichtet er auf das Erlebnis und die Erkenntnis

der inneren Werte kultureller Güter, die zur äußeren Hülle werden, bezeichnet als Zivilisation. Obwohl wir die Zivilisation als Voraussetzung für Kultur ansehen können, kann sie auch ihr Verderben sein. In der europäischen Kultur im weiteren Sinne ist genau dies geschehen. Errungenschaften der europäischen Kultur wurden zum Hilfsmittel des Lebens, wie auch die Errungenschaften der Technik, die sogar zum Zweck des Lebens selbst wurden.

Die zivilisierte Welt akzeptiert nur schwer die Zerstörungen menschlicher Ansiedlungen. Schon seit mehreren hundert Jahren trennt sie die Begriffe 'Stadt' und 'Zivilisation' sogar etymologisch nicht mehr. Für sie ist die sinnlose Zerstörung von Städten ein Zeichen der Barbarei. Sie steht im Widerspruch zu den höchsten Werten der Zivilisation. Sie ist jedoch ungerührter Zeuge von Dingen, die sie sofort wieder vergißt - der Ausradierung von Spuren des menschlichen Lebens.

Zum Ziel kommt man auf dem Wege der individuellen und kollektiven Perversion, für die die Bezeichnung 'kollektive Paranoia' zu ungenau ist. Vielleicht wird sich die Wissenschaft einmal mit der Psychopathologie der Gesellschaft in einem solchen Stadium beschäftigen müssen. Oder wird sie das Fundament der Psychoanalyse und ihrer psychotherapeutischen Methoden auf den Prüfstand stellen? Die Psychoanalyse Sigmund Freuds ist zu einer allumfassenden Weltanschauung geworden. Das Wesen der menschlichen Psyche, das nach Freud das Unterbewußte - das Triebhafte - darstellt, besteht aus zwei wesentlichen Instinkten; der Sexualität (Libido) und dem Todestrieb.

Das geistige Leben entwickelt sich mehrschichtig. Es äußert sich auf der unbewußten, unterbewußten und bewußten Ebene mittels ihrer wechselseitigen Beziehungen, die aus Widerständen und Konflikten bestehen. Der Bereich der unterbewußten Psyche (das 'ES') besteht aus primären Trieben, die nach ihrer

War as psychic and intellectual contagion

Civilised society generally considers physical human communities to represent the crystallisation points of their self-conception - attitudes which also include national aspects. For the members of such societies, the destruction of human dwellings and other institutions is therefore all the more difficult to tolerate. Often enough, however, outrage over the destructions of property distracts from the horrors involved in the extinction of human life. Such repression often becomes evident in euphoric post-war reconstruction efforts, especially those with nationalistic inclinations. And it is such measures which particularly ruthlessly smother countless creations which formerly provided testimony to bygone urban cultural heritage. Urbicide in time of peace, in other words.

Befriedigung streben, während das bewußte ICH sich dem als moralische Kontrolle entgegenstellt. Dieser Widerstand der Kräfte des Bewußtseins der Triebbefriedigung gegenüber führt zum Prozeß der Verdrängung der niederen Impulse. Das Mißverständnis zwischen Kräften des Libido und denen des bewußten ICHs führt zu Komplexen, beispielsweise zu Perversionen, die der Psychoanalyse als Zurückbleiben auf infantilen Libidoformen gedeutet werden.

In den aktuellen Balkankonflikten hat sich ein sehr grobes, aber wahres Bild des geistigen Zustandes herauskristallisiert. Zahlreichen Denkern und Künstlern wurde ihr Potential an 'Nationalem' hoch angerechnet, genau der Bereich, der auch sie selbst am meisten interessierte. Nach all diesen schrecklichen Ereignissen haben sie, statt eine kritische Überprüfung und eine Rückschau auf die nationalen charakterlichen Untugenden vorzunehmen, die Nation in ihrer natürlichen Evolution aufgehoben, da sie auch der intellektuellen Entwicklung 'ausgestiegen' sind. Mit Ausnahme einiger ehrenvoller Gegenbeispiele wollten alle 'lieber gemeinsam mit dem eigenen Volk auf der falschen Seite stehen, als mit dem Feind auf der richtigen'. Stellt das nicht geradezu eine Definition des vollständigen Verfalls von Kultur dar? Denn derjenige, der seine Natur nach die Kriterien der Kultur vorgeben sollte, ordnet sich denjenigen unter, die diese Kriterien brauchen, um ein zivilisiertes Leben führen zu können. Ansonsten müssen sie ihr Leben unzivilisiert fristen.

Doch diese Künstler und Denker waren ihren Aufgaben nicht gewachsen. Sie bedurften eines unzivilisierten Volkes, um inmitten eben dieses Volkes in falschem Licht glänzen zu können.

Der Krieg hat bisher keine schlimmeren, brutaleren und unverständlicheren Wirkungsformen gehabt als hier. Sogar die bisher universellen Begriffe reichen nicht aus, um im Kontext der Zeit, des Ortes und der Art des Geschehens diese Erscheinungen erklären zu können.

Mit dem Ausdruck Ökologie bezeichnen wir üblicherweise den Bereich der Biologie, der sich mit der Erforschung der Lebensweisen und den Beziehungen zur belebten und unbelebten Natur beschäftigt. Dieser Aspekt ist in allen Kriegen präsent, aber heute, da der Mensch nicht nur mit der Zerstörung seiner biologischen Grundlagen konfrontiert ist, sondern auch mit der Zerstörung dessen, was ihn als Mensch definiert - einer besonderen und komplexen biologischen Art - zeigt sich, daß es vernünftig ist, den Rahmen dieser Definition zu erweitern.

Der Charakter heutiger Kriege verdrängt allgemeine ökologische Probleme in den Bereich intellektueller Übungen. Es scheint angebracht, die Aufmerksamkeit auf den bedrohten Aspekt des Seins zu richten, was in der Ontologie nicht nur für ein unbestimmtes Wesen steht und noch weniger für die Substanz, sondern für die Präsenz des Wesens in seiner Gesamtheit, es gilt also, daß das Wesen ist und nicht, daß es nicht ist.

Das Wesen kann nur Wesen sein nach dem, was es ist, da das Sein in ihm ruht und es sichtbar werden läßt. Demnach ist es notwendig, den bis dato ausreichenden Begriff der Ökologie durch weitere Bedeutungen zu ergänzen, im Sinne der Ökologie des Bewußtseins, im Sinne des subjektiven Lebens, das nur der einzelne mittels Selbstbeobachtung kennt. So leitet sich die fundamentale ontologische Kategorie ab: die subjektive Form der Existenz, der man verschiedene ontologische Bedeutungen zu messen kann. Das Bewußtsein stellt auch die permanente geistige Präsenz bestimmter normativer Motive - der ästhetischen, politischen, sozialen - dar, so daß es in seiner Bedeutung nicht nur dem einzelnen zugeschrieben wird, sondern auch den Kollektiven, den Epochen, den Kulturen ...

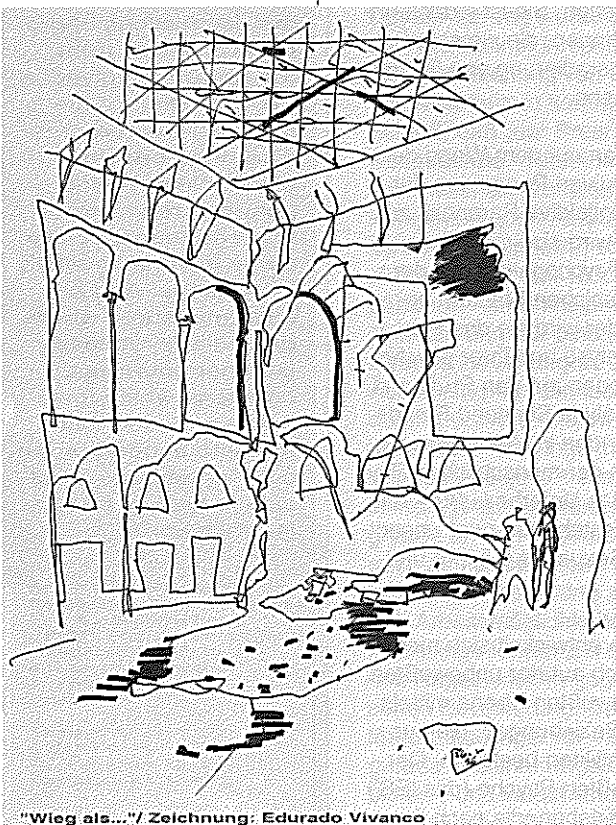
Auch nach dem Ende des Krieges halten seine Wirkungen auf geistiger Ebene an. Dadurch, daß die Menschen ihre Wohnstätten gewechselt haben, haben sie ein natürliches Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Ort verloren. Die Kriegstraumata werden in Form eines neuen Urbizids sichtbar - eines Urbizids im Frieden, oder genauer gesagt, eines Auto-Urbizids. Nach dem Verlust der Spuren ihrer Identität und der Dokumente, die ihre Existenz beweisen, versuchen sie durch euphorischen Wiederaufbau einen Beweis für das zu schaffen, was sie für das Bild ihrer Existenz halten - in der Regel jedoch ein geschöntes Bild. Dabei verschwinden zahlreiche Originaldokumente, die man opfert, ohne darüber nachzudenken. Im Namen des künftigen, selbstgefälligen Imitates, das einen zu Tränen rührt. Ist der Mensch nicht - immer mehr - nur bedingt ein Teil der Natur?

Dieser Artikel ist in der Ausgabe April 1997 von "Der Architekt", Zeitschrift des Bundes Deutscher Architekten, erschienen. Die englische Zusammenfassung sowie der Artikel ist mit freundlicher Genehmigung der Redaktion in TRIALOG 54 veröffentlicht.

NEZAD KURTO

Prof. Dr. / ist Dekan der Architekturfakultät an der Universität Sarajevo. Als Architekt und Philosoph mit ausgezeichneten Kenntnissen der Geschichte von Kunst und Architektur in Bosnien und Hercegovina ist er einer der intellektuellen Köpfe des Wiederaufbaus seines Landes.

Telefon: ++387-71-663 390
Telefax: ++387-71-663 390



"Wieg als..."/ Zeichnung: Edurado Vivanco

Habitat and City: The unwanted children of postconflictual reconstruction

ROUSSEIN BARENKALABI AND CYRUS MECHKAT

Introduction

The period that we currently traverse brings with it profound changes. We are witnessing a transition phase resulting from a paradigm shift in current thoughts on development.

The change in the balance of forces in international relations, humanitarian crises, and the emergence of new catastrophes are all manifestations of this transition.

Professions in the fields of construction and spatial planning are called into question by this transition phase, which in turn interrogates their conceptual frameworks and traditional roles. The transformations underway offer real challenges, above all to those specialists of spatial use, intellectuals and technicians that we are, in the sense that they bring into evidence a new political geography that sets space at the centre of national and international political and economic considerations. This condition operates to the detriment of the notion of time, which loses the regulatory role that it once possessed.

Space has displaced time.

Space, in its physical dimension as territory, plays a central role in political and social relations. More than ever, it becomes the object from which major changes can take place. Its management is situated at the heart of political negotiations and compromises fashioned from contemporary conflicts.

But if space has displaced time, the mechanisms of spatial regulation have not yet been invented. As a consequence, past practices oriented toward regulation based on time are repeated, all the while reduced to the dimensions of the short-term or the emergency. Urgent measures, in our professions, involve establishing new practices adapted to the changes underway.

Our contribution to this special number of TRIALOG begins with this perspective. We propose a conceptual framework for understanding the context of reconstruction, by re-

ferring to present-day Africa. This does not mean doing a survey of practices in current use, nor does it mean presenting specific case studies. The aim here is to present some concepts now under consideration, concepts which will underlie a new philosophy of reconstruction practice, and which examine the place that habitat could occupy within it.

INTERNATIONAL CONTEXT: SOCIAL PARADIGM SHIFT

From the Primacy of Time...

The 1980's marked the beginning of the crisis for the universal post-W.W.II development model. Based on the promotion of industrialisation by means of Taylorist methods, this model included two variant forms, Fordist in liberal economies and communist in the Eastern Bloc. Each of these variants generated peripheral sub-products in countries under these various influences.

The most evident elements of this model are:

- Infinite potential for progress:
This myth is based on the notion of the linear progression of history. It is composed of a succession of phases leading to an ideal society, which would be to be expected with reference to scientific theories.
- Continuous economic growth :
The never-ending production of wealth is supposed to lead to an increasing and widespread comfort benefiting humanity in its entirety.
- The Taylorisation of industrial production:
This method seeks to increase productivity by introducing segmentation of operations into the process of industrial production. This methodological undertaking will win over other sectors of activity as well. It will influence town and territorial planning and design with the development of zoning and road infrastructure planning.

Heimat und Stadt - die unerwünschten Kinder des Wiederaufbaus nach kriegerischen Handlungen

Der Wandel der Entwicklungsmuster (von der Vorherrschaft der Zeit zur Vorherrschaft des Raums), der Übergang zu einer neuen Weltordnung und neue Formen der Territorialität bringt auch Reihe neuer Konflikte mit sich ... Zunehmend wird die Zivilbevölkerung in Kriege hineingezogen, die Städte als soziales Gefüge mit kultureller und ethnischer Vielfalt werden zum Schlachtfeld. Heimat und Stadt werden unter diesen Umständen eine zentrale Platz im Wiederaufbau einnehmen müssen, der nur mit unterschiedlichen, maßgeschneiderten Strategien, verschiedenen Akteuren und als evolutionierender Prozeß in verschiedenen Phasen - von der Nothilfe bis zu Entwicklungsprogrammen - organisiert werden kann.

— **Regulation by time:**

Time becomes the regulatory element of production relations, and commands industrial cadences. It takes on the central role in all negotiations between social partners. It is the object of all social compromise. Beyond the productivist objectives, time will occupy an increasingly determinate place in the destiny of nations, in international relations, and in development projects. The race against the clock, in order to traverse as rapidly as possible the successive stages leading from under-development to full development always seems to constitute the principal challenge.

— **The end of the developmentalist model:**

This model reached its limits in the 1980's. It enters the crisis phase first in the Fordist countries, then in the communist countries. Several tentatives to break out of the crisis, from neo-Taylorist to implicative models, failed. At present, the rich nations seem finally comfortably installed in a new economic and social model, putting an end to a decade of economic crisis and equivocation over the future of international relations.

The dynamics of the new model, called "liberal-productivist" by A. Lipietz, is profoundly cyclical: production becomes tributary to the whims of the richest segment, whose numbers are diminishing while their wealth increases. If the rich save, production flounders,

if the rich spend too much, production goes out of control. The social rupture worsens.

Two new elements accelerate cyclic phenomena: globalisation (the constitution of a unified world market) and financialisation (the increasing investment of revenues and profits in financial holdings rather than in productive sectors). The conjugated effects of these phenomena have important repercussions on daily reality.

...to the primacy of space.

The crisis of the time-regulated system of development shatters the established vertical order, and its pyramidal hierarchy.

The difference between nations is no longer measured in function of its being ahead of others in time, but by their degree of integration, or exclusion, of an emerging world eco-

nomie space. The new order is horizontal. It includes a centre and a periphery.

Its centrality is constituted by a multitude of discontinuous spaces, serving as a support to the world productive space, but a number of privileged consumer spaces as well. These spaces are disseminated around the globe, well beyond the borders of the nation-state.

Its periphery is also fragmented. It is made up of effervescent territories, often seeking an integration with the centre, often looking for outdated identity myths (nationalist, regionalist, religious, ethnic, or of the community), but they are always places of exclusion and misery.

— **Regulation by space:**

From now on, space occupies a central role in political and economic stakes. The principal theme of international negotiations deals with space (world economic space, international financial marketplaces, dislocation of production space, ...). Identity-oriented, regionalist, or ethnic revindications also have space at stake (regional space, "cleansed" ethnic space).

NEW GEOGRAPHY, NEW TERRAINS FOR CONFLICT:

TOWARD AN INCREASED VULNERABILITY

Times change, and so do conflicts. With them change the terrains, the combatants, the means, and the targets. The damage done.

A description of the new conflictuality is beyond the competence of the architect. We can only sketch out a few typological aspects, only as an instrument to facilitate the examination of the question of reconstruction and housing.

New conflictuality:

Each historic period has developed its own types of conflicts.

The risks of high-tension and the tendencies generated by emerging conflicts reveals:

- an inward-turning toward identity and a search for ethnic, religious, regionalist, or ecological purity,
- territorial expansion, supposedly to ensure the security of national populations, to provide access to vital resources (land, water, ...).

To these are added:

- the end of conflicts dating from the cold-war era, for lack of backing,
- the resurgence of recurrent causes, long restrained by the equilibrium of east-west forces,
- the transformation of old conflicts, reconfigured according to the new tendencies cited,
- the correction of colonial borders.

The causes of conflicts are increasingly complex, combining many of these arguments.



Shelter in Refugee Camp in Goma, Zaire

New terrains:

The geography of new risks and of emerging conflicts is generally contained within national borders, on the territories of ethnic hegemony, or ecological hegemony, whereas previous tensions and conflicts developed rather in the border zones between east and west or delocalized into "friendly" or "brother" countries of the Third World, to Mozambique, Ethiopia, or Angola, for example.

These are dispersed conflicts, and they gain new ground in detropicalizing. They reach the cities and the cold regions of the north and the east, where older conflicts stayed generally confined to the hot regions of the planet and struck more readily in rural territories.

"Civilised" War

In the sense that it involved more and more civilians: active and passive actors, where previous conflicts struck at the military as a priority.

The active actors are engaged beside the military, (as in Serbia or Rwanda). They are enrolled in popular militias or organised into basic groups. The passive actors constitute the cohorts of civilian victims.

The ever richer choice of arms:

There are always classic weapons (missiles, tanks, cannons, ...) difficult to access, light arms (rocket launchers, machine guns, mines, ...) more readily accessible. One must not forget to add in simple hand weaponry (machetes and other blades), ritual arms that are definitely available to all.

Targets - increasingly human!

Targets are designated by the agent profile and the choice of weapons.

Classical weaponry sought the destruction of goods in order to obtain the surrender of the enemy power. The targets are military, but bombs are easily lost over civilian targets, such as power stations, water distribution networks, industrial areas, or inhabited regions (Iran-Iraq, Gulf War).

Light arms seek terror, destruction of collective memory, in order to provoke the exodus of unwanted populations and to occupy the abandoned land, or to rally a part of the population to a cause (Algeria), to a traffic (Colombia). Strategic targets are civil: a market, a water place, a school, a cultural centre, a village (Lebanon, Bosnia, Afghanistan, Chechnia).

Hand-held weapons are used to kill, one by one, the greatest possible number of individuals (Rwanda). They complete the action of light arms and aim to humiliate and eliminate a population, of both sexes and all ages, in order to occupy the "cleansed" territory and take possession of abandoned goods.

And destruction in consequence :

The damage results from the kind of strike. Classical weapons privilege the destruction of

infrastructure and urban construction, that is to say, obvious material damage as a consequence to a major attack.

Light arms seek the destruction of equipment just as much as the destruction of housing and its occupants. This leads to important human damage: dead, wounded, internment in concentration camps, internally displaced refugees.

Bladed weaponry follows the logic of genocide. No prisoners are taken, the exodus is massive and immediate, in as much as the human loss is considerable. Goods are preserved for recuperation by new masters.

This description is by necessity schematic, and only serves to point out some of observed trends.

To summarise:

The change in development paradigms and the transition to a new world order is accompanied by new forms of conflict. They are characterised by a geography extended to cold regions, by the renewed importance of spatial stakes, by their transfer to the fragile terrain of the cities, by expansionist motives. On the human level, we cannot ignore the rapid expansion of the numbers of civilian victims, their increased vulnerability being much the result of their urban origins, the return in force of genocide, the massive and sudden nature of waves of refugees.

This is why city space becomes war space: the city is the place of highest concentration of civilians, and of social fabric (the place of liberty, of exchange, of cultural and ethnic blending: Sarajevo). It is the place of all desires.

These are all elements that will condition reconstruction, where the city and habitat occupy a central place.

To each continent its own conditions for reconstruction

Each continent, however, gives its own particular character to this situation.

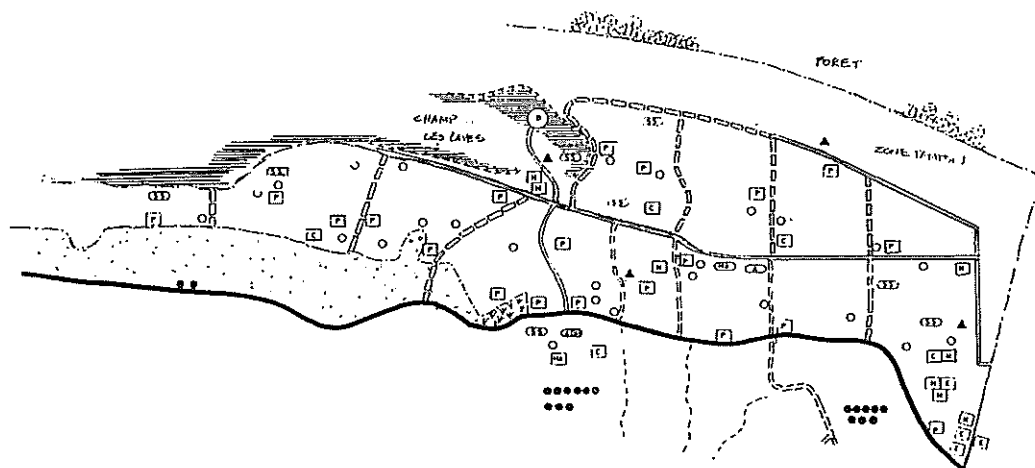
In Europe, the former Yugoslavia simultaneously evokes both emergent and recurring conflict types. The former divisions, contained by a powerful regime operating in the East-West relation, shattered at the fall of the government, opening the way to ethnic arguments, defining the modern city as battleground, under a winter climate for holiday greetings.

In Asia, the conflictual landscape is defined by the older Afghan hostilities and the more recent Chechnian dispute, to the point of creating a wartime economy based on drug trafficking that seems impossible to eradicate. In Latin America, the situation seems to be calming, in spite of the persistence of major zones of instability, notably Colombia, with its displaced internal population of a million. Sub-Saharan Africa is located between conflicts at a close, in Mozambique, Ethiopia, and Angola, and new conflicts developing in the region of the Great Lakes. For the remainder of this paper, we confine ourselves to references to the African context.

Plan of Rwandan Refugee Camp In Goma, Zaire which contained a population of 250.000 people. The map indicates all social amenities provided by International NGO's.

- H — Hopital
- C — Centre de Sante
- P — Poste de Sante
- N — Centre Nutritionnel
- M — Morgue
- F — Centre de Formation
- E — Centre d'Enfants Non Acc.
- H — Centre d'Handicappes

- Ad — Administration
- S — Service Social
- M — Marche
- A — Abatoir
- D — Decharge



HUMANITARIAN ACTION: THE RESPONSE FROM THE INTERNATIONAL COMMUNITY

The major powers turn largely away from apparently "peripheral" conflicts, as they no longer offer any advantage on the international level. The only implication can be reduced to the role as purveyor of aid, once the events pass a certain point and the media begin to get involved. With the exception of a few cases (Afghanistan), political support to States or to guerrilla movements (where support was direct or indirect, admitted or covert) passed directly to humanitarian aid, most often undertaken without any precise political objectives.

The substitution of relief for development:

In a general manner, aid is sliding from development aid to humanitarian aid. For 1993 alone, public aid to development has slid by 8% and reached its lowest level in 20 years in relation to the GNP of donor states. On the other hand, expenditure consecrated by the countries of the OCED to emergency and relief operations has passed from \$610 million to \$3.284 million for the period 1982-1993. This trend continues.

From States to the NGOs:

In essence, development aid is usually operated by the relationships of state to state, whereas humanitarian aid transits via the NGOs. With the steady reinforcement of these organisations, the system of aid distribution can no longer be reduced to inter-state or United Nations logic alone. We observe a weakening of the role of the States and a strengthening of the roles of private agents in the distribution of international assistance.

In a general manner, it would seem as if we were experiencing the internationalisation of a system of social protection, independent of the Nation-State. Just as in western countries where the fatigue of the welfare state has led to a progressive privatisation of social pro-

tection, matched with a specific social welfare and treatment programme for the excluded, so it is in the countries of the South, where liberalisation of economies, encouraged by structural adjustment plans, is accompanied by a social programme that is in large part given over to the NGOs. The principal characteristic of this system is that it would seem to dispossess the State of certain of its responsibilities, in terms of public services and social protection, to the benefit of an international system based on the coupling of the donor and the NGO.

THE CONTEXT OF RECONSTRUCTION

Reconstruction constitutes the third phase of a conflict, the first being the outbreak and development of the conflict proper, the second being the phase necessary to bring the conflict to a close, through the reconciliation of the parties or the surrender in case of a military victory of one party over the other.

The reconstruction programmes in former post-conflict contexts are the replicas of the development model present in each camp. They were financed by the major "tutorial" powers of the East and West.

The reconstruction programmes worked under an intentional and voluntarist banner. Under the supervision of the Nation-state, it covered all of the national territory. Time structures their programmes (for example, five-year development plans) and their space (zoning and the segregation of activities).

In Africa:

In dealing with the African continent, it is not simple to fit conflicts into these three periods, because the limits between phases fluctuate. Several countries, however, can be said to have entered, or are about to enter into a period of reconstruction. These countries have been mentioned above, Mozambique, Ethiopia, Eritrea, Angola, ... as well as Rwanda, and East Zaire to mention a few of the most recent conflicts.

In the absence of new ideas:

The international community deploys its efforts to aid in the reconstruction of these countries. These efforts, however, remain fragmented and sectorial.

This state of events is the result of external as much as internal reasons.

On the conceptual level, lacking new and better-adapted ideas, the reference model remains coloured by the ideology of development, without retaining its underlying philosophy. Primed to produce an immediate efficiency, these programmes show limited objectives. They undergo reductions on the conceptual level, or compressions of the timeframe allowed for realisation. The results obtained are caricature images adapted by necessity to a situation of emergency.

In a general manner, the context of reconstruction is characterised by the absence of co-ordination and by the superpositioning of parallel or contradictory programmes, as well as by the absence of a project for society, of coherence between the short and long term, between micro and macro scales.

The logic of reconstruction finds its place in the process of decomposition and repositioning of territories, of inclusion-exclusion of world productive space, as well as in the plans for structural readjustment answering to the liberal canons.

AGENTS OF RECONSTRUCTION

The African terrain for reconstruction is punctuated by the presence of many differing agents. They are:

- public authorities (national and local), made up of a heterogeneous personnel including former war chiefs converted to civilian life and former exiles returning to the fatherland. These powers are weakened by plans to reduce State infrastructure and by the dispossession of certain of their prerogatives,
- international organisations, whose presence is reduced with the establishment of peace,
- humanitarian agencies, with the IFRC in the front ranks, supporting national societies,
- bi- or multilateral co-operation agencies, with their own models of needs and norms, already in preparation for the post-reconstruction period,
- the NGOs, in great numbers, often present on the terrain already in the initial phases of the conflict. They act either independently or as sub-contractors of the donor states. They often have contingent or aleatory relations with local society and an approximate knowledge of the context and local power struggles. This view is sometimes accentuated by a pragmatic, or even technical approach to problems with a focus on short term solutions, resulting again from urgency,
- the CBOs, emanating from the local population and composed of hundreds of thousands

of individuals torn away from their home regions and crowded into refugee or temporarily displaced persons camps, or into spontaneous neighbourhoods, located in the periphery of cities, more or less dependent on exterior assistance. With time, these camps consolidate or become more or less permanent sites. The primary concern of the inhabitants of these camps is survival on a daily basis. On a cultural level, these camps are prey to all sorts of vindictive political ideologies, either fundamentalist or integrist. On the economic front, these camps are often controlled by local mafias. As a result, they are powderkegs for putting regional or international political equilibrium at risk.

These same camps, however, are bringers of change and capable of creating an evolution in social relationships which are otherwise frozen in an unending routine. As locus par excellence of uprooting, these agglomerations tear their inhabitants away from their traditional, and generally rural, socio-cultural systems, and expose them to universal values and modernity. Perhaps this shows up the link between modernity and being uprooted.

Under the light of this kind of question, the planning, realisation, and management of camps acquires a primordial importance for humanitarian organisations.

HABITAT IN THE PRACTICE OF RECONSTRUCTION : A GROSSLY UNDERESTIMATED PROBLEMATIC

Habitat as a problem is ever-increasing in importance and complexity. This is a result of the unforeseeable character of human and natural catastrophes, to their expansion into new geographic and climatic zones, onto increasingly urbanised land, which is, in consequence, more vulnerable. While it is a target whose importance increases with the increased implication of civilians in conflict, its role is still largely underestimated in emergency operations as well as in reconstruction operations.

Survey on the commercial activities in Mugunga Refugee Camp

SURVEY ON THE COMMERCIAL ACTIVITIES IN MUGUNGA

INVENTAIRE DES BLINDES, CAMP DE MUGUNGA

Date: 14/03/95

ACTIVITES	NOMBRE PAR SEMAINE					TOTAL
	DEC	NOV	OCT	SEP	AUG	
Boutiques	55	94	36	12	54	351
Restaurants	56	15	23	05	05	114
Buvettes	129	355	134	150	130	798
Pharmacies	07	05	0	09	03	24
Medecine traditionnelle	01	04	02	0	0	07
Salons de couture	08	02	03	08	01	22
Cordonneries	20	13	07	01	06	47
Réparation radios	08	0	01	01	01	11
Salons de coiffure	04	01	01	01	01	10
Blinde(habitations pures)	-	-	-	-	-	-
...(*)						
SCULPTURE	0	01	02	01	02	06
MALE UNEMPLOYED	01	0	01	0	01	03
STYLISTE	01	01	01	0	01	04
CONTRÔLE VENTE	07	06	01	04	01	20
COIFFURE	01	05	05	05	06	26
TOTAL						

rations. It is not past practice that can bring satisfactory responses to this new context.

Habitat : an object of desire

In the critical phase of emergency, habitat is reduced to its simplest expression (a shelter made of plastic sheeting and blankets) and is a part of logistical operations for the deployment of emergency material. This same treatment is found at the scale of the refugee camp, which nevertheless cannot be considered as simple functional support for the management and distribution of aid. Their social, economic, and political impact is determinant, but this remains relatively unrecognised. During the reconstruction phase, the habitat is more often abandoned at the initiative of the inhabitants, and in the best of cases becomes a service furnished to impoverished populations. Its complexity, the difficulty of installation, its adaptability and its impact on the environment are neglected.

In fact, there is not really any veritable strategy of habitat, neither in emergency operations, nor in the reconstruction phase. Beyond the conflictual and post-conflictual context, the underestimation of habitat and its urban environment is a given constant in development projects.

Perhaps the crisis of the old development paradigm could be used to open the way for a new philosophy of development nearer to the aspirations and desires of everyone. Doesn't habitat precisely occupy a place of choice among our desires? In all evidence, post-conflict reconstruction offers the terrain necessary for experimenting a strategy founded on the promotion of habitat and the city.

productive sector, generating employment and adding value. It contributes to the improvement of lifestyles, and to protection of the environment. The resulting habitat constitutes a guard against precarity and exclusion. It provides a cover for domestic activities involving health, food, education, and small family crafts. It consolidates social relations, it favours negotiation and democratises social relations. Its extensions, either in the form of space or public services, offer the theatre of urban experience.

The return in force of geo-politics in international relations puts space at the centre of political and economic manoeuvring. In this framework, a new relationship must be imagined between territory and society, and between global and local.

At stake in projects of reconstruction is no longer a race against the clock, but rather a reappropriation of space and habitat; the city enables this reappropriation.

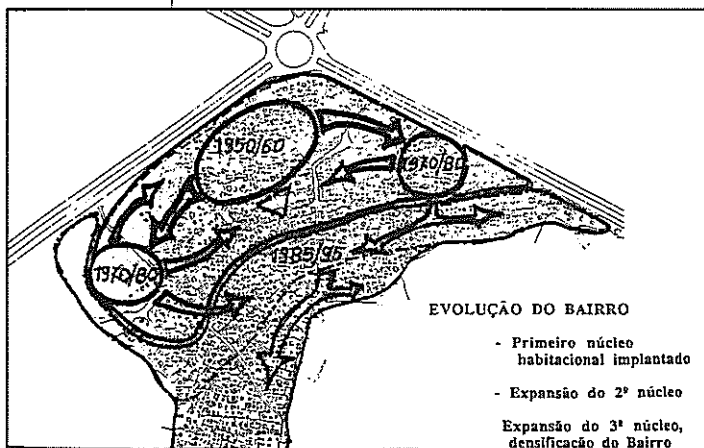
Habitat must not be thought of as a product on the market, but rather as a process to be engaged. This process develops in three phases, a first phase of conception, a second phase of realisation, and a third phase of use. Each of these phases has its own importance, and its own means of being decisive.

Habitat : conception phase

The first phase includes the phase of operations planning (early warning system, problem identification, evaluation of needs, allocation of resources, conception of strategies, choice of standards, drawings, calculations, technical reports, etc....).

This phase in fact translates a vision of the world. The intervention project defined in this phase serves as vehicle for ideological, cultural, and political values. It takes a place in the equilibrium of forces present, facing the donors, the media, etc. It takes into account the ethical preoccupations of humanitarian aid, of operation "visibility," etc.

On this subject we must note the remarkable evolution that has taken place over the last decades in the strategies adopted for providing shelter in relief practice. Previously, relief organisations answered with "ready to go" solutions, defined out of context, either tents, prefab shelters, containers, or constructions elaborated by international organisations or by central governments. Today, we are headed toward solutions closer to the cultural and material context, with the participation and progressive engagement of the victims in the process of providing their own shelters. The solution is no longer limited to a simple technological principle. Factors such as the difficulty of distribution at the site, the compatibility of responses with cultural values and the lifestyles of the beneficiaries, etc., plays a primordial role in the success of the operation. The process has changed



Neighbourhood Evolution of Barrio Goto, Beira, Mozambique

Habitat : factor of peace and development

From this perspective, habitat and its extensions are no longer perceived as the result of development, but as its predisposing factor.

It may form one of the principal links in the continuous process surrounding the phases of relief-reconstruction-development. It can enrich this process with a complementary quality, the prevention of new conflicts. In fact, it should be remembered that the construction sector is a

from being technical and wilful, in line with the continual growth model, to a more flexible process that is familiar to the victims. The designer (architect, engineer ...) must adapt to this new situation. He cannot act as the technician that he tends to be. Designer of consensus, using persuasion, he acts as a facilitator in a community-in-formation, as an organiser present at diverse levels, economic, social, cultural, as well as technical.

Habitat : realisation phase

This is the phase where a defined strategy is put into place, a phase of materialisation placed between the birth and the final existence of the projected product, made possible only by the act of labour. This phase finds the technology available, the construction materials to be used, as well as the labour force necessary for implementing the strategy. The current tendency attempts to avoid exogenous technologies in order to resort only to that which is locally available. Even if import of some materials is unavoidable (plastic sheets, for instance, in the relief phase), compatibility should be assured with local materials.

Victims should be associated with the execution of habitat projects. Programmes of enablement and of self-construction should be taught.

The establishment of this kind of programme exercises a distinct impact on the local economy, on the environment, and on the relations between refugees and the local population. But this trend also has another face. The sought-after materials, whether natural or man-made, are produced in function of a local market. The furnishers cannot satisfy a sudden and massive demand, as was the case in the refugee settlements of the east of Zaire. Such a tremendous demand would soon run up against the natural and crafts limits of production. (in wood construction, for example). In this case, scarcity leads quickly to an increase in price, ironically making local products inaccessible.

Habitat : consumer phase

The third phase is that of the consumption of the material goods, that of the utilisation of the built environment. This phase concerns not only the designer of the habitat, but also the personnel responsible for management, the agencies responsible for assistance programmes, the public authorities present (the host country, for example), as well as the end users.

In this phase, we are concerned with the state of the habitat, its upkeep and maintenance, its faults and degradations, in view of improvements and possible extensions.

To summarise:

A unique and adequate strategy, varying agents, and differing problems to resolve correspond to each of the three phases of the process presented above. We note a general evolution in reconstruction, which takes its

origin in the first relief operations and continues through to the final development programmes.

Providing shelter is, clearly, a complex process for relief, reconstruction, and development periods, requiring multiple partners and participants, and encompassing economic, political, social, cultural, and technological factors. This process calls for the preparation of a coherent strategy, allying long and short term view, and establishing a relation between the global and local dimensions. This strategy must be founded on an evolutive approach, imagined in stages, combining the appropriate approach for each phase.

These noted changes are still very timid, and the peripheral attention given to habitat and the city slows any evolution.



AFRICAN EVOCATIONS

Reconstruction in Africa covers the specific characteristics of each particular conflictual context. One notes an intensification of the tendency to violence and, in consequence, an increase in the social and economic costs of relief, of the restoration of peace, and of reconstruction. The costs are humanitarian, cultural, political, ecological, and material. Civilians are on the front lines, as in most African conflicts, they represent about 90% of the victims.

The international community has generally limited its reactions. It seeks to reduce the impact and the length of hostilities when they break out. This reaction translates into measures responding to the immediate conditions. Lacking any deep knowledge of the nature of these crises, of African conflicts and their agents, the international community has most often re-trenched into a sterile defence of the status quo, rather than attempting, with these same actors, to build stability and lasting peace, the only possible guarantees of a more efficient prevention of conflicts.

Today, at a time when a certain number of conflicts are drawing to a close, the process of reconstruction must avoid, even when armed with the best of intentions, falling into the same logic, at the risk of reproducing the tensions and provoking new risks of conflict.

Goto Market, Beira City, Mozambique.

References:

FNRS: « Environment and Intermediate Cities », proceedings of international conference: 20-24, November 1996, Geneva.

IFRC: «World Disaster Report 1997», Ed. Oxford University Presse, Oxford, 1997.

Jean, François / Ruffin, Christophe: «Economie des guerres civiles», Ed. Pluriel, Paris 1996.

Joint Evaluation of Emergency Assistance to Rwanda: «The International Response to Conflict and Genocide: Lessons from the Rwanda Experience», Ed. D.Millwood, 1996.

Lipietz, Alain: «La société en sablier», Ed. La Découverte, Paris, 1996.

Mechkat, Cyrus, Sarem-Kalali, Hosseln: «Space Oriented Approach for the Management of Post-Conflictual Contexts» Proceedings of UNITAR/IPS/NIRA Conference on «Humanitarian Action and Peace Keeping Operations: Debriefing and Lessons», Singapore 24-26, February 1997. (Under Publication).

MSF: «Conflits en Afrique», Ed. Complexe-Grip, Bruxelles, 1997

Raffestin, Claude: «Géopolitique et histoire», Ed. Payot Lausanne, Lausanne, 1995.

UNHCR: «Les réfugiés dans le Monde», Ed. La Découverte, Paris, 1995

Zetter, Rogere: «Shelter Provision and Settlement Policies for Refugees», Ed. Nodiska Afrikaninstitute, SIDA, 1994.

Architect-planner / is based in Geneva, works as consultant for international humanitarian organizations (ICRC, UNHCR, IFRC, ...) in african and central asian emergency and reconstruction programmes.

**Address / Bd. de la Tour, 10 - CH-1205 Genève - Suisse
fax: ++ 41 22 347 25 89
tél: ++ 41 22 328 00 66**

Architect / is professor in the Graduate Institute for Development Studies of the University of Geneva. He is conducting a research project funded by Swiss National Scientific Research Fund on Management of Urban Environment in Intermediate Cities, and he also works as consultant for Swiss Cooperation for habitat and urban atum upgrading.

**Address / IUED, Rue Rothschild, 24, C.P. 136 - CH-1211 Genève 21 - Suisse
Fax: ++ 41 22 347 25 89 -
tél: ++ 41 22 346 55 56
e-mail: mechkat@uni2a.unige.ch**

The final part of this contribution discusses the context of Mozambique, with a few brief references to the cases of Eritrea and Rwanda, three different contexts of reconstruction.

In Mozambique, the process undertaken since 1992 to build peace and to rebuild the country covers all sectors of life and economy. The civil war lasted 16 years and ended in a reconciliation of the adversaries. The country is now in a period of transition, tropical version, passing from a socialist regime and a centralised economy to a system of multipartite government, based on a plan for structural readjustment, a free market, and decentralisation. These objectives are written into the country's Programme for Economic and Social Rehabilitation (PRES), financed principally by the IMF and the World Bank. The promotion of local government must take place according to the directives of the Programme for the Reform of Local Government (PROL).

On an experimental basis, five municipalities have undertaken the application of these directives, among them the city of Beira, a port city of 300,000 inhabitants located on the coast of the Indian Ocean. It is the object of a research project, mandated by the Swiss National Scientific Research Fund, and with the help of Swiss Co-operation, examining urban environmental management and aimed at the reconstruction of the city.

This research project shows up the youthful experience of urban Mozambique. The city is the product of colonisation. Following the independence of the country, its development was held back by the politics of "village-isation" subscribed by the new national political structure. During the war, the city became the goal of the massive exodus of rural dwellers, chased from their fields and seeking refuge and food security.

The study of Beira begins with the recognition of the effects of war: human injury, socio-cultural shock, destruction of goods, dismantling of both indigenous know-how and modern professional qualifications, ... and their direct consequences, of hunger, handicaps, poverty, penury of resources and equipment, the weakening of institutions, environmental vulnerability, notably the destruction of ecosystems (mangrove forests, coastal erosion, flooding, salinisation of cultivated land, ...). Habitat is not the least of the problems. The buildings of the colonial city, the "concrete city," are overpopulated and in an advanced state of decay. Indigenous huts, in the "bamboo city" are just as overpopulated and insalubrious. The few existing urban infrastructures are out of order, a result of overload and no maintenance. Overpopulation is due to the influx of refugees, who have lived in this precarious situation for over forty years. An urban profile and an assessment of the building infrastructure would help to establish a diagnostic of the habitat.

Quite certainly, the desire to reconstruct the country animates the population and its leaders. A decentralisation programme, however, does not function by decree, it requires national and local managers who must be taught and trained. The return to civil life is not easy for former war-chiefs, or simple soldiers asked to abandon acquired habits and old customs (revenues, survival instincts). The call to community participation could possibly recall the "dynamising groups" of the former socialist regime. The passage to a market economy creates the greatest difficulties for the most underprivileged, notably with respect to health, education, housing, and food. It is not the "work-for-food" programmes that can slow down assistance and passivity. It is neither the menace of destruction in the irregular neighbourhoods that will resolve the question of habitat, nor the construction of container cities for the refugees returning to the country. This is how the risk of new conflicts may appear, in the medium term, if care is not taken.

Eritrea has opted for a more prudent path. It is also coming out of a very long war with Ethiopia, which ended with the victory of the Eritrean party. It was then decided to closely control all exterior aid to development. While the principle is certainly seductive, its application is problematic and may slow reconstruction or drag it back into obsolete or isolationist reference schemes. In matters of city management and planning, we note the return to zoning for city plans, the banning of craft or commercial surface in houses, which all constitute obstacles hindering refugees in their initiatives and projects of autonomy.

The Rwanda experience in reconstruction is too recent to extract any consequences. As for housing, one could point out the technical assistance programme for internal displaced-persons in order to help them build their own house in earth and corrugated steel, built on new sites located at cross-roads. We regret this choice for the implantation, certainly motivated by commercial considerations, but also in order to better control displaced populations. The decision to consolidate existing cities and towns would have been more judicious.

This short list of cases demonstrates how reconstruction must be supported by complementary and accompanying measures, among which innovation and training occupy a place of priority. A genuine danger exists, in taking references from old models, of repeating the same errors, to risk the same kinds of conflict as in the past. Space, the city, and habitat do not simply constitute an additional item in the relief or reconstruction package to deal with when resources are available. They play an important role in the release of tension, as in its prevention. If a will for reconstruction exists, the habitat must be considered as a priority, for it offers the potentials demonstrated throughout this paper, and, ultimately, corresponds to the wishes of everyone.

Eritrea — Städtebau in der Nachkriegssituation

30 Jahre Unabhängigkeitskampf (1961 bis 1991) gegen die widerrechtliche Annektierung durch Äthiopien und jahrelanger Kampf zwischen den eritreischen Befreiungsbewegungen haben ein ökonomisch und ökologisch schwer geschädigtes Land hinterlassen. Mit der Volksabstimmung von 1993 hat sich die eritreische Bevölkerung endgültig mit über 99 % für einen unabhängigen Staat Eritrea entschieden und voller Begeisterung mit dem Aufbau eines der bisher ärmsten Länder dieser Erde begonnen. Die euphorische Freude über die gewonnene Freiheit ist inzwischen von der nüchternen Realität und den Mühsalen des Aufbaus eines Staatswesens eingeholt worden.

Nachkriegssituation

Die regierende PFDJ (People's Front for Democracy and Justice), Nachfolgeorganisation der Befreiungsbewegung EPLF (Eritrean Peoples's Liberation Front), hat bis heute in vielen Bereichen noch keine klare Linie für die Umsetzung der nationalen Politik für das knapp

3 Millionen zählende Volk gefunden. Im Mai 1997 wurde jedoch von der Nationalversammlung die „Nation's Basic Laws“ als Verfassung verabschiedet. Ein Transitional National Council, bestehend aus 60 Mitgliedern der PFDJ und 15 Vertretern der Auslandseritreer, soll die Durchsetzung der Grundrechte in Zukunft sichern.

Ein Mehrparteiensystem wird von der herrschenden PFDJ als überzogene Forderung des Auslandes betrachtet, das der heterogenen Nation mit 9 verschiedenen Ethnien und unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten (50 % Muslime, 40 % eritreisch-orthodoxe Christen, 10 % Animisten) nicht gerecht sei.

Die zahlreichen nationalen Probleme - u.a. Integration der ehemaligen Kämpfer in das Zivilleben, die große Zahl der rückkehrenden Flüchtlinge, fehlende Industrie, verkarstete Landstriche, niedriges Bildungsniveau - führen zu extremen Herausforderungen der politischen Entscheidungsträger, die durch zentralstaatliche Vorgaben gelöst werden sollen. Pluralismus

Urban Planning in post-war Eritrea

After 30 years of war, Eritrea gained independence in 1993. The nation is faced with the typical problems of post-war reconstruction - integration of freedom fighters into civilian life, balancing interests of different ethnic groups, lack of educational facilities and job opportunities.

The 3 million population faces an enormous housing shortage which partly dates back to pre-war times. Land ownership has been transferred to the state in 1994, who ensure that every Eritrean national can be assigned land for housing and agriculture which cannot be sold. The limited capacity of planning authorities however, hinders the formulation of long-term regional development, and housing policies. The author stresses the importance of creating education and training facilities in Eritrea, and describes the activities of the GTZ which acts as advisor to the Planning Ministry in developing housing and infrastructure projects and gives training in community management and financial issues.

300—700	Zugehörigkeit zum Königreich von Axum, Annahme des Christentums.
700—1300	Königreich der Beja, Annahme des Islams.
16. Jahrh.	Türkische Eroberungen.
1869	Eröffnung des Suezkanals und beginnender Landerwerb durch Italiener.
1890	Italien erklärt das Gebiet offiziell zur Kolonie und nennt es Eritrea.
1941	Die Briten besiegen die Italiener bei Asmara.
1941—1950	Eritrea ist unter britische Verwaltung.
1950—1952	Oberhoheit der UNO
1952	Die Vereinten Nationen beschließen die Föderation Eritreas als 'autonome Einheit' mit Äthiopien.
1961	Erster bewaffneter Widerstand gegen äthiopische Einrichtungen.
1962	Äthiopien annektiert Eritrea völkerrechtswidrig und erklärt es zu seiner 14. Provinz.
1972—1974	Bürgerkrieg zwischen den Widerstandsbewegungen ELF und EPLF.
1974—1991	Offener Befreiungskrieg gegen Äthiopien.
1991	Die eritreische Befreiungsorganisation EPLF siegt militärisch. In Äthiopien wird das Mengistu Regime gestürzt.
1993	In einem Referendum entscheiden sich über 99% der eritreischen Bevölkerung für einen unabhängigen Staat. Die Nachfolgeorganisation der EPLF, die PFDJ, regiert seitdem als allein zulässige Partei den neuen Staat.

wird nicht als Motor der Gesellschaft sondern als Gefahr für die nationale Identität betrachtet. In diesem Zusammenhang ist auch die zunehmende staatliche Aversion gegen die Tätigkeit von ausländischen Nichtregierungsorganisationen im Lande zu betrachten.

Nach der Unabhängigkeit wurden die Schlüsselpositionen in der staatlichen und kommunalen Verwaltung durch ehemalige Befreiungskämpfer besetzt. Auf Grund des langen Befreiungskrieges haben viele dieser Personen keine adäquate Ausbildung, um den Anforderungen ihres neuen Berufslebens gerecht zu werden. Im sechsten Jahr nach der Befreiung und der immer noch anhaltenden Orientierungslosigkeit über ihre Aufgabenfelder wird zunehmend von den „Ex-Fightern“ die Forderung nach qualifizierenden Schulungen und Trainingsmaßnahmen laut. Diese können aber in vielen Bereichen wegen des noch schwach entwickelten Bildungssystems nicht ausreichend geleistet werden.

Mangelnde Rechtssicherheit sowie schlechte berufliche und finanzielle Aussichten hindern manche Eritreer daran, aus ihrem Asylland (ca. 600.000 Auslandseritreer, davon 14.000 in Deutschland) wieder heimzukehren und mit ihrer beruflichen Qualifikation und den teils vorhandenen Finanzmitteln dem Aufbau des Landes zur Verfügung zu stehen. Viele haben

zudem durch die lange Abwesenheit eine neue Heimat gefunden und würden sich in Eritrea mit einer gewissen Mißgunst über die tatsächliche oder scheinbar einfachere Überbrückung der Kampfzeit auseinandersetzen müssen. Frauen wollen häufig wegen der für sie in westlichen Kulturkreisen anderen Lebensgestaltungsmöglichkeiten nicht mehr nach Eritrea zurückkehren, obwohl die offizielle Politik sich für die Gleichstellung von Frauen einsetzt.

Wohnungsnot

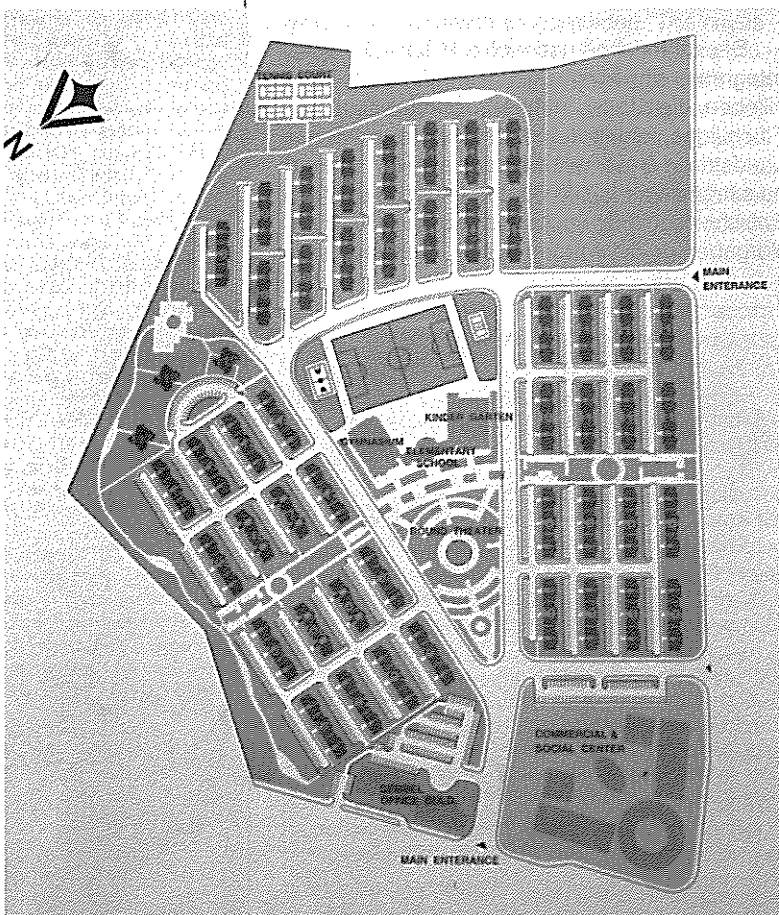
Die Wohnungsnot in Eritrea ist eines der großen nationalen Probleme, das sowohl die Ortsansässigen als auch die Rückkehrer schwer belastet. 1995 standen der städtischen Bevölkerung pro Kopf durchschnittlich nur 4 qm Wohnfläche zur Verfügung. Trotz eines niedrigen Wohnstandards sind die Mieten, insbesondere in der Hauptstadt Asmara, extrem hoch.

Die Wohnraumverknappung ist nicht nur auf die zahlreichen Rückkehrer und das natürliche Bevölkerungswachstum zurückzuführen, sondern setzte bereits in der äthiopischen Regierungszeit, insbesondere während des Dergue (Provisional Military Administration Council), ein. 1974 wurde als Folge der sozialistischen Ideologie städtischer Grundbesitz verstaatlicht, Wohnungseigentum reglementiert und die Wohnungsbauaktivitäten durch Kooperativen gesteuert. Gleichzeitig brachen die von den italienischen Kolonisatoren eingeführten städtischen Verwaltungsstrukturen zusammen und mangels kommunaler Einnahmen wurde nicht mehr in die Entwicklung neuer Stadtgebiete investiert. Zudem wurden während des Befreiungskampfes zahlreiche Städte, und damit vorhandener Wohnraum, durch Bombenangriffe der äthiopischen Luftwaffe zerstört. So war bereits in den siebziger und achtziger Jahren Wohnraummangel feststellbar.

Um der besonderen Wohnungsnot in Asmara entgegenzuwirken und zahlungskräftigen Rückkehrern den Erwerb von Eigentumswohnungen schmackhaft zu machen, wurde von der PFDJ ein Großprojekt mit Geschosswohnungsbau am Stadtrand erstellt. 1997 wurde das 72 Mio US\$ teure „Sembel Housing Project“ mit 1.250 Geschosswohnungen sowie zahlreichen Geschäfts- und Büroräumen bezugsfertig. Die parteieigene „Housing and Commerce Bank“ (HCB) hat mit einem koreanischen Bauunternehmen in 2 Jahren und 3 Monaten dieses Projekt zügig durchgeführt. Über die Akzeptanz der Wohnform und die Anzahl der tatsächlich veräußerten Wohnungen liegen sehr unterschiedliche Informationen vor.

Mit Sicherheit aber ist dieser Ansatz des Wohnungsbaus nur bedingt wiederholbar und nicht wegweisend. Der überwiegende Teil der Bevölkerung ist arm, bzw. extrem arm. Mittel-

Sembel Housing Project, Asmara: Mit einem Großprojekt mit 1250 Geschosswohnungen und zahlreichen Büro- und Geschäftsräumen versuchte die PFDJ auf die große Wohnungsnot in Asmara zu reagieren.



fristig wird deshalb eine Wohnraumversorgung für die Bevölkerungsmehrheit nur mit kostengünstigen Einfachunterkünften und mit einem hohen Anteil von Selbsthilfe möglich sein.

Bodenrecht

Mit dem 1994 verabschiedeten Landreformgesetz wurde im neuen Staat Eritrea das Recht auf Landeigentum definitiv auf den Staat übertragen. Das bereits auf das 15. und 16. Jahrhundert zurückzuführende traditionelle Bodenrecht, das u.a. Familien, Clans und Dorfgemeinschaften Nutzungs- bzw. Eigentumsrechte übertrug und noch heute im Hochland eine gewisse Bedeutung hat, wird für überholt gehalten, da es staatliche und private Investitionen verhindert.

Das neue Bodenrecht soll jedem Eritreer, insbesondere auch Landlosen und Frauen, die Nutzung eines Grundstückes für Wohnbauzwecke in der Herkunftsgemeinde auf Lebenszeit sichern. Ebenso kann für landwirtschaftliche Zwecke die Zuteilung von Agrarland beantragt werden. Das zugewiesene Land kann nicht veräußert, jedoch bei Volljährigkeit der Kinder auf diese übertragen werden. Damit sollen Eltern angeregt werden, sowohl baulich als auch bei Agrarland in die Bodenqualitätsverbesserung langfristig zu Gunsten der Nachkommen zu investieren. Wird das Land nicht entsprechend dem Antrag innerhalb einer bestimmten Zeit genutzt, fällt es an den Staat zurück.

Öffentlichen und privaten Investoren steht eine besondere Möglichkeit der Pacht von Land offen, die jedoch die Erlaubnis durch den Präsidenten erfordert. Seitens der Gemeinden wird kritisiert, daß sie zwar die Infrastruktur finanzieren müssen, die Einnahmen durch Grundstücksverpachtungen jedoch zur Zeit an die Zentralregierung abgeführt werden.

Auf der Grundlage der Landproklamation steht also jedem Eritreer theoretisch ein Grundstück zu und damit die Hauptgrundlage für die Lösung des Wohnungsproblems. In der Praxis zeigt sich jedoch, daß viele Fragen bezüglich der Zuteilungskriterien (u.a. die Teilnahme am „National Service“ für Personen unter 40 Jahren), der Erfordernis von Masterplänen, der Finanzierung der Infrastruktur und der Erarbeitung von Verwaltungsverfahren noch nicht geklärt sind. Wegen der vielen Unklarheiten mußte die Zuteilung von Land für Wohnbauzwecke und für agrarische Nutzung immer wieder gestoppt werden. Diese Verzögerungen führen insbesondere bei den zahlreichen Bauwilligen zu Ungeduld und hemmen mögliche Investitionen. Eine Landkommission des Ministeriums für Land, Wasser und Umwelt arbeitet zur Zeit intensiv an der Klärung der Problematik.

Kapazitäten der Behörden

Während der italienischen Kolonialzeit wurden relativ gut funktionierende Kommunalverwaltungen aufgebaut, die auch während der britischen Verwaltung fortgeführt wurden. Die äthiopische Regierungszeit führte jedoch zu einem Abbau der kommunalen Dienstleistungen und der Einnahmen der Gemeinden. Infolgedessen wurde die vorhandene technische Infrastruktur nicht unterhalten und ist heute häufig nicht mehr rentabel sanierbar.

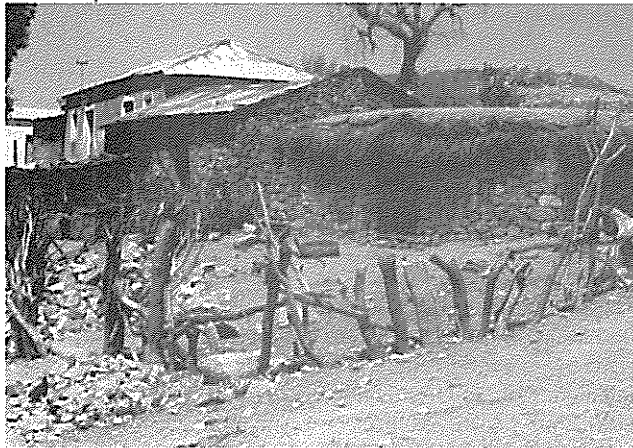


Die Städte, mit Ausnahme von Asmara und Massawa, verfügen auch heute noch nicht über ausreichende Haushaltsmittel. In den Mittelstädten ist die Grundversorgung mit Wasser und Strom nur in Teilbereichen gesichert. Die Gebühren sind häufig nicht kostendeckend und Investitionen müssen über andere Einnahmen und Steuern gedeckt werden. Der Mitteltransfer der Zentralregierung für größere Infrastrukturmaßnahmen konzentrierte sich zunächst auf die stark zerstörten Städte Massawa und Nakfa. Ein geregelter kommunaler Finanzausgleich, der die politisch erwünschte Stärkung der ländlichen Regionen sichern könnte, findet nicht statt. Somit stehen den kleineren Städten kaum Haushaltsmittel zur Verfügung. Auch die teils umfangreichen Finanzhilfen für die Gemeinden von Rückkehrern aus dem Ausland können dieses Defizit nicht ausgleichen. Langfristige Investitionen, wie sie für die Erschließung neuer Siedlungsgebiete erforderlich sind, werden deshalb in vielen Städten nicht in Angriff genommen.

Im Rahmen der Dezentralisierungspolitik wurde den Städten die Planungshoheit übertragen. Mangels qualifizierter Mitarbeiter und dem Fehlen einfachster Planungsgrundlagen, wie z.B. aktuellem Kartenmaterial, sind die Stadtverwaltungen jedoch durch die neuen Aufgaben derzeit überfordert. Die Einschaltung von Vermessern und Stadtplanern aus dem privaten Sektor ist wegen der Finanzlage nur für wenige Städte möglich.

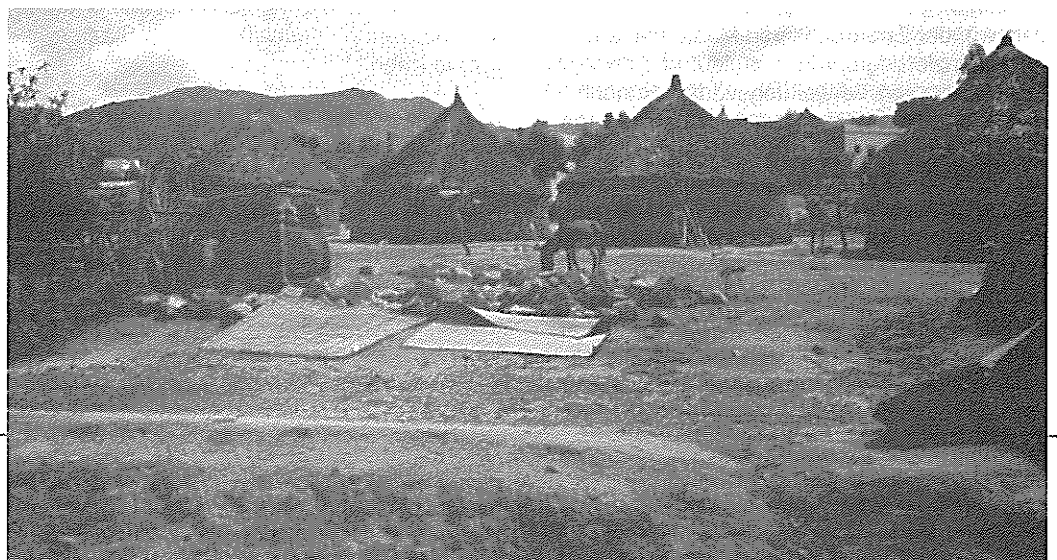
Semmel Housing Project, Asmara: Über die Akzeptanz der für Eritrea neuen Wohnform und die Anzahl der tatsächlich veräußerten Wohnungen liegen unterschiedliche Informationen vor. Für die sehr arme Bevölkerungsmehrheit sind derartige Wohnungen jedoch nicht finanzierbar.

Aus diesem Grund werden Kartengrundlagen und Masterpläne nach wie vor überwiegend vom Department for Urban Development (DUD), einer Abteilung des Ministry of Construction (seit Juni 1997 Ministry of Public Works), erstellt. Trotz großem Engagement können aufgrund unzureichender Personalausstattung nur kleinräumige Entwicklungsgebiete für die Gemeinden beplant werden. Stadtplanung reduziert sich im wesentlichen auf Parzellierungspläne, die den Städten eine schnelle Zuteilung von Baugrundstücken ermöglichen soll. Gesamtstädtische Flächennutzungspläne, die eine langfristige Stadtentwicklung in Abstimmung mit anderen Fachbehörden steuern und ökologische Kriterien einbeziehen, werden zur Zeit kaum erstellt. Die Gemeinden erhalten zudem für die Umsetzung, insbesondere für die erforderlichen Investitionsplanungen, keine Unterstützung.



Hochland: Die traditionellen Bruchsteinhäuser benötigen für die Dachkonstruktion große Mengen Holz, die in dem fast waldlosen Land nicht mehr zur Verfügung stehen.

Durch die zeitintensiven physischen Planungen sind die Kapazitäten der vier Stadtplaner des Department of Urban Development gebunden. Für die Ausarbeitung des nationalen Planungsrechts, Bauordnungsrechts und der Wohnungsbaupolitik steht, trotz der Erkenntnis der Notwendigkeit, nicht ausreichend Zeit zur Verfügung. Der anstehende Rollenwechsel von einer Planungsbehörde zu einer Aufsichtsbehörde und die Übertragung von Aufgaben auf die Mittelbehörden (Zone Administrations) wird diskutiert, bedarf jedoch noch vieler Klärungen.



Bei Keren: Rundhütten, hier mit Bruchsteinmauerwerk, sind im Tiefland die vorherrschende Wohnform.

Beteiligte im Planungsprozeß

Besondere Aufmerksamkeit wird in Zukunft auf die erforderlichen Abstimmungsprozesse mit den anderen Ministerien und sonstigen Trägern öffentlicher Belange gelegt werden müssen. Die hier vorhandenen Kenntnisse und teils guten Planungsansätze, vor allem im Umweltsektor, werden nicht systematisch abgefragt und in die städtebaulichen Planungen einbezogen.

Ebenso würde eine Beteiligung der Bürger die Qualität der Planung verbessern. Partizipation wird noch als zeitraubende ideologische Forderung gesehen. Daß die Bevölkerung mit ihrer konkreten Ortskenntnis Fehlplanungen, wie z.B. die bauliche Entwicklung in „seasonal rivers“, rechtzeitig verhindern kann und kritische Auseinandersetzungen in der Planungsphase Verzögerungen während der Implementierungsphase reduzieren, wird noch nicht als Vorteil erkannt.

Raumordnungsplanung und Regionalpläne, die bislang noch nicht existieren, könnten den Stadtplanern zudem eine wichtige Orientierungshilfe für die Einordnung ihrer kleinräumigen Planung in den nationalen bzw. regionalen Kontext bieten.

Verlust angepaßter Bauweisen

Aufgrund der zahlreichen Ethnien und der klimatischen Unterschiede (Küstenregion, Hochland, Tiefebene) haben sich in Eritrea unterschiedlichste Siedlungsstrukturen und Bauformen entwickelt. Diese angepaßten Bauweisen drohen durch die aktuellen städtebaulichen Planungen und bauordnungsrechtlichen Vorgaben verloren zu gehen. Als Ursache für diese Entwicklung können folgende Punkte diskutiert werden:

- Aus der Befürchtung, durch ungeordnete städtebauliche Entwicklungen „Verstummtendenzen“ wie in anderen Entwicklungsländern herbeizuführen, besteht auf zentraler Ebene ein zu stark ausgeprägtes Regelungsbedürfnis.



- Die Planer stammen überwiegend aus dem Hochland, insbesondere Asmara, und haben mangelhafte Ortskenntnisse über andere Regionen, die mit Transportproblemen und Zeitmangel begründbar sind.
- Die Bevölkerung kann als Regulatorisch nicht eingreifen, da eine Beteiligung im bisherigen Planungsprozeß nicht stattfindet.
- Die lokale Verwaltung ist mit unterqualifizierten Mitarbeitern besetzt, die Vertretern der Zentralregierung keine adäquaten Diskussionspartner sind und ihre Bedenken gegen vereinheitlichte Planungen nicht konstruktiv einbringen können.

Zukunftsansichten

Angesichts der Unterbesetzung der Verwaltung mit Fachkräften wird eine nachhaltige Verbesserung der Leistungen im Planungs- und Bausektor nur durch massive Qualifizierungsmaßnahmen möglich sein. Auf Grund des Zeit- und Handlungsdrucks werden diese vorläufig überwiegend als „on-the-job-training“ angeboten werden müssen. Gleichzeitig muß die Abwanderung von Fachleuten in die Privatwirtschaft, die trotz Erhöhung der Gehälter im öffentlichen Dienst weiterhin stattfindet, durch geeignete Anreize reduziert werden.

Langfristig ist eine universitäre Ausbildungsmöglichkeit für den Bereich Stadtplanung in Eritrea aufzubauen, da viele der im Ausland Studierenden, wegen besserer Einkunftsöglichkeiten im Gastland (insbesondere Äthiopien) und neuen persönlichen Bindungen, nach Studienabschluß nicht mehr in ihr Heimatland zurückkehren.

Der private Sektor wird zukünftig, entsprechend der nationalen Politik, eine wichtigere Rolle einnehmen. Im Juni 1997 haben sich bereits 200 Ingenieure, Architekten und Stadtplaner in Asmara zu einem nationalen Verband zusammengeschlossen, der der Förderung des Bau- und Planungssektors dienen soll.

Ebenfalls im Juni 1997 wurde vom „Asmara Planning Forum“ ein zweitägiges Seminar zum

Thema Stadtentwicklung Asmara, unter breiter Beteiligung von Behördenvertretern und freiberuflichen Planern, durchgeführt. Es ist zu erwarten, daß von diesen offen geführten Diskussionen neue Impulse für die städtebaulichen Planungen in Eritrea ausgehen.

Deutsche Entwicklungs zusammenarbeit im Bereich Stadtplanung

Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) berät im Bereich Stadtentwicklung und Wohnungsbau seit 1996 das eritreische Bauministerium im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Ziel des Projektes „Housing and Urban Development“ ist die exemplarische Verbesserung der Wohnraumversorgung und der Infrastrukturleistungen für niedrige Einkommensgruppen in vier Pilotstädten und die Erarbeitung eines Multiplikatorenmodells für andere Gemeinden. Neben der Stadt- und Infrastrukturplanung bildet die Verbesserung des kommunalen Finanzmanagements einen besonderen Schwerpunkt.

Die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) schließt zur Zeit die Vorbereitungen für ein Vorhaben der Finanziellen Zusammenarbeit ab, das die Gemeinden bei der Finanzierung von technischen Infrastrukturmaßnahmen für neue Wohngebiete unterstützen wird. Das „Housing Support Programme“ der KfW soll in Kooperation mit dem GTZ-Projekt „Housing and Urban Development“ durchgeführt werden.

Durch den Deutschen Entwicklungsdienst (DED) werden 1997 voraussichtlich mehrere Fachkräfte aus dem Bereich Stadtplanung entsandt, die unmittelbar in den Gemeinden tätig sein werden.

Die Stadtverwaltung Asmara hat die Unterstützung durch entsandte Stadtplaner beim Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) beantragt.

Durch die planungs- und bauordnungsrechtlichen Vorgaben entstehen landesweit sich ähnelnde Neubaugebiete mit kleinen kubischen Wohnhäusern.

links / Bei Tessenej: Rundhütten sind für die zahlreichen Rückkehrern aus dem Sudan die kostengünstigste Wohnform im heißen Tiefland.

Architektin und Regierungsbaumeisterin für Städtebau / Seit 1987 war sie in den Bereichen: Bauleitplanung und Stadterneuerung in verschiedenen deutschen kommunalen und staatlichen Behörden sowie für die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in Brasilien tätig. Seit März 1997 ist sie GTZ-Beraterin im Projekt „Housing and Urban Development in Eritrea“.

Kontaktadressen:

Eritrea: P.O. Box 6649,
Asmara, Tel. 00291-1-118317
Deutschland: c/o Willmann,
Himmelsacker 14,
96450 Coburg,
Tel./Fax: 09561-39162

Mostar — Selbsthilfemaßnahmen bei der Wohnraumbeschaffung im Rahmen humanitärer Hilfe

ANDREAS SEEBACHER

1

Im Zuge der Auflösung Jugoslawiens und des Krieges in Bosnien-Herzegowina gab es von April bis Juni '92 Kämpfe in der Stadt gegen die Serbische Verbände, dann von Mai '93 bis Februar '94 den zweiten Konflikt zwischen kroatisch-bosnischen (Westteil Mostars) und muslimisch-bosnischen Truppen (Osthälfte der Stadt).

2

Hier dauerten die Kriegshandlungen bis zum Abkommen von Dayton im November '95 an.

3

Deutsche Regierungsorganisation, die im Bereich Katastrophenhilfe tätig ist; 1993 war wegen des Ausbruchs des zweiten Krieges in der Stadt der erste Einsatz abgebrochen worden.

4

European Union Administration of Mostar: Mostar wurde von zwischen Juli '94 und Juli '96 von einer extra für diesen Fall von der EU geschaffenen Verwaltung regiert, die sich auf die einheimischen Behörden stützen mußte. Administrator war bis März '96 Hans Koschnick, ehemaliger Bremer Bürgermeister. Die EUAM war politische Vermittlungsinstanz und Geldgeber (ca. 300 Mio. DM) für den Wiederaufbau.

Kontext

Mostar war eine durch zwei Kriege¹ schwer zerstörte Stadt, deren Einwohner an Körper und Seele versehrt waren. Der nostalgischen Hoffnung vieler auf eine Wiederherstellung des „alten“ Mostar stellte sich tiefe seelische Verletztheit und Haß entgegen, die mit teuflischer Genialität skrupellos zur Zementierung der Macht der neuen Eliten auf beiden Seiten der geteilten Stadt instrumentalisiert wurden und so ihre Spaltung einerseits bedeuteten, andererseits verlangten. Alltägliche Schikanen, zerbrochene Freundschaften, das Andauern des Krieges, nächtliche Vertreibungen, dauernde Angst, Lagerkoller, Bandenkämpfe, ethno-wahnsinnige Politspiele, Granaten und leere Friedensphrasen, das gänzliche Fehlen alles bisher für Mostars Bewohner Gewohnten: das war der Hintergrund, vor dem wir uns bewegten. Die Stadt war durch den Krieg entzweit. Mitten durch das sich bei Mostar bauchende Neretvatal verlief die Demarkationslinie. Die Westhälfte, die den modernen Teil der Stadt umfaßt, war in sichtbar besserem Zustand als die östlichen Quartiere und erholte sich nach 1994 recht schnell, weil ihr Hinterland, anders als im Osten der Stadt², nicht mehr so stark durch die Kriegshandlungen in Mitleidenschaft gezogen wurde. Im stärker getroffenen Osten der Stadt lebte der Großteil

der Menschen unter unbeschreiblichen Bedingungen. Mehr als drei Viertel der Häuser und Wohnungen waren schwer beschädigt oder ganz zerstört. Es fehlten: Schulen, Kindergärten, Elektrizität, Trinkwasser, Müllabfuhr, Nahverkehr, Geschäfte, Cafés, unbeschwertes Leben... Alle befahrbaren Brücken über den kristallklaren, türkisblauen Neretva-Fluß waren zerstört. Die Straßenzüge wurden eingeeengt durch Schuttlawinen, die aus den zerbombten und ausgebrannten Häusern rollten, ihre Fahrbahnen waren zerlöchert von Einschüssen.

Im April 1994 begann das Technische Hilfswerk (THW)³ seine zweite Mission in der herzegowinischen Hauptstadt Mostar. Die Arbeit seiner zunächst drei, später sieben Experten betraf die Rekonstruktion von Wasser- und Elektrizitätsversorgung sowie von Schulen, die Beseitigung von Schutt und Müll und die Versorgung der Stadt mit Baustoffen zur Reparatur von Wohnraum. Hinzu kam eine sich ausweitende Unterstützungsfunktion für andere humanitäre Organisationen.

Unter Ägide der EUAM⁴ versuchte das THW bei seinen, auf den beiden verfeindeten Seiten der Stadt durchgeführten Projekten einen „gewichteten Ausgleich“ zu schaffen, um der erhofften baldigen Wiedervereinigung der Stadt einen Teil seiner Grundlage zu liefern. Dabei sollte der Grad der Zerstörung und der Bedürftigkeit, gemessen etwa am Verhältnis der Zahl der Einwohner und der zur Verfügung stehenden Wohnungen, vor allem aber der Nutzen für den Wiedervereinigungsprozeß, berücksichtigt werden. Das sollte nicht übersehen werden, auch wenn sich die im folgenden beschriebenen Aktivitäten im Bereich der Reparatur von Wohnungen und Wohnhäusern - die Gründe dafür werden dargelegt - auf die Ost-Hälfte der Stadt beschränkten, auf die sich dieser Beitrag konzentriert. Ein Programm befaßte sich ausschließlich mit der Belieferung von Familien mit Baustoffen: 1994 bis 1996 wurden auf diese Weise ca. 3.700 Familien beliefert. Das andere - die ad-hoc-Maßnahmen -

Mostar: Selfhelp housing strategies in the context of humanitarian aid.

This article describes the methodology adopted by the German Governmental Organisation "Technisches Hilfswerk" (THW), to distribute building materials to the people of war-torn Mostar in Bosnien-Herzegowina between 1994-96. This was conducted within a self-help approach that would enable the population to repair their flats and houses to a degree that the most urgent needs of living are met. It emphasizes the program's aims and limitations, and gives detailed information about the activities of and obstacles to humanitarian aid in the housing sector under post-war circumstances. The report is not meant to be a scientific study, but rather offer an insight into the realities of humanitarian aid by personal experience.

hatte eine Vielzahl (ca. 2.800 Fälle) von Interventionen unterschiedlicher Art zum Ziel.

Das Housing-Programm

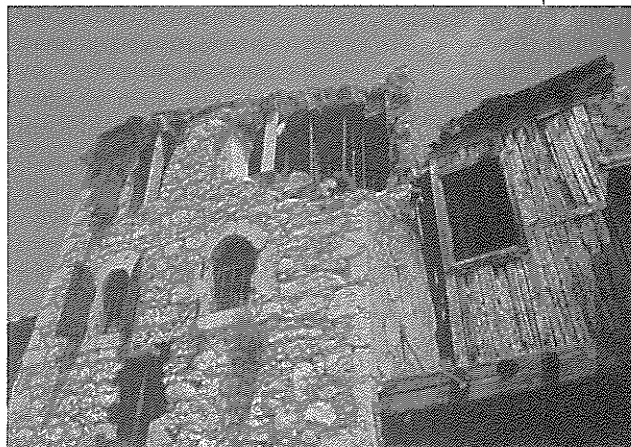
Ziel des Projektbereiches der Housing-Programme (2 deutsche Experten, 40 einheimische Angestellte) war die Lieferung von Baumaterialien, sodaß betroffene Familien ihre Wohnungen in Eigenarbeit reparieren konnten. Dafür wurde zunächst ein Geldgeber gesucht und ein Projektvorschlag für einzelne Phasen⁵ ausgearbeitet. Der zur Verfügung gestellten Geldmenge wurde eine anonyme Anzahl von Hilfeempfängern zugeordnet. Parallel dazu erhob die „Kommission zur Feststellung der Kriegsschäden“⁶ die Gebäudeschäden und traf eine Auswahl der Hilfeempfänger nach vereinbarten Kriterien. Danach wurde den Hilfeempfängern ein „Vertrag“ - eine Art Bezugsschein - zugewiesen, der außer den Adressdaten alle Angaben über Art und Menge der zu liefernden Materialien enthielt. Im Idealfall wurden die „Verträge“ aller Hilfeempfänger zu Beginn eines Programmes zusammengefaßt, die dafür benötigten Materialien kumulativ kalkuliert und bestellt. Das THW hatte zwei Lagerflächen angemietet. Das Hauptlager, ca. 20 km außerhalb der Stadt auf kroatisch-bosnischem Territorium, in dem sich auch unser Hauptbüro befand, hatte mit ca. 6.000 qm eine erheblich größere Kapazität als das am Südende des muslimisch kontrollierten Ostteils der Stadt liegende. Das war vor allem in Zeiten wichtig, in denen die Stadt immer wieder von der serbischen Artillerie beschossen wurde und kein Spediteur das Risiko eingehen wollte, Ware und Fahrzeug zu verlieren. Obendrein gab es einige Lieferfirmen, die sich aus „politischen“ Gründen weigerten, direkt in die muslimisch dominierte Hälfte der Stadt zu liefern. Das Außenlager war also eine Art Puffer, das sich auch bewährte, wenn zu große Materialmengen gleichzeitig angeliefert wurden. Den Transportverkehr zwischen beiden Lagern erhielten unsere eigenen Lkw aufrecht. Ein weiterer großer Vorteil des Außenlagers war die geographische Trennung von Hauptbüro und Aktionsfeld wegen des erheblichen Publikumsverkehrs der Housing-Programme. Im Lager in der Stadt wurden die Baumaterialien, die den Großteil der beim Hausbau üblichen Baustoffenpalette abdeckten, entsprechend den einzelnen Spezifikationen zusammengestellt und auf kleine Lkw verladen⁷, die wendig genug waren, in den engen Altstadtgassen zu manövrieren, und an die Adressaten gegen Empfangsquittung ausgeliefert.

Das Programm zur Verteilung von Baumaterialien an die Bevölkerung zur Reparatur von Wohnraum wurde vom THW nur in Ost-Mostar betrieben. Zwar hatten wir ursprünglich eine Arbeit auf dem *Housing*-Sektor in der gesamten Stadt geplant, waren jedoch von der kroatisch-bosnischen Seite zu dieser Einschränkung

gezwungen worden, obgleich das für Wiederaufbau zuständige Amt eben dieser „Westseite“ am THW als durchführender Organisation zunächst interessiert war. Da aber seine eigene politische Führung seit Beginn der EUAM die freie Beweglichkeit in der Stadt konsequent und mit allen Mitteln⁸ verhinderte, mußten wir dieses Angebot ablehnen. Denn es hätte eine Verdoppelung unserer Strukturen nach sich gezogen: Hallen, Fahrzeuge, Angestellte. Das war finanziell nicht vertretbar, vor allem aber politisch nicht, weil es eine de-facto-Anerkennung der Teilung der Stadt schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt bedeutet hätte.

Kriterien und Prioritäten

Einige Prioritäten ergaben sich für die Arbeit unserer Organisation aus ihrer Zielsetzung, der humanitären Nothilfe. Es war von vorneherein beabsichtigt, ausschließlich leichter beschädigte Häuser in unsere Programme aufzunehmen, um eine größere Flächenwirksamkeit zu erzielen. Denn so konnten bei gleichen finanziellen Mitteln mehr Häuser repariert werden und mehr Menschen Berücksichtigung finden. Soziale Aspekte sollten bei der



Auswahl der Hilfeempfänger von THW-Projekten besonders berücksichtigt werden, Eigentumsfragen wurden zunächst ausgeklammert. Geplant war „Hilfe zur Selbsthilfe“, also ausschließlich die Anlieferung von elementaren Baumaterialien an die Wohnungen - ohne Finanzierung von Arbeitskraft. Mit der Arbeit des DRC⁹ und der EUAM, die Fälle schwererer Beschädigungen und die Hochhausreparatur betreuten, gab es enge Zusammenarbeit.

Die mit den einheimischen Behörden vereinbarten Verfahrensweisen und Kriterien wurden in einem „*Memorandum of Understanding (MoU)*“¹⁰ niedergelegt. Daß eine Auswahl der Hilfeempfänger unter den Betroffenen stattfinden mußte, war angesichts der im Vergleich zu dem vom Krieg verursachten Schäden geringen Finanzmittel unumgänglich. Die Beschädigungen hatten ganz unterschiedliche

- 5 die jeweils aus einigen hundert Fällen bestanden
- 6 im folgenden nurmehr „Kommission“ genannt
- 7 vom THW in Deutschland ausgemusterte, funktionstüchtige Gebrauchtfahrzeuge, deren Schenkung sich nicht im Projektbudget niederschlug
- 8 sie reichten von permanenter politischer Obstruktion und Polizei- und Zollschikanen bis hin zu offenem Aufruhr
- 9 Danish Refugee Council
- 10 das MoU - ausgehandelt zwischen der Stadt Mostar und dem THW im Sommer 1994, wurde später teilweise durch Verträge zwischen der EUAM, den einheimischen Behörden und dem THW modifiziert

Zerstörte historische Bausubstanz in der Nähe der Stari Most (Alte Brücke)

Ausmaße und auch die Ursachen der Beschädigungen waren vielfältig: außer primären Kriegsschäden gab es durch Plünderung, Vandalismus und Witterung über zwei Jahre hinweg verursachte Kriegsfolgeschäden.

Als Grenze wurde „Schadensklasse III“, d.h. eine 30-prozentige Beschädigung des Hauses oder der Wohnung, gewählt. Die Unklarheiten bei der Definition der Schadens-kategorien (Bausubstanz oder Geldwert als Berechnungsgrundlage?) konnten auch durch ein formalisiertes Verfahren nicht beseitigt

werden. Das hing u.a. damit zusammen, daß die Schadensaufnahme nicht allein mit Blick auf aktuelle Hilfsprojekte erfolgte, sondern auf eine zukünftige, allgemeine Aufrechnung von Kriegsschäden im ganzen Land abzielte. Es ist anzuerkennen, daß die lokalen Behörden zwar einerseits eine große technische und administrative Aufgabe zu meistern hatten. Andererseits vergeudeteten sie jedoch unnötig Energie damit, bereits vorliegende Ergebnisse der Schadensevaluierung mit Rücksicht auf lokalpolitische Interessen und unabhängig von realer Bedürftigkeit hin- und herschieben. Eine verbesserte Systematisierung bei der Taxierung der Schäden (rasche Grobevaluierung, Vorauswahl der Fälle) wurde von den

einheimischen Behörden abgelehnt: zu viel Transparenz?!

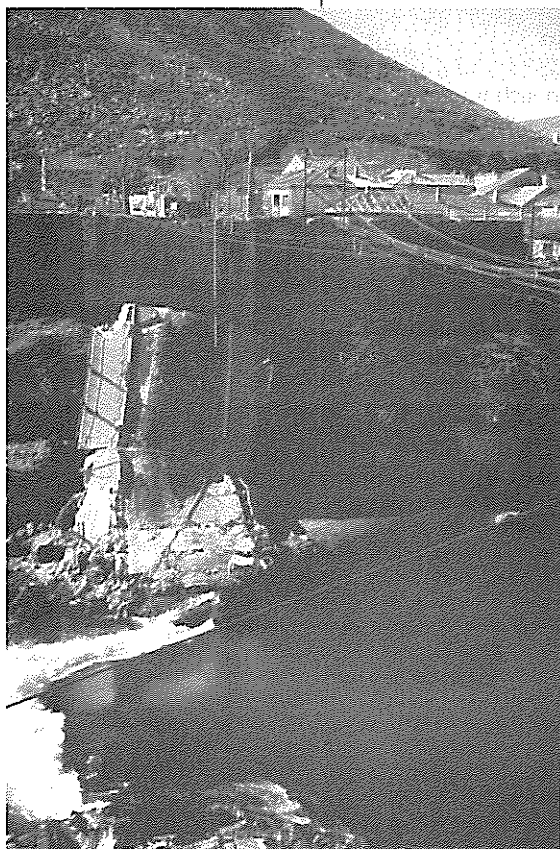
Zu den vom THW bevorzugten Sozialfällen zählten ibs. Alte und Kranke; Schwangere und alleinstehende Frauen mit Kindern sowie Familien mit behinderten Familienmitgliedern. Festgelegt war ein Minimum an Wohnraum (ein Zimmer pro drei Bewohner), WC und Küche. Die einheimischen Behörden verlangten eine Einbeziehung der Kriegsoffer - Invaliden und Hinterbliebenen -, was sich später bisweilen als massives Hindernis entpuppte, da die Behörden diesen Personenkreis bevorzugten und die Zuwendungen durch unser Materialverteilungsprogramm als eine Art Wiedergutmachungszahlung einsetzten. Dadurch entstand ein Anspruchsdenken, das dazu führte, daß einigen, deren Wohnung in durchaus gutem Zustand war, auf diesem Wege verlorene

Gliedmaßen oder Angehörige „zurückerstattet“ werden sollten. Andere hingegen, die in tatsächlicher materieller Not überleben mußten, aber keine Verluste in der Familie „vorweisen konnten“, gingen leer aus.

Seit Anfang stand eine Frage immer wieder ganz oben auf der Agenda: welche Gegenwerte in Materialien sollten den einzelnen Hilfspfängern zukommen? Da wir von Fällen leichter Beschädigung ausgingen, ergab sich nach dem anfänglichen Durchrechnen einiger bereits untersuchter und beliefeter Fälle ein Richtwert von 1.500 DM. Dieser sollte den Mittelwert darstellen bei einer gleichzeitigen Obergrenze von 2.000 DM, mit dem weder alle Schäden an einem zu 30% beschädigten Haus behoben werden konnten - noch sollten! Die Erfahrung zeigte, daß bei einer konstant gehaltenen Zahl von zu bearbeitenden Fällen die Festsetzung einer Obergrenze von großer Bedeutung war, weil sonst viele Einzelspezifikationen mit geringfügigen Werten gesammelt und gegen einen „Vertrag“ mit einem überhöhten Wert aufgerechnet werden konnten. Der Standard der „Nothilfe“ wurde schon seit Anfang unserer Bemühungen als zu niedrig kritisiert, aber wegen der ernsten Umstände hingenommen. Im Lauf der Zeit aber wurden die Standards der Hilfe und die Richtwerte für die einzelnen „Verträge“ bis auf ca. 4.500 DM nach oben korrigiert: Die Ansprüche waren gestiegen und zudem kamen mit Fortschreiten der Programme immer mehr Häuser mit größeren Schäden zur Bearbeitung. Diese Diskrepanzen - teilweise begründet im Widerspruch zwischen der *Nothilfe*, die das im Auftrag der EUAM arbeitende THW zum Ziele hatte, und dem Mandat der EUAM selbst, *Wiederaufbau* in umfassenderem Sinne zu leisten - waren *à la longue* für unsere Arbeit wegen der ständigen Beschwerden von Benachteiligten von Nachteil, und weil eine Sammelbestellung der Baustoffe, d.h., für alle Verträge innerhalb eines Programmes zusammen, nicht möglich war. Durch unser Programm sollten im wesentlichen Kriegsschäden und nicht Altersschäden behoben werden. Der Unterschied ließ sich zwar oft feststellen, aber eine klare Trennung dieser Typen von Beschädigungen war bei der Reparatur natürlich nicht unbedingt sinnvoll. War z.B. ein Dach durch eine Granate beschädigt worden, mußten bei der Instandsetzung dennoch auch die *altersschwachen* Blechabdeckungen ersetzt werden, um ein vernünftiges Resultat zu erzielen.

Die ad-hoc-Maßnahmen

Das von uns betriebene Programm der ad-hoc-Maßnahmen zu unterstützen, war sicher unter dem Gesichtspunkt der Schnelligkeit und Einfachheit der Hilfe das effektivste von allen. Ein Grund für seine Entstehung war, daß es immer wieder viele unvorhergesehene - und



Zerstörte Brücke (Lucki Most) - rechts im Bild sichtbar eine vom THW montierte Hängebrücke mit Wasserrohr zur Trinkwasserversorgung.

angesichts der komplexen Umstände unvorhersehbar! - Fälle gab, die zwar für sich genommen Wichtigkeit besaßen, für die aber wegen des allgemeinen Ausmaßes der Zerstörung und ihrer hieran gemessenen Geringfügigkeit kein gesonderter Projektvorschlag ausgearbeitet werden konnte. Die berücksichtigten Fälle reichten von der Reparatur des Daches der Stadtapotheke über das Liefern von Brettern und Nägeln für den Bau von Bienenstöcken bis hin zu „normalen“ Instandsetzungen von Wohnraum. Ein anderer Hintergrund war der, daß auf diese Weise die EUAM, deren eigentlicher Auftrag im *Wiederaufbau* bestand, via THW (auch außerhalb der „blue zone“, in beiden Stadthälften) *humanitäre Hilfe* leisten konnte. Die Schnelligkeit hatte besonders in Zeiten verstärkter Bombardements ihren Zweck darin, daß die „Europäer“ unmittelbar Präsenz zeigen konnten: schon kurz nach dem Einschlag einer Granate war der Schaden taxiert, tags darauf wurde bereits das Baumaterial geliefert.

Was einst als Idee entstanden war, wie Material- und Geldspenden Verwendung finden sollten, die immer wieder über das THW nach Mostar flossen, wurde, nachdem sich ihre sehr gute Erfolge zeigten, institutionalisiert. Die EUAM gab dafür Mittel frei, und auf seiten des THW wurde eigens ein Experte eingesetzt. Aus einem Topf Geldes leisteten wir anhand bestimmter Kriterien (Instandsetzung von Wohnraum, Schaffung von Einkommen, Versorgung mit Lebensmitteln, Abfedern sozialer Härten, Reparatur wichtiger sozialer Infrastruktur, individuelle Bedürftigkeit) Unterstützung in Form von Baumaterialien. Bis zu einem festgesetzten Wert pro Einzelfall hatte das THW Entscheidungsgewalt; was darüber lag, mußte von der EUAM gegengezeichnet werden. Beantragen konnte diese Form der Hilfe jede Privatperson, offizielle Stellen der Stadt, Firmen, humanitäre Organisationen und die EUAM selbst.

Reibungsverluste

Über den Umstand, daß die lokalen Behörden die Erstellung der Listen der Hilfsempfänger übernahmen, weil sie die Bevölkerungsstruktur besser kannten, bestand von Anfang an zwischen der Stadt und dem THW Übereinkunft; daß das THW durchführende und gleichzeitig kontrollierende Instanz war, entbehrte nicht einer gewissen Paradoxizität, blieb *à la longue* aber unser einziges Druckmittel gegenüber den einheimischen Behörden. Ein Entgegenkommen seitens der einheimischen Behörden bei der Suche nach geeigneten Liegenschaften für Lagerflächen gab es nicht. Auch im Hinblick auf die Angestellten, die wir als Fahrer und Lagerarbeiter beschäftigten, kam es immer wieder zu unerfreulichem Kooperationsdefizit. Einige Arbeiter sollten gegen andere Personen von Gnaden der Behörden ausgetauscht werden, „argumentative Hilfe“ kam von Seiten der

Armee, die die betreffenden Arbeiter an die Front beorderte... Die einheimischen Behörden versuchten oft, Einfluß auf unsere Verfahren beim Einkauf der Baumaterialien zu nehmen. Ihr Interesse war es, daß wir mehr Waren im muslimisch kontrollierten Teil Bosnien-Herzegowinas kauften. Wir hingegen verfuhrten nach europäischer Norm, indem aus mindestens drei Angeboten dasjenige mit dem besten Preis-Leistungs-Verhältnis ausgewählt wurde. Materialeinkäufe in Westeuropa gab es hauptsächlich in der Anfangsphase, weil es in Bosnien-Herzegowina selbst kaum Material zu kaufen gab. Später wurden nur noch bei spezielle Materialien wie Glas oder Maschinen und bei Mangelwaren, etwa gutem Bauholz, außer Landes eingekauft. Dafür sprachen außer der Unterstützung der einheimischen Wirtschaft noch zwei andere gewichtige Gründe: niedrigere Transportkosten und das Zögern nichtbosnischer Firmen, Ware und Fahrzeuge in einem Bürgerkriegsland zu riskieren. Unangenehm waren uns einige wenige Materialspenden, für die in Deutschland auch Spendenquittungen ausgestellt worden waren. Vornehmstes Ziel dieser „Spenden“ war wohl die Räumung von Lagern gewesen.¹¹ Besonders betont sei jedoch, daß gebrauchtes gespendetes Material, wenn es in gutem Zustand war, grundsätzlich durchaus von großem Nutzen war und oft und mit viel Erfolg verwendet wurde.

Aus den Einkaufspreisen, die sich für eine Reihe von uns verteilter Waren ergaben, erstellten wir eine sogenannte „Liste der Orientierungspreise“. Diese Liste ermöglichte uns eine schnelle ungefähre Einordnung von Angeboten und war Grundlage für die Bezifferung der Zuwendungen an die Hilfsempfänger. Sie erlaubte ein „Manövrieren“ im schwierigen Fahrwasser zwischen den Klippen von Inflation und Deflation¹², von Abrechnung mit den Hilfsempfängern einerseits und mit den Auftraggebern andererseits, zwischen Zahlen geplanter und tatsächlich absolvierter Fälle. Zusätzlich erlangte diese Liste vor allem anfangs eine preisbrechende Bedeutung¹³ für ganz Mostar insofern, als auch neu hinzukommende humanitäre Organisationen einen Anhaltspunkt für Preise hatten und somit keine überbezahlten „Konkurrenzpreise“ bezahlten.

Es darf nicht übersehen werden, daß humanitäre Hilfe auf der *Geberseite* eine politische Bedeutung hatte, die über eine einfache Rechtfertigung des Einsatzes von Steuermitteln hinausgeht. Ähnliches spiegelte sich auch auf lokalem Parkett wider. Die SDA¹⁴, die sich bald durch von ihr erzwungene Umstrukturierungen die meisten Schlüsselpositionen in der Verwaltung eroberte, „vermarktete“ über ihre Funktionäre alle humanitäre Hilfe politisch, indem sie sie als ihre eigene Leistung darstellte. Das war für die SDA insofern einfach, als sie über die Verwaltung maßgeblichen Einfluß darauf

11

Wie anders kann die „Hilfs“-Sendung von Ersatzteilen für Staubsauger (I) erklärt werden?

12

verursacht durch „Zuschalten“ reparierter Fabriken, durch Einmischung auswärtiger Händler, durch phasenweises Nachlassen und Wiederaufnahmen der Investitionen der humanitärer Organisationen, den landesweiten Wiederaufbaubedarf und die Einkäufe der nach dem Dayton-Agreement entsandten internationalen Truppen

13

auch, weil Materialpreise und Arbeitskosten 1:1 gerechnet wurden

14

stranka demokratske akcije - die „Partei der Demokratischen Aktion“ besaß seinerzeit die Regierungsgewalt im Großteil des muslimisch kontrollierten Gebietes Bosnien-Herzegowinas und in Ost-Mostar

hatte, wer in den Genuß von Hilfszuwendungen kommen konnte. Solches Verhalten, in Kombination mit faustdicker, teilweise gegen unsere Arbeit gerichteter Propaganda, verschlechterte unsere Beziehungen zur „Kommission“ zunehmend: bis zur Ablösung des Chefs der „Kommission“ ruhte die Bearbeitung jener ad-hoc-Maßnahmen, die auf Antrag von Behördenstellen vorlagen (- die anderen Anträge wurden wie gewohnt bearbeitet). Ganz ohne Diplomatie und Kompromisse hätte es keine Handlungsfreiheit für uns gegeben, aber die Einsicht, was das für die tatsächlich notleidende Bevölkerung bedeutet hätte, wenn einflußreiche Privatpersonen, die Partei oder die Armee direkten Zugriff auf die Baustoffe bekommen hätten, zwang uns bisweilen in die Opposition, denn wir wären zu bloßen Lieferanten und zu Erfüllungsgehilfen kalter Macht- und Selbstbedienungspolitik degradiert worden.

Der oben geschilderte Ablauf der Materialverteilung wurde natürlich immer wieder behindert oder verändert. Gravierend waren systematische Fehler. Dazu gehörten vor allem die z.T. *extrem* schlecht recherchierten Spezifikationen, die mit falschen Angaben über Art und Menge der Materialien viel Ärger bereiteten.



Zerschossene Wohnhausfassaden entlang der ehemaligen Front und derzeitigen Demarkationslinie zwischen West- und Ost-Mostar, dem sogenannten "Bulevar".

Daran änderte sich auch dann wenig, als die Teams, die für die Behörden, ibs. für die „Kommission“ die Bau- bzw. Schadensaufnahme durchführten, von der EUAM bezahlt wurden und technisch und personell besser ausgestattet waren, sodaß *wissentliche* Veränderung von Daten als Grund in Frage kam. Als spektakulärer Einzelfall sei folgender herausgehoben: die Hausreparatur eines Verwaltungsbeamten sollte dem uns vorgelegten „Vertrag“ zufolge mit über 10.000 DM unterstützt werden; tatsächlich lag der eigentliche Schaden bei einigen wenigen, von Granatsplittern durchlöcherten Dachziegeln mit einem Wert von unter 15 DM. Der betreffende Hilfsempfänger wies auf Nachfragen einen kolorierten (!) architektonischen Entwurf vor, der einen kompletten Dachausbau nach modernstem Standard vorsah! Dieser und andere Fälle konnten durch Stich-

proben aufgedeckt und verhindert werden. Bei allen Versuchen, Mißbrauch unserer Hilfe so gering wie möglich zu halten, war es gleichwohl unmöglich, ihn völlig auszuschließen. Das hätte einen unvertretbar hohen bürokratischen Aufwand bedeutet und gerade das zu vermeiden war eines Hauptanliegen der THW-Task Force: schnelle, zupackende und einfache Hilfe sollte geleistet werden.

Kritik

Mit Sicherheit hätten wir früher auf ein Manco reagieren müssen, das sich früh abzeichnete: der Selbsthilfe-Ansatz besaß lange Zeit eine seiner wichtigsten Voraussetzungen nicht, nämlich Arbeitskräfte. Für lange Zeit waren die Männer kriegsbedingt abwesend. Alte, Frauen, Kinder konnten keinen Ersatz leisten, da ihnen Kraft oder Fachkenntnis fehlte. Die Solidarität in der Bevölkerung hatten wir überschätzt. Sie konnte auch von offizieller Seite nicht herbeidekretiert werden. Für das THW hätte das bedeuten müssen, Arbeitskraft solange - und nur so lange! - zu finanzieren, bis die Männer zurückkehrten.

Ein Defizit unserer Arbeit betraf unseren Mangel an Öffentlichkeitsarbeit. Die Art unserer Arbeit zwang zu mehr Information über unsere Methoden: einerseits hatten die Bewohner der Stadt ein *Anrecht* darauf zu erfahren, wer in ihrer Stadt was unternahm. Andererseits hätte durch mehr Transparenz der Mißbrauch der Hilfsleistungen für politische Zwecke verringert werden können. Über die Anzahl dieser „Kuckuckseier“ gibt es selbstverständlich keine verlässlichen Angaben oder gar Statistiken. Nach eigenen Zählungen und Schätzungen von einheimischen und deutschen Kollegen, lag ihr Anteil an allen Auslieferungen bei 20 bis 25 Prozent. Das erscheint hoch. Dabei sind jedoch ca. 10% bis 15% der Fälle eingerechnet, welche zwar nicht exakt den in den Verträgen festgelegten Kriterien entsprachen, wohl aber der tatsächlichen Reparatur eines Hauses und somit der Schaffung von Wohnraum dienten. Ca. 10% der Materialien gingen schätzungsweise an Adressen, die am Weiterverkauf interessiert waren. Das wäre angesichts der allgemeinen Lage nicht nur recht gering, sondern verfehlte dabei seinen eigentlichen Zweck nicht, nämlich die Stadt mit Baumaterial zu versorgen.

Einige Restriktionen, die uns von der deutschen Regierung auferlegt worden waren, unsere Arbeit erheblich behinderten und uns bisweilen geradezu der Lächerlichkeit preisgaben, bedürfen expliziter Kritik an dieser Stelle: maximal drei Experten des THW durften sich gleichzeitig in der Stadt aufhalten, bei Nacht überhaupt nicht und ein Verlassen des Gebietes um Mostar Richtung Zentralbosnien war untersagt! Wir mußten bisweilen auf eigenes Risiko handeln, wenn etwas bewegt werden

sollte. Der Bundesregierung ging es primär darum, hinsichtlich des schon lange zuvor geplanten (und ebenso lange dementierten) Einsatzes der Bundeswehr auf bosnischem Boden keine negativen Schlagzeilen über die möglicherweise (!) im Land herrschenden Gefahren zu machen.

Daß Reparaturen am Dach eine besondere Priorität hatten, versteht sich angesichts der klimatischen Bedingungen und der kulturellen Bedeutung des „Daches über dem Kopf“ beinahe von selbst. Überdies war es allenthalben vor Ort abzulesen: die Hauptsorge und die größte Arbeitsleistung galt dem Dach. Dennoch war es uns in Verhandlungen mit den einheimischen Behörden und mit der EUAM nicht möglich, ein Programm durchzusetzen, daß ausschließlich die Reparatur von Dächern (incl. Kamine, Mauerkronen) und Außenhaut (Wände, Türen, Fenster) vorsah. Es wurde als unzureichend, seiner Kargheit wegen als geradezu empörend abgelehnt. Dabei zeigte ein Experiment im September 1995, daß ein „Dächerprogramm“ akzeptiert worden wäre: Im Rahmen der ad-hoc-Maßnahmen war bei einem großen (ca. 600 qm Nutzfläche), vierstöckigen Gebäude das fehlende Dach neu installiert worden. Zu diesem Zeitpunkt wohnten lediglich zwei Parteien im Souterrain und Erdgeschoß. Der Rest war wegen Problemen mit Regenwasser einbruch nicht zu Wohnzwecken nutzbar. Sechs Monate später lebten zwölf Parteien in diesem Haus! Der Einsatz der Mittel hat sich ausbezahlt. Alle neuen Bewohner hatten sich selbst um Innenausbau und Installationen zu kümmern - und taten dies!

Die Forderung nach solch einem Programm hatte mehrere Ziele: 1. wäre pro Wohnung weniger Material, nämlich beschränkt auf die genannten Bauteile, ausgegeben worden; 2. wären damit pro Fall die Ausgaben auf einen überschaubaren Betrag - auch für den Fall des Verlustes (der Inkompatibilität mit dem MoU) - begrenzt gewesen; 3. hätte es die Lähmung der Privatinitiative reduziert, die so lange anhielt, wie es humanitäre Hilfe gab; 4. hätte es eine Verringerung sowohl des vorzuhaltenden Warensortiments als auch der Transporte seitens des THW bedeutet. Aber eine Einbuße am Umfang der Hilfsleistung, die die lokalen Politiker ihrer Bevölkerung versprochen und ihr gegenüber z.T. als die eigene „verkauften“, wäre auf sie selbst zurückgefallen. Das führte zu der paradoxen Situation, daß für sie eine bessere Leistung für weniger Leute wichtiger war, als eine bescheidene Hilfe für viele. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß Einheimische, egal in welcher Position, sehr viel stärker einfachen verbalen, aber auch massiven „illustrierten“ Einschüchterungsversuchen ausgeliefert waren. Es war also durchaus nicht immer die Aussicht auf politischen oder persönlichen Profit, die systematische Fehler

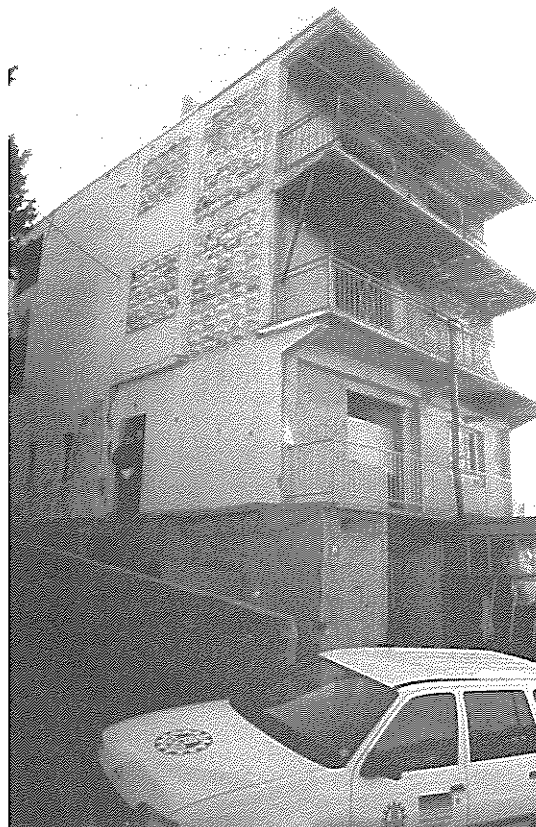
in den Ablauf brachte, sondern oft schiere Angst. Zusätzlich war auch die EUAM daran interessiert, wichtige *sichtbare* ¹⁵ und demzufolge der Bevölkerung der Stadt (und den Kameras internationaler Medien) vorzeigbare Ergebnisse zu produzieren. Das ist einleuchtend, hätte jedoch nicht die völlige Ausklammerung des hier dargelegte „Dächerprogrammes“ - mit all seinen Vorteilen - bedeuten müssen.

15

was sich durch seine Symbolik als für die psychische Erbauung in der Stadt als wichtiger als zunächst angenommen herausstellt!



Links repariertes Dach, mitte Notdach mit roter PVC-Folie, rechts weitere Bautätigkeiten



Ausgebrannter Ruine

Dipl.-Ing. Architektur und Stadtplanung war für das Technische Hilfswerk in Mostar im Bereich Wiederaufbau von Schulen und Wohnhäusern tätig, und promovierte z.Zt. über dieses Thema.

"Postwar Reconstruction from the Ground up" Notes on the Organisation and Management of Urban Development After Violent Conflict in Divided Cities

MICHAEL SAFIER

This brief note combines thoughts arising from recent observations and collaborations with social sector organisations and community based reconstruction projects in several divided cities, with ideas evolved over a much longer time span of involvement with urban development worldwide. I will argue that alternative, more efficient, equitable and democratic processes of reconstruction require a major reconfiguration of the **organisational landscape** in such a way as to radically improve the organisational 'terms of trade' between the sector of social and community action, and the sectors of public and private operations. I will further contend that existing experience in very different cases - from London/Derry in Northern Ireland to Penang in Malaysia, and including Beirut, Jerusalem, Nicosia and Sarajevo - shows the feasibility, as well as the necessity of this shift. This belief is based on the potential of raising capacity among **social sector institutions** for retaining and using the 'added value' of their own efforts, and for sustaining alliances and negotiating innovations in 're-organising' development in cities.

On Organisational Landscapes and Institutional Innovations

In the conventional practice of reconstruction after violence in divided cities the organisational arrangements have been regarded as essentially dualistic: there is a public or governmental sector and a private sector, with programmes or projects organised by the one or the other, or by a combination between them in some form of 'public-private partnership'. Public agencies or private developers, supported by international aid agencies may be organised in new joint institutional forms, such as Reconstruction Agencies, to undertake the implementation of reconstruction programmes. The people who have suffered most from the conflict and are most affected by the divisions, the 'public at large', and many local communities, whether seen as clients, consumers or citizens, often 'participate' only in the roles of the audience, victims or beneficiaries, without any perceived institutional role in the unfolding drama that affects them.

Nachkriegs-Wiederaufbau 'von Grund auf'

Anmerkungen zu Organisation und Management städtischer Entwicklungen nach kriegerischen Auseinandersetzungen in geteilten Städten

Michael Safier argumentiert für einen gerechteren, effizienteren und demokratischeren Prozeß des Wiederaufbaus durch eine Verbesserung des Zusammenarbeit zwischen dem sozialen Sektor (Nichtregierungs-Organisationen, Nonprofit-Organisationen, uvm), dem staatlichen und dem privaten Sektor. Das zentrale Argument ist, daß auch Soforthilfe zur Wiederherstellung von zerstörter Infrastruktur und Eigentum bei einer mehrdimensionalen Sichtweise des Wiederaufbaus nach Bürgerkriegen qualifizierend in folgenden fünf zusammenhängenden Bereichen sein müssen:

- soziale Reintegration durch Versöhnung und Kooperation
- ökonomische Neuorientierung unter Mobilisierung lokaler Ressourcen
- Revitalisierung städtischer Kultur durch Festivals und Partizipation
- Wiederherstellung städtischer Räume und Gebäude unter interkommunaler Partizipation ...
- Reorganisation der politischen und organisatorischen Kapazitäten ...

Gerade hier liegen die Stärken des 'social sector' und der 'community based organisations' in Kooperation mit Staat und Privatwirtschaft, was an Erfahrungen aus London/Derry (Nordirland) und Penang (Malaysia) erläutert wird.

Increasingly, arguments have been made concerning alternative ways of conducting reconstruction, which have recognised the existence of social and community groups having a legitimate role as 'participants' to be not merely 'consulted', but active, concerning the future of their own areas. A variety of such groups have 'organised' themselves to make their role more effective. Nevertheless in the 'big picture', discussions about urban reconstruction still revolve around the proper balance between public and private sector roles and responsibilities. Indeed, in the past ten years, particularly in the „transitional“ societies, there has been a swing in the balance of initiative towards the private sector, under the multiple pressures of economic, financial, social, political and ideological 'reform', initially most marked in Britain and America, but subsequently exported worldwide.

A map of the „organisational landscape“ of postwar reconstruction as essentially dualistic, with private and public sector operations open to minor modification by community consultation, is, from a local or global perspective, not just deliberately misleading dangerously short-sighted. This is because such a 'map' either excludes or mystifies the reality of a whole other 'third sector' of social and community production and exchange. This sector operates on principles other than those of the private or public domains, which are crucial to the prospect of reconstruction being both inclusive and sustainable.

The real world of institutional arrangements for urban development action, including reconstruction, is summarised in **Table 1**. In each of the three sectors there are a set of characteristic types of institution, each playing its part according to different 'rules of the game', which demarcate each region from the others, even while varying areas of overlap exist in which these rules are mutually modified. This situation is particularly clear-cut in terms of resource allocation, appropriation and exchange, with the public sector governed by the tenets of administrative hierarchy, the private sector by market competition and the social sector by reciprocal participation.

During the period of dramatic shifts between public and private sectors under regimes of privatisation, de-regulation and liberalisation, particularly in the transitional economies, another series of institutional innovations have been initiated to accommodate new ideas about more appropriate combinations of public, private and social sector development. Many such initiatives have revolved around efforts to expand opportunities for, or encourage the emergence of, non-governmental, non-profit groups that use resources more economically to meet basic needs more effectively flexibly and demo-

cratically than either purely public or private alternatives. Of particular significance in this regard is the evolution of specialised social sector institutions able to offer relevant support from within the sector to more localised community-based organisations. This begins to parallel the supportive relations between central and local governments or between private corporations and informal enterprises, with some reason to hope for less competitive and contradictory tendencies than under hierarchic or market systems.

The Agenda for Postwar Reconstruction: A Multidimensional Crisis and Response

The most obvious and evidenced 'need' in the aftermath of violent conflict in divided cities is for an immediate, practical and material reconstruction of damaged infrastructures and destroyed properties. Even this need however cannot be addressed without touching on a different but equally crucial concern: what kind of future is implied in the rebuilding process and in whose interests will the future city work? In particular how will the future of collective cultural relations be arranged after a period of often traumatic breakdown in the most basic civilised behaviour between the organised identity groups that share the urban space to be reconstructed?

Table 1. MAJOR SECTORS OF INSTITUTIONAL ORGANISATION

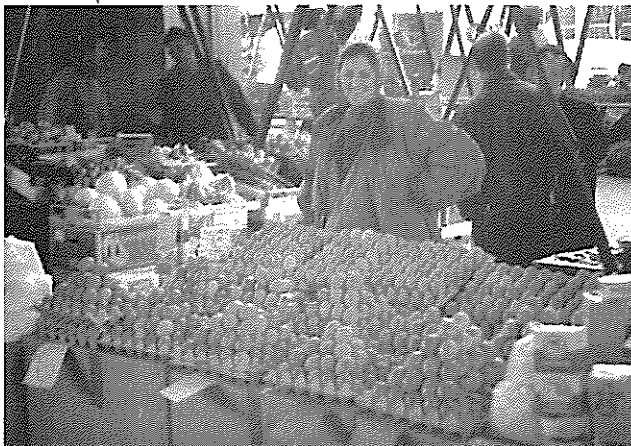
Sector	PUBLIC	PRIVATE	SOCIAL
Principle of allocation of resources	Administrative Hierarchy	Market Competition	Reciprocal Benefit
Form of social organisation	Bureaucratic	Corporate	Associational
Type of agency	Ministries	Businesses	NGOs
City-level agencies	Municipalities	Small-scale enterprises	CBOs
Comparative advantage in reconstruction	overall coverage tax powers	demand responsive financial mobilisation	need responsive human resource mobilisation
Source of contribution	political will	enterprise	local knowledge

To respond in an effective, inclusive and sustainable way to the, often prolonged, urban crisis of irreconcilable cultural conflict means to combine together a range of alternatives to conflict that are positively reinforcing in their scope and scale. The concept of urban **re-construction** that is required is one which functions on a multidimensional basis, seeking to move, simultaneously, towards five interconnected objectives:

- the **re-integration** of a divided urban society through conciliation and co-operation for mutual benefit

- the **re-direction** of the urban economy through the mobilisation of local assets, knowledge and skills;
- the **re-vitalisation** of urban cultures through citywide public events and participatory processes;
- the **re-development/re-habilitation** of urban space and buildings through community-based and intercommunal participatory action planning;
- the **re-organisation** of political and organisational capacities through devolution, democratisation and tripartite public-private-community collaboration.

Given this series of interconnected objectives there are powerful reasons for acknowledging, and supporting, the primary role of the 'social sector' in organisational relations underpinning alternative models of more appropriate reconstruction processes. In each of these areas of concern, a systematic comparative assessment of the appropriate roles and responsibilities for action suggests, on the basis of organisational comparative advantage, a leading role for social and community sector institutions, often in forms of collaboration with public and private sector agencies.



Marktfrau in Sarajevo, 1997 /
Photo: Rainer Trubel

Organisational Principles into Positive Practice: London/Derry and Penang

In many cities worldwide there is evidence of the capability and capacity of non-governmental, non-profit organisations and community-based groups to deliver urban development in conditions of conflict where neither public or private, state or market systems can or will provide for large sections of the urban population constituted in their respective identity groups. In many other cities there is evidence of similar and growing abilities of social and community groups to take a more prominent part in urban reconstruction alongside more well-established state and market systems. In London/Derry and Penang we have two outstanding examples of how initiatives launched by social sector organisations can play a powerful role

in simultaneously advancing reconstruction or renewal of the central city with rebuilding confidence and advancing co-existence between different cultural communities.

London/Derry, the second city of Northern Ireland after Belfast, has been deeply divided, and its centre partly destroyed, by 25 years of a conflict known locally as „the troubles“ which have polarised its two major communities, Catholic Irish nationalists and Protestant Irish unionists. The city has been increasingly divided geographically on either side of the river Foyle, Catholics on the west and Protestants on the east, leaving the city centre in a precarious position between them. The walls and business properties of the old historic city centre have been the arena for repeated confrontations, violence and destruction by rioting and bombing. Neither British nor Irish governments can, or international private enterprise will, advance the situation without the consent and active involvement of the communities in conflict.

In this situation the work of the Inner City Trust has demonstrated the potential for combining practical reconstruction projects with community-based confidence-building and mutually-beneficial inter-community co-operation. The Trust, founded in 1981 by a local builder, has sought to show that (government supported) direct self-help action, aimed at combined economic, social, cultural and political advancement can produce substantial improvements both in standards of living and in the quality of urban life, even during a long period of continuing conflict. Starting with the (simple) renovation of houses destroyed in the recurrent violence using local unskilled youth trained 'on the job', the Trust has expanded incrementally to encompass major new projects in urban renewal, historic conservation, local shopping and international tourist attractions. Now a multi-million pound non-governmental, non-profit organisation the Trust has inspired a parallel effort in community development on the east bank of the river, strengthening the organisational basis of community co-operation.

Penang, the island state in the northwest of west Malaysia, was, like the capital Kuala Lumpur, the site of severe tension and conflict between its Malay and Chinese communities in 1969, with the attendant destruction of property in the central city of Georgetown, where the two communities, plus Indian and other Asian communities also live together. Substantial long-term strategic vision and action on the part of the Malaysian government has greatly relieved the divide between the communities under conditions of rapid economic and social progress for all. Yet the communities remain largely separate, in terms both of commercial and political representation and cultural identity. The separate communities now co-exist, with

evident benefits to their mutual advantage. The need to strengthen and consolidate this co-existence remains understated, yet of crucial importance for the future.

In this situation the work of the **Penang Heritage Trust** demonstrates the potential contribution of a small social sector initiative backed by concerned local governmental agencies to enhance the level of joint community action on matters of common interest and mutual benefit. Beginning in 1986 the Trust has pioneered a series of small scale ventures in historic building preservation and local area conservation and renewal, in parallel with efforts at community level involvement and public appreciation of the joint heritage of the central area of Georgetown. Each community faces similar pressures to reconcile its cultural property and lifestyle with the demands of urban renewal and modernisation sweeping the city and the country. The trust has promoted the value and effectiveness of local knowledge and communal traditions in contributing to decisions on central area redevelopment, and highlighted, along with the State Development Corporation and Tourism organisation the benefit of sponsoring a very attractive multicultural and multi-faith urban environment.

The ability of the social sector to better match needs, capacities and aspirations among a wide variety of cultural groups, combining socially useful production with advancing cultural co-existence - economically viable, environmentally sustainable and more democratically accountable - is crucially constrained by weaknesses in institutional forms and organisational innovations. There are a series of interconnected reasons for the continuance of this gross inequality, more particularly marked in the 'transitional' societies, which may be summarised as:

- I. an often overwhelming 'dependency' of the social sector on provision of finance and other inputs from either or both public or private sector sources;
- II. the generally small scale of individual social sector agencies (even more so for community-based groups) in relation to reconstruction programmes;
- III. a lack of sources of income generation, retained earnings and accumulation of surpluses that provide a productive base for autonomy of operations, expansion in scale, and more equal negotiating positions;
- IV. an underdeveloped institutional infrastructure, disabling social sector agencies in programmes of partnership with equivalent agencies in public and private sectors, especially in matters of finance, investment and innovation.

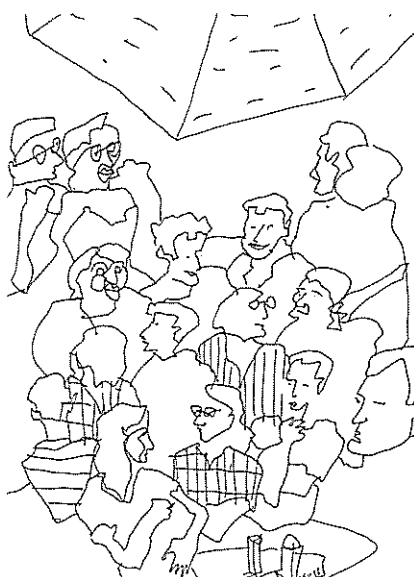
In comparison with the legal, financial, managerial and technical resources invested in

public and private sector agencies, the social sector is still at the start of a major programme of capacity-building and enterprise innovation. Without this programme, current and future partnerships and collaborations will continue to be subject to an 'unequal exchange' in the terms of trade between governments, companies and communities.

Both locally and globally there are already signs of considerable mobilisation to meet this need. In one direction there is already a gradual proliferation of 'networking' among social sector institutions, based on type of activity, locality, constitution, and other shared characteristics. At individual city level and beyond there are appearing 'networks of networks' evolved to provide strength in depth and shared intelligence of widely varying 'on the ground' experiences.

In another, complementary, direction there are emerging experiments in institutionalising the principles of 'reciprocal participation'. This is of particular importance, and potential difficulty, in the area of establishing a productive base for social and community sector action and negotiation. Medium to large-scale schemes of reconstruction to be led, designed, implemented and governed „from the ground up“ will need forms of organisation with greatly enhanced powers, yet subject to continuing community control. A series of such forms is already under development and evaluation in different cities. A leading example is the type of community development corporation or 'Trust' illustrated in the two cases cited above.

These types of community-based corpora for generating, assembling, appropriating and accumulating resources for further re-investment in development over more extended areas and periods.

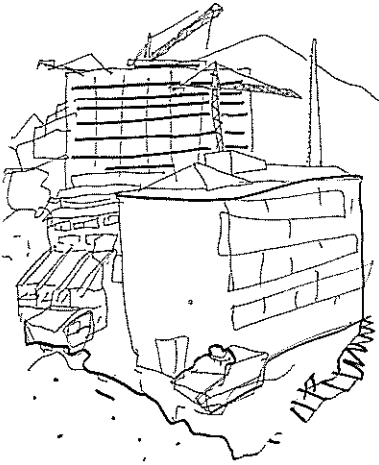


Zeichnung: Eduardo Vivanco

MICHAEL SAMEN

is an economist/planner teaching at the Development Planning Unit, University College London. He has worked as a consultant on urban development issues in Africa and Asia.

"Strategien zur Entwicklung der ökonomischen, sozialen und kulturellen Potentiale im Wiederaufbau der bosnischen Städte", Zwischenbericht eines EU-Forschungsprojekts



EU Research Project:

The establishment of a successful market economy capable of increasing production, incomes and employment in Bosnia and Hercegovina, will need to be based on immediate measures underpinned by a model for efficient, equitable and sustainable growth over a long term. The necessary strategic interventions cannot be expected to be undertaken by private enterprises through the market mechanism. The following aspects will be examined:

negative and positive experiences of urban development interventions in Europe and beyond
problems and potentials in the spatial and environmental renovation and physical reconstruction possibilities in Sarajevo and the way and means of a new pattern of economic development
relationship of public, private and "third sector" organisations in the implementation of urban development strategies and projects
guidelines and projects of physical and environmental renovation and development of the city and its region

Forschung / Research

Zwischenbericht zum EU-Forschungsprojekt "Strategien zur Entwicklung der ökonomischen, sozialen und kulturellen Potentialen im Wiederaufbau der bosnischen Städte"

Zur Situation in Bosnien und Hercegovina:

Erklärtes Kriegsziel in Bosnien und Hercegovina war die Vertreibung der moslemischen Bevölkerung, die ethnische "Reinigung der Städte" und die anschließende "Landnahme". Die Angriffe mit Granaten, Artillerie und leichten Waffen galten meist der unbewaffneten städtischen Zivilbevölkerung, ihrem verwundbaren städtischen Leben und der städtischen Infrastruktur - Marktplatz, Fußgängerzone, Krankenhäuser, Heizzentralen, etc.

Bestandteil der Strategie zur "ethnischen Reinigung" war außerdem die Zerstörung der Dokumente bosnischer Geschichte und islamischer Baukultur - der Nationalbibliothek in Sarajevo etc.

Dementsprechend sind auch die Zerstörungen und Verwundungen, die die Kriegsjahre hinterlassen haben:

Die Bevölkerungsstruktur in den urbanen Regionen hat sich dramatisch verändert. 60-70%¹ der qualifizierten Arbeitskräfte haben z.B. die Stadt Sarajevo verlassen, etwa die Hälfte ihrer Einwohner sind heute Flüchtlinge aus ländlichen Regionen, darunter überdurchschnittlich viele Analphabeten.

Die Rückkehr der vertriebenen und geflüchteten Volksgruppen in ihre Heimat ist in manchen Regionen Bosniens immer noch unmöglich. Im serbischen Teil Bosniens (Republika Srpska) droht der zurückkehrenden muslimischen Bevölkerung noch heute Tod und Vertreibung; ihre Häuser sind derweil von bosnischen Serben bewohnt, Moscheen samt Fundamenten beseitigt ...

Die bosnischen Serben haben ihrerseits die Vororte von Sarajevo, trotz Aufrufen zum Verbleib, vor der Rückgabe an die Föderation im Winter 95/96 aus Angst vor Racheakten verlassen, z.T. zerstört oder vermint.

Dieser Krieg hat zu viele Zivilisten nicht nur zu Opfern, sondern zu Mittätern am Völkermord gemacht, als daß sich die großen Flüchtlingsströme per Order rückgängig machen ließen. Die direkten Nachbarn haben vergewaltigt und gemordet, z.T. sicher auch unter Zwang durch die eigene Volksgruppe, um bewußt Mitäterschaft und damit Gefolgschaft zu produzieren, aber wer will das klären?

Der Wiederaufbau wird die Menschen dort abholen müssen, wo sie heute stehen, zumeist ohne Heimat, ohne höhere Bildung, zu 60-70% auch ohne Arbeit. Der Aufbau einer zivilen multikulturellen Gesellschaftsordnung ist in Bosnien und Hercegovina sicher ebenso wichtig, wie die Reparatur technischer Infrastruktur, wenn der Wiederaufbau den Menschen, unabhängig von Herkunft, Religion und ethnischer Zugehörigkeit, nachhaltig Chancen für Frieden, Wohlstand und Beschäftigung bieten will.

Zur Praxis des Wiederaufbaus:

Während nationalistische Kriegstreiber in der Politik (auf allen Seiten) die Saat für weitere kriegerische Handlungen säen oder die Spaltung Bosniens in zwei bis drei Teile verfolgen (was eine wirtschaftliche Marginalisierung ganzer Regionen zur Folge hätte), erzeugt die beginnende Einführung von Elementen freier

Marktwirtschaft heute bereits die Marginalisierung gesellschaftlicher Gruppen und Regionen, wie wir sie aus anderen osteuropäischen Ländern kennen.

Die sektorale Denk- und Arbeitsweise der Organisationen im Wiederaufbau, die geringe Qualifizierung für die neuen Aufgaben von staatlichen Institutionen und Bediensteten in Bosnien selbst und fehlende gemeinsame Visionen der zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklung, verhindern heute die Kopplung von Maßnahmen zum physischen Wiederaufbau an die vorgenannten sozialen, kulturellen Ziele und damit auch die dringend notwendige wirtschaftliche Wiederbelebung.

Potentiale, die Konzepte zum Wiederaufbau aufnehmen könnten, findet man eher auf lokaler Ebene (hier am Beispiel Sarajevo erläutert):

- Der Überlebenskampf während den Kriegsjahren hat ein Netzwerk der Solidarität und Formen von Selbsthilfe und Selbstorganisation hinterlassen. Das gilt für die soziale Betreuung von Alten und Invaliden, aber auch für die Reparatur der Häuser und die Nahrungsmittelproduktion in Formen städtischer Agrikultur.
- Eine Reihe von Festivals knüpfen an die multikulturelle Tradition der Stadt zwischen Orient und Okzident an, machen Sarajevo immer wieder zum internationalen Treffpunkt (Sarajevo Filmfestival, Theaterfestival, etc.).
- die internationalen Hilfsorganisationen, (etwa 70.000 internationale Helfer und SFOR Soldaten in der Region Sarajevo) stellen nicht nur ein Potential für Einkommen und Beschäftigung der Bevölkerung dar, sondern könnten auch durch Projekte Personen und Institutionen qualifizieren ...

An diesem Punkt setzt die Arbeit des neunköpfigen Forschungsteams an, in dem sich Ökonomen, Architekten, Stadtplanern, Geographen und Ökologen aus vier Ländern (darunter Bosnien und Kroatien) zusammengeschlossen haben.

Zum Forschungsprojekt:

Das ACE Phare Programm der EU dient dem Wissenstransfer zwischen Ost und West im Bereich der Wirtschaftswissenschaften.

Den wirtschaftswissenschaftlichen Hintergrund für das Forschungsprojekt bildet die Kenntnis von Formen des Staats- und Marktversagens, die insbesondere den Strukturwandel und die wirtschaftliche Wiederbelebung urbaner Regionen behindern.

1

alle Daten aus bisher unveröffentlichten Untersuchungen der ökonomischen Fakultät an der Uni Sarajevo

2

Die Bereitstellung der Finanzmittel zum Wiederaufbau (insgesamt ca. 1.8 Mrd. US\$ in 1996) wird seitens der "westlichen" Geldgeber an die Einführung eines marktwirtschaftlich orientierten Wirtschaftssystems gebunden

3

siehe auch: Artikel von M. Safier in dieser Trialog Ausgabe

Am Forschungsprojekt beteiligte Personen:

Dipl.-Ing. Alda Daldzic (Architektin und Stadtplanerin), URBforum Sarajevo

Prof. Dr. Nedžad Kurto (Architekt und Stadtplaner), Universität Sarajevo

Dipl.-Ing. Snjezana Mrden (Geographin), URBforum Sarajevo

Prof. Dr. Sulejman Redzic (Ökologe), Universität Sarajevo

Prof. Dr. Bert Rürup (Finanzwissenschaftler), TU Darmstadt

Michael Safier (Ökonom), DPU London

Prof. Thomas Sleverts (Architekt und Stadtplaner), TU Darmstadt

Prof. Dr. Boris Tihl (Ökonom), Universität Sarajevo

Dipl.-Ing. Dietmar Wiegand (Architekt und Stadtplaner), TU Darmstadt

Fotos: Ulrike Liebig

ist Architekt und Stadtplaner und seit 1995 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fachgruppe Stadt der TU Darmstadt, T: 06151-162239, e-Mail: dwiegand@hrzpub.th-darmstadt.de

Die zentrale These des Forschungsprojekts ist, daß ein in dominanter Weise vom privatwirtschaftlichen Rationalitätskalkül bestimmter Wiederaufbau² die vorher beschriebenen notwendigen sozialen und kulturellen Verbesserungen nicht leisten kann und seinerseits Defizite erzeugt, u.a.:

- Überbewertung der short-run returns of investments
- Vernachlässigung der Voraussetzungen einer effizienten, gerechten und nachhaltigen wirtschaftlichen Wiederbelebung (z.B. die Bereitschaft von Menschen unterschiedlicher Kultur, Religion und Abstammung friedlich zusammenzuleben)
- Versagen bei der Identifikation und Entwicklung der räumlichen, sozialen und kulturellen Qualitäten der Stadtentwicklung und der städtischen Ökonomie

Es geht also um die Fragen, wie sich wirtschaftliche, kulturelle und soziale Verbesserungen durch "strategische Interventionen" in den Prozeß des physischen Wiederaufbaus integrieren lassen, und welche institutionellen und organisatorischen Allianzen zwischen dem privaten, dem staatlichen und "third sector" dafür sinnvoll sind. Das Ziel ist nicht die Erarbeitung eines Masterplans, sondern eines "strategischen Aktionsplans für ein kosmopolitisches Sarajevo" und organisatorische und institutionelle Vorschläge für die Implementierung der Aktionen (ca. April 98).

In den folgenden drei Bereichen wird dazu im Moment gearbeitet:

1. Vergleichende Studien europäischer Beispiele der Stadterneuerung, Analyse der institutionellen und organisatorischen Kooperationen, Bewertung der sozialen, kulturellen und ökonomischen Implikationen der Projekte. (z.B. Docklands East London / Swindon / London/Derry / etc.)³
2. Visionen für eine kosmopolitische Entwicklung Sarajevos auf Basis der lokalen Initiativen, Überlegungen zu der institutionellen, organisatorischen Umsetzung der notwendigen Qualifizierung von Projekten, Institutionen und Personen im Wiederaufbau (z.B. durch eine Innovationsagentur) und zur Festivalisierung des Wiederaufbaus
3. Untersuchung der laufenden Projekte zum Wiederaufbau in Sarajevo auf ihre sozialen, kulturellen, ökonomischen, ökologischen und städtebaulichen Effekte, Sammlung von Informationen zu bestehenden lokalen Initiativen und Potentialen für eine kosmopolitische Entwicklung und wirtschaftliche Wiederbelebung Sarajevos

Das Projekt soll im Mai 1998 abgeschlossen werden. Die beteiligten Personen hoffen nicht nur auf die Verbesserung der Kenntnisse über die wirtschaftliche Relevanz moderner Stadtplanung, sondern auf einen konkreten politischen Beschluß zu den sozialen, kulturellen, ökonomischen, ökologischen und städtebaulichen Zielen der Maßnahmen im Wiederaufbau und auf die Umsetzung des strategischen Aktionsplans durch die Gründung einer Projektagentur, vergleichbar der IBA Emscherpark.



Urban Triumph or Urban Disaster ? Dilemmas of contemporary post-war reconstruction

Konferenzbericht

The following papers correspond to presentations made during the 1996 symposium Urban Triumph or Urban Disaster: Dilemmas of Contemporary Post-War Reconstruction, hosted by MIT, Cambridge Massachusetts, 27-29 September 1996. The conference was hosted by M.I.T.'s Aga Khan Program, for an international audience of professionals whose work has exposed them to war torn communities. Impetus for this meeting grew from a number of complex questions we had been exploring concerning the efficacy of institutional, architectural and planning approaches to cities reconstructed after war, including Warsaw, Hanoi, Beirut, Dubrovnik and Mostar.

Some of the central questions raised during the symposium were:

** Who in fact benefits from the rebuilding programs?*

** Why does foreign aid directed at physical reconstruction so often get lost in the bureaucratic labyrinth of international institutions with 'development' mandates? How do they relate to local development agencies? How are on site priorities for post-disaster assistance determined?*

** Can the comparison of different cities' experiences of post-war revitalization be useful and meaningful? What data should be collected, and how might the results be disseminated for maximum benefit to the affected communities?*

The papers collected here offer some highly informed and critical responses and reflect the multiplicity of actors involved in both the practical and theoretical branches of this emergent research field of reconstruction after war. A deliberate choice was made to encompass diverse and often opposing views to the questions confronting policy makers, academics,

citizens and architects involved in the long, difficult process of rebuilding in these cities. No single voice can come close to giving all the answers. War and its aftermath frequently defy the best attempts to make sense or introduce concise historical overlays.

These papers acknowledge the limitations on research in this domain, and consistently suggest that international policy in the field demands improvement and revision. The alternative is an extension and prolongation of the human losses which constitute the disaster of war.

Major themes arising during the symposium include:

1. Military objectives during war

The well-documented destruction of undefended cities illuminates a distinct set of military objectives related to the built environment: the promulgation of popular terror and intimidation through indiscriminate violence (Beirut), the systematic erasure of an enemy's primary symbols of cultural heritage (Mostar, Dubrovnik), and the bombardment of historic centers tied to cultural identity in order to gain political leverage within the context of a larger dispute (Warsaw and Hanoi).

2. Masterplan as a tool

Presenters reviewed the effectiveness and appropriateness of the professional urbanist's 'Masterplan' as a problem-solving tool in the chaotic climate of a post-war city: „The Master Plan must be the base document for all interventions in the Old Town of Mostar“ (Pasic). Assessments were made of the impacts of premature intervention by architects and planners, along with foreign assistance agencies, in the reconstruction process, including planning for the reconstruction of destroyed cultural objects before attending to the repair of basic infrastructure services.

The symposium hosted by the Aga Khan Program at MIT, Cambridge, Massachusetts, 27-29 September 1996

3. Mixed outcomes of foreign assistance

The speakers commented on the mixed outcomes of foreign aid and development projects designed to formulate and implement reconstruction programs in the selected cities. The limited benefits and demonstrated harms of favoring outside expertise („Foreign experts on whistle stop-tours“ according to Logan) when confronting local problems in the rebuilding process were carefully examined by Logan, Kopun, Barakat, Platzer, Lagrange, and Kojakovic. The necessity of understanding the capacities and motives of all institutional actors involved in the rebuilding process is underscored by numerous failures engineered by larger outside agencies; frequent successes are tied firmly to local decision making according to Diefendorf, Hill, and Barakat.

4. Role of the media

The media can play a central role in controlling and perhaps even changing public perception towards reconstruction projects, along with the institutional motives which underlie them. One example is Patrimoine Sans Frontiere's effective criticisms of the Solidere Masterplan for Beirut and promotion for the Sarajevo Warchitecture group. Presenters described how using the media can help lesser known, smaller scale projects (both urban and non-urban) get off the ground.

5. Urban bias

The importance of addressing non-urban areas in reconstruction plans is integral to the long-term recovery process. The urban bias which focuses disproportionate resources on the salvage of cultural monuments, icons and institutions in cities (for example, in Warsaw and Dubrovnik) was discussed by Lagrange, Kopun, Barakat, and Kojakovic. Pasic refers to the “battle between city lovers and city haters“. Rebuilding the tourism industry in towns such as Mostar and Dubrovnik is also crucial to maintaining any viable local economy and identity; this approach clearly privileges urban centers in the allocation of reconstruction funding.

The errors implicit in this approach, where the city is the preferred unit of cultural identity and association, are becoming increasingly familiar. It was noted that issues of employment, refugee resettlement, and health in rural districts may help to determine long-term success of reconstruction programs in cities more than isolated conservation schemes for cultural heritage sites. Links between rural resettlement and production and the viability of nearby cities deserve greater emphasis in the context of post-conflict planning, especially in Mostar and Beirut.

6. Post-War political leadership

Post-war reconstruction generally occurs in an unstable political environment, where the government's financial resources are exhausted and its leadership is weakened or distracted. Kopun observed that often commercial banks cannot provide private or commercial loans at affordable rates and private foreign investment is paralysed by the vision of a gruelling return to normalcy. Revitalization may coincide with a transition to new political leadership or new national economic policies, as in Croatia and Bosnia. Under these conditions, the ideal reconstruction approach for damaged communities becomes a moving target.

In many cases, the trend towards post-war privatization in eastern Europe has strained the effort to identify revenue-generating mechanisms which can sustain local reconstruction of homes, communities, and historic places when foreign funding dries up due to donor fatigue. The redistribution of fiscal responsibility is not always advantageous; Legrange refers to the total privatization process in Beirut as maintaining the „underdevelopment of the state“ with no „public representativity“. Patterns of land-ownership will critically affect implementation of free market-based reconstruction plans; Yahal and Lagrange observed cases where a few powerful investors can exert excessive influence over the shape and character of a city emerging from war. These principles emerged during the shift from State ownership to private ownership in Croatia and Bosnia and with the large-scale land reassemblage enacted by large private corporations in Beirut, which clearly privileged development and business communities.

7. Best research methods

The most appropriate objectives and methods for researchers in post-war scenarios have not been firmly established. Few universal truths govern the success or failure of reconstruction projects which have resulted from previous wars. Parameters which were critically examined include project scope, personnel, timing, instruments, and sensitivity to cultural difference. New analytical methods for assessing the macroscopic evolution of a historic site were presented by Dominiczak which rely on quantitative measurements and cross-cultural comparisons.

8. Competing memories

Social memory, institutional memory, and visual memory collide in the ravaged post-war landscape; which portrait of the place will survive? Architects are especially prone to view war damage in terms of professional opportunity and the chance to etch upon a tabula

rasa. Diefendorf, Dominiczak, and Lagrange explored the images of the remade future city compete: Brave New World <public backdrop for nostalgia> Ode to Modernism?

9. Reconstruction within econstruction continuum of development

Most speakers acknowledged post-war reconstruction as part of a local development continuum, where outcomes are limited by pre-war conditions (including post-colonial motives in cities such as Hanoi and Beirut) and in turn determine conditions for social vitality long after the outside interveners made moved on. In this context, reconstruction sometimes constitutes a secondary disaster, where architects and planners conclude an episode of destruction which military operations began; such a pattern is evident in Hanoi and Mostar in particular.

10. Education and training in post-disaster process

Education and training programs in post-war scenarios are critical to social and physical reconstruction, where stable and productive communities must inherit the task of remaking the environment according to their wishes and abilities. For example, Kopun cites the importance of starting business schools and training centers for the unemployed in towns such as Mostar. Collecting foreign and local resources to develop expertise and restart small scale industrial enterprises is vital to the rebuilding process.

11. Legal instruments

International legal instruments for heritage protection such as the Geneva, 1954 Hague, and the World Heritage Conventions have frequently failed to meet their stated aims in the post-war environment due to poor cooperation, commitment, and enforcement. Can these tools and declarations continue to justify an authoritative role for supra-national agencies in the reconstruction process? Will revision significantly improve their effectiveness?

Symposium Papers:

Dr. Sultan Barakat, Post-War Reconstruction and Development Unit University of York, UK
"Researching Under Fire"

Prof. Jeffrey Diefendorf, University of New Hampshire
"Europe Post-WW2: Planning And The Role of Preservation Thinking"

Prof. Jacek Dominiczak, Carnegie Mellon College of Fine Arts, Dept. of Architecture Pittsburgh, PA, USA

"Warsaw And Gdansk As Two Distinctive Approaches Of Post-WW2 Reconstruction: Urban Design Potential And The Problem Of Method"

Arlene Fleming, Cultural Resource Management Consultant Great Falls, Virginia
"International Assistance for Post-War Reconstruction: Legal and Administrative Issues"

Rick Hill, International Research Group Washington, D.C.
"Lessons Learned in the Dynamics of Relief and Reconstruction During the Transition from Conflict to Post-Conflict"

Marja Kojakovic, Study Center for Reconstruction and Development Dubrovnik
"An Integrated Approach in Post-War Reconstruction Process"

Vladimir Kopun, Kopun Revizije financial management Zagreb, Croatia
"Credit, Privatization, and Transition"

Claire LaGrange, Patrimoine Sans Frontieres Paris
"Patrimoine Sans Frontieres and Reconstruction of Heritage in War: Experiences in Lebanon, Croatia, And Bosnia-Herzegovina"

Dr. William Logan, School of Australian and international Studies, Deakin University Malvern, Australia
"Hanoi after the Bombs: Post-war Reconstruction of a Vietnamese City under Socialism"

Dr. Amir Pasic, Research Center for Islamic History, Art, and Culture (IRCICA) Istanbul, Turkey
"Successes And Obstacles in The Realization Of Reconstruction For Mostar"

Michael Platzner, UN, Reconstruction and Development Support Unit Vienna, Austria
"Lessons Learned from Social Reconstruction Projects in Croatia and Bosnia"

John Stubbs, World Monuments Fund New York
"Attracting Foreign Investment to War-Torn Cities: Observations from Croatia and Cambodia"

Spezialisierte Studiengänge: Masters in Post-war Recovery Studies

(PRDU - UNIVERSITY OF YORK)

One year, full-time modular course, starting October 1997 (all twelve components are also available as short courses) offered by the University of York, United Kingdom

An opportunity for Development Practitioners, Humanitarian Aid Workers, and Peace-Keepers to develop the professional, multi-disciplinary knowledge and skills required to plan, manage and implement programmes that build towards the sustainable recovery of war-torn societies.

The Need

The end of the Cold War generated a strong sense of optimism that the need for relief and emergency assistance would finally recede. Instead, the speed and scale of humanitarian crises has risen dramatically. The fall of the Berlin Wall, which marked the end of some of the proxy battles of the superpowers, has also denoted the beginning of new conflicts and wars all over the World. The fragile peace of Cambodia and El-Salvador has been overshadowed by war, famine and persecution that have marked the passage of time in places as varied as the Former Yugoslavian countries, Rwanda, Somalia, Afghanistan, Liberia and Chechnya.

This spate of new, complex political emergencies demands the reassessment and review of traditional relief and development activities. The humanitarian community has acknowledged that they are struggling - and sometimes very visibly failing - to provide appropriate and effective assistance. This admission, coupled with changes in the level of funding available for relief and development activities, has led to the urgent need for change within the humanitarian community. Now, more than ever before, it is imperative that emergencies and recovery are managed by professionals with specialist skills in relief, rehabilitation, reconstruction and peace-building. As new lessons and illustrations of effective practice emerge from todays crises, once divergent disciplines field workers, academics, aid agencies, the military, development professionals and peace-makers are having to learn from each other and build on their common ground to create new partnerships and increase understanding.

To fulfil these needs, the course at the PRDU draws on the wide experience of core staff and a range of internationally renowned

organisations and individuals. Recent experiences and case studies feed into the course which combines structured academic learning with practical field-based experience. The course reflects our conviction that post-war reconstruction and development programmes should be multi-disciplinary and their positive impacts must be long term in nature. Students will participate in a programme of lectures, visits, seminars and workshops, and undertake team-work and individual research.

Our Aims and Objectives

The overall aim is to train a multi-disciplinary body of professionals in the analytical, planning and management skills required to propose, design and execute recovery programmes and projects in societies torn apart by war. Professionals in the field will know that there are no stock answers to every situation, thus this course aims to give the analytical skills and tools required to assess situations and make more informed interventions. The course provides students with the theoretical framework within which to position themselves and their actions in the field.

Methods

Our course is delivered utilising an interactive teaching methodology which facilitates the exchange of experience and knowledge between students and a wide range of visiting professionals and academics.

Likely Participants

Participants are welcomed from all recovery related professional backgrounds. Recent intakes have included logisticians, relief workers, psychologists, lawyers, journalists, building surveyors, architects and peace and politics researchers.

The course is open to all those applicants with a good first degree and/or a distinguished field experience record. Those who complete the MA in Postwar Recovery Studies, will be eligible to undertake further original research at the University of York leading to MPhil or DPhil.

Practicing professionals may also elect to participate only in specific modules or components as short courses, rather than undertaking the complete degree.

Tuition Fees

The annual tuition fees for those undertaking the full-time 12 month MA degree are:

- UK & EEC candidates: 2,540
- Overseas candidates: 6,390

Students must demonstrate their ability to cover living costs of 6,000 per annum. In addition, students are required to budget for an extra 500 towards the expenses of the field study and the work placement. For those only wishing to undertake individual modules or components, fees are: 350 per week.

Applicants should contact:

Dr. Sultan Barakat, Director,
Post-war Reconstruction &
Development Unit.

The University of York, Kings
Manor, York YO1 2EP,
United Kingdom

Tel: +(44) 1904 433959
Fax: +(44) 1904 433949
E-mail: iaas1@york.ac.uk
www address:
<http://www.york.ac.uk/inst/iaas>

"Open University Sarajevo" Internationaler studentischer Städtebau- Ideenwettbewerb

Unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen und des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst habe sich vom 26. April bis 3. Mai und vom 28. Juli bis 3. August diesen Jahres Architekturstudenten aus Europa und dem Nahen Osten in der bosnischen Hauptstadt Sarajevo getroffen, um gemeinsam Ideen für den Wiederaufbau der Universität zu entwickeln.

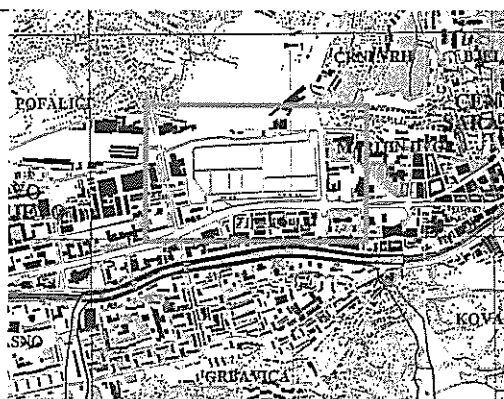
Sarajevo ist trotz der Kriegszerstörungen immer noch bauliches Sinnbild einer multikulturellen und multiethnischen Entstehungsgeschichte und war in diesen Tagen wieder Treffpunkt zwischen Orient und Okzident.

Seinen besonderen Reiz bekommt die Entwurfsaufgabe der Studenten, weil für die bauliche Neuorganisation der Universität in Sarajevo von der bosnischen Regierung die ehemalige Marshal Tito Kaserne zur Verfügung gestellt wurde. Es besteht also die seltene Chance militärisches Gelände einer zivilen Nutzung zuzuführen.

Das Wettbewerbsverfahren ist als Werkstatt der Ideen für junge Akademiker aus verschiedenen Ländern und Kulturen konzipiert, um im Prozeß des Wiederaufbaus den Geist des friedlichen Wettstreits unterschiedlichster Gedanken und Weltanschauungen zu wecken, der Sarajevo jahrhundertlang geprägt hat und den eine Universität prägen muß, so sie eine sein will. Offen soll die neue Universität aber nicht nur zur Welt sein, so ihr Rektor Prof. Dr. Mulabegovic, sondern auch für die Einwohner Sarajevos, die heute etwa zur Hälfte Flüchtlinge vom Land sind.

Zur Preisgerichtssitzung vom 28. bis 30. September werden neben Zlatko Ugljen (Sarajevo) auch Ekmeledin Ihsanoglu (Istanbul), Susan Roaf (Oxford), Otto Steidle (München) Zaha Hadid (London) und weitere Architekten in Sarajevo erwartet, die ihrerseits Vorträge über Architektur und Städtebau halten werden.

Die anschließende Ausstellung der studentischen Arbeiten soll durch die Städte wandern, aus denen Studenten anreisen werden: aus London, Darmstadt, Graz, Venedig, Istanbul, sowie aus Jerusalem und Beirut.



Plan: Stadtplan von Sarajevo mit Kasernengelände ((Entwurfsgebiet))

Marshall-Tito-Kaserne in Sarajevo



Open University Sarajevo International Student Urban Design Competition

Under the sponsorship of the United Nations and the Hesse State Ministry for Science and Art, architecture students from Europe, the Middle East and USA met from 26 April - 3 May and from 28 July - 3 August 1997 in the Bosnian capital of Sarajevo to develop ideas for the reconstruction of the University of Sarajevo on the plot of the former Marshal Tito Kaserne.

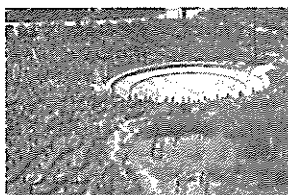
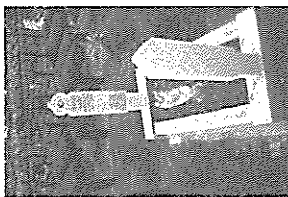
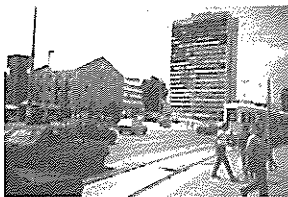
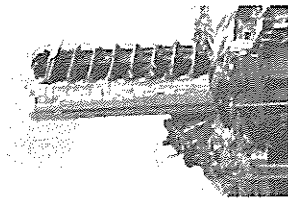
The competition was conceived as a workshop to incorporate the development the ideas of young students from various countries and cultures in the reconstruction process in order to include different thoughts within a spirit of friendly competition and awake a worldwide view which has defined Sarajevo for hundreds of years and must go on to define the new university, as long as it seeks to be so. The new university should be open not only to the world but also to the inhabitants of Sarajevo, half of which are refugees from the countryside.

University Sarajevo, East London University, TU Darmstadt, TU Graz, University Venice, Technical Universities Istanbul, Bezalel Academy Jerusalem, American University Beirut.

28.-30. September 1997, Opening of the Exhibition: 1. October '97

Zlatko Ugljen (Sarajevo), Ekmeledin Ihsanoglu (Istanbul), Susan Roaf (Oxford), Otto Steidle (München), Zaha Hadid (London) a.o.

Technical Institute Darmstadt, Germany — Dietmar Wiegand (T: ++49-6151-162239)
URBforum Sarajevo- Aida Daidzic (T: ++38771-444296)
Architecture Department, Sarajevo — Prof. Nedžad Kurto



Spuren-

Eine Wand mit Einschußlöchern

stockend.

Es wird langsam hell

Wand gesellt sich ein ganzes Dorf.

Der erste Bosnier, Kroate, Serbe, Christ,
Orthodoxe, Moslem, Jude, kurz

Mensch auf der Straße.

Die Landschaft wirkt sanft, harmonisch, die
Dörfer idyllisch

einer:

die Häuser ausgebrannt
menschentier

Eine Ersatzstraße. Schlammserpentin den
Berg entlang

Zum ersten Mal eine Vorstellung wie

Sarajevo vom Rest Europas ist. Nun spüre
ich es

und sitze gemütlich im Bus.

Pause an einem Dorfbrunnen, die Sonne
scheint, schön ist es hier. Leben findet auf
der Straße statt.

ich fühle mich

willkommen?

Zenica, Arbeiterstadt. Der Bus hält, bettelnde
Kinder umringen den Bus.

Ich fühle mich

willkommen?

Endlich Sarajevo, bekannte, unbekante
Stadt.

Mein Besuch:

zu spät

zu früh

richtigen Zeitpunkt?

Stadtrundfahrt

durch die Glasscheibe
Menschen und Orte, die mir die
Mattscheibe jahrelang gezeigt hat.

Krieg trifft mich jetzt.

Jetzt, da er vorbei ist.
Ist er vorbei?

Sarajevo, schöne Stadt, bedrückende Stadt.
Einschußlöcher

sind normal,

in jeder Wand.

Ich suche die Seele von Sarajevo,

Besondere, das die Menschen drei Jahre
ausharren ließ.

Ich finde

den Geist der Über-
lebenden,

die Hoffnung.

Die Natur ist

innen,

in den zerstörten

Häusern.

Die Natur außen ist zerstört, die Berge und
Parks abgeholt,

Narben dieser Stadt.

Baum steht für einen Menschen in Sarajevo
-Kahlschlag?

Ich schäme mich, weil ich Tourist bin.
Krieg für eine Woche.
Voyeur mit Kamera.

Welcome-Party. Partymusik im Hintergrund,
stehe im vierten Stock am Fenster und
schaue in die Nacht,
sehe
auf den Friedhof
auf die Häuser dahinter
sehr lange.
Versuche, diese Stimmung zu erleben
ersten Mal
Sarajevo.

'Gestorben 1992'
auf so vielen Grabsteinen
Jeden Tag im Vorübergehen
ein Bild, das
mich nicht losläßt:
Friedhof
Markt
Friedhof
Eissporthalle.
Leben und Tod nebeneinander.

Irgendwo in Sarajevo auf der Straßenbahn:
'Siemens hilft Sarajevo'
in mir regt sich
Widerwillen:
5 Jahre zu spät, jetzt sind alle
da.
Wir auch.
Bäume am Fluß,
Überlebende des Krieges
an der Front.
Die Pärchen sitzen wieder an der
'Knutschallee',
das Leben geht weiter.

Sarajevo, lebendige Stadt, zerstörte Stadt.
In einem Wohngebiet:
ich laufe durch die
rückwärtige Straße:
die Fassade ist intakt,
nur ein bißchen schwarz; das Haus ist
bewohnt.
Ich laufe durch die
vordere Straße:
keine Fassade mehr.

Good-bye-Party. Partymusik im Hintergrund,
stehe im vierten Stock am Fenster und
schaue in die Nacht.
Sehe

auf den Friedhof
auf die Häuser dahinter
sehr lange.
Versuche diese Stimmung zu erleben
letzten Mal
diesen Widerspruch, diesen
Krieg, diese Stadt in mich aufzusaugen
liegen die, die jetzt nicht mehr tanzen
oder:

liegen die, die in diesen Häusern nicht
haben aber nicht
überlebt haben.

Aufblitzende Gedanken
immer wieder
Versuche zu verstehen

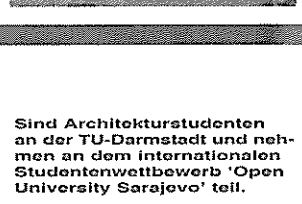
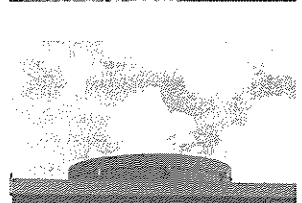
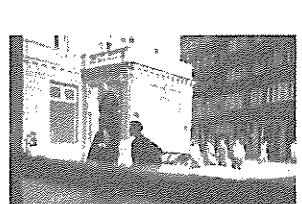
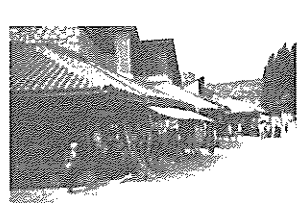
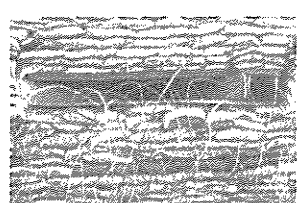
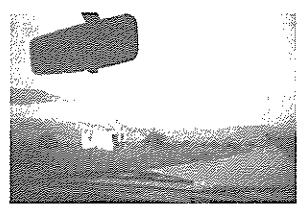
begreifen.
Wie ist das für die Menschen, wie
fühlen sie sich, was danken sie, wie werden
sie damit fertig?
Kann nicht verstehen, warum
ich es nicht erlebt habe.

Eine Woche in Sarajevo
Partei der Menschen - die diesen Krieg nicht
wollten
ihn nicht verstehen
haben.
3 Jahre wurde Sarajevo im Stich
gelassen
-warum?

Drei Jahre war Jugoslawien ein weißer Fleck
auf der Landkarte
und wie nah ist

Sarajevo
mitten
in Europa

Andrea Jürges
mit Jan Friedlich



Sind Architekturstudenten an der TU-Darmstadt und nehmen an dem internationalen Studentenwettbewerb 'Open University Sarajevo' teil.
Alle Fotos sind von Ulriko Liobig.

Berichte / Reports

Müdigkeit am Kilometer 1 nach Habitat II

Jürgen Wilhelm, BMZE,
über die diesjährige Sitzung
der UN-Commission on
Human Settlements

TRIALOG: Die UN-Commission on Human Settlements ist das Kontrollgremium der Vollversammlung der Vereinten Nationen, das die für Siedlungsfragen und die Durchführung der Habitat II-Konferenz in Istanbul zuständige UN-Unterorganisation UNCHS, das Habitat-Zentrum in Nairobi, begleitet. Die Kommission nimmt die Rechenschaftsberichte des Zentrums ebenso wie seine Aktions-, Wirtschafts- und sonstigen Pläne entgegen und muß sie genehmigen. Dieses Gremium, das sich aus Repräsentanten von 58 Regierungen nach dem UN-Schlüssel (im wesentlichen nach Kontinenten) zusammensetzt, tagt in zweijährigem Turnus. Sie, Herr Dr. Wilhelm, haben neben dem Vertreter des BMBau als Vertreter des BMZE für die Bundesregierung an den Sitzungen des Gremiums in den letzten Jahren teilgenommen. Welches waren die Schwerpunkte der Beratungen? Wurde mehr formal, mehr UN-politisch oder sachlich engagiert diskutiert? Wurden Beschlüsse gefaßt und durchgesetzt?

Dr. Wilhelm: Während in den 80er und frühen 90er Jahren die Schwerpunkte der Beratungen von UNCHS auf wohnungs- und siedlungspolitischen Fragen lagen, hat sich das Interesse in den vergangenen sechs Jahren auf Problembereiche der Stadtentwicklung insgesamt verlagert. Man hatte erkannt, daß mit wohnungspolitischen Forderungen allein die wachsenden Problemkomplexe von städtischen Agglomerationen nicht gelöst werden können. Infrastruktur, insbesondere die Bereiche Wasserver- und Abwasserentsorgung, Energieversorgung, Verkehr und Abfallwirtschaft gerieten neben Wohnungsfragen immer mehr in den Blickpunkt der Beratungen. Sachliche Diskussionen standen bei allen Beratungen im Vordergrund. Lediglich die auch auf der Habitat-Konferenz im Juni 1996 lebhaft diskutierte

Frage nach einem Menschenrecht auf Wohnen war von verschiedenen Regierungen gesellschaftspolitisch oder, wie Sie es formuliert haben, UN-politisch erörtert worden. Ihre Frage nach der Durchsetzung von Beschlüssen auf UN-Konferenzen ist schwer zu beantworten. Natürlich werden Beschlüsse gefaßt, alle im UN-üblichen System des Konsenses. Inwieweit sie durchgesetzt werden können, liegt in erster Linie in der Bereitschaft der nationalen Regierungen, die sich in vielen Beschlüssen zu nationalem Handeln selbst verpflichtet hatten.

TRIALOG: Die letzte Sitzung der UN-Commission on Human Settlements fand im Mai 1997 in Nairobi statt. Laut Tagesordnung sollte auch über den Ablauf und die Ergebnisse der Habitat II-Konferenz in Istanbul gesprochen werden. Vermutlich war der Bericht des Habitat-Zentrums sehr positiv. Was war die Einschätzung der Kommission?

Dr. Wilhelm: Die Mitglieder der Kommission haben die Ergebnisse der Habitat II-Konferenz von Istanbul insgesamt sehr positiv diskutiert. Die Einschätzung des Zentrums, die ebenfalls durchaus positiv ausfiel, wurde weitgehend geteilt. Es wird hier darauf ankommen, inwieweit die nationalen Regierungen bereit sind, ihr Handeln an den Ergebnissen der Istanbul-Konferenz zu orientieren. Die Konferenz hat ja im wesentlichen nicht UN-Organisationen, sondern vielmehr die einzelnen Mitgliedsländer in ihren Forderungskatalogen angesprochen.

TRIALOG: Nach den guten Erfahrungen auf der Habitat II-Konferenz mit der Beteiligung der Kommunalverbände, der Nicht-Regierungsorganisationen und des Privatsektors (Wirtschaft, Forschung usw.) an der Konferenzarbeit hat das Habitat-Zentrum eine Erweiterung der Kommission mit Repräsentanten eben dieser Organe - zunächst nur mit Anhörungsrecht - vorgeschlagen (s. TRIALOG 52:37-38). Wie wurde dieser Punkt diskutiert?

Dr. Wilhelm: Die Bundesregierung hat sich mit Vehemenz und Unterstützung des Vertreters des Kommunen in Nairobi für eine Erweiterung der Rechte der Kommunen eingesetzt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wurde diese Auffassung in vollem Umfang auch von den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union geteilt und von der holländischen Präsidentschaft in den Diskussionsprozess eingebracht. Dieser Punkt bildete einen der Hauptverhandlungsgegenstände

auf der Sitzung im Mai dieses Jahres. Leider konnte sich der Vorschlag wegen der Bedenken vieler Entwicklungsländer nicht durchsetzen. Eine Erweiterung der Rechte von Nichtregierungsorganisationen oder gar des Privatsektors stand erst gar nicht zur Diskussion.

TRIALOG: Angesichts der Kritik, unter die das Habitat-Zentrum gekommen ist, und der mangelnden Mittel und Kompetenzen der UNO, welche Perspektiven hat das Habitat-Zentrum?

Dr. Wilhelm: Das Habitat-Zentrum in Nairobi sah sich mit einer außerordentlich heftig geführten kritischen Diskussion über seine Arbeitsweise konfrontiert. Dabei ging es allerdings den meisten Mitgliedsstaaten nicht darum, die Notwendigkeit des Zentrums in Frage zu stellen, sondern im Vordergrund standen Managementdefizite, die durch mehrere unabhängige Gutachten bekanntgeworden waren.

Die Bundesregierung mißt dem Habitat-Zentrum bei der Umsetzung der Beschlüsse von Rio, Rio + 5, sowie der Habitat II-Konferenz nach wie vor eine zentrale Rolle bei. Allerdings sind die in Nairobi zur Sprache gebrachten Defizite von den Verantwortlichen möglichst bald zu beheben.

TRIALOG: Beobachter der UN-Szene sehen die Ausweitung der Legitimationsbasis der UN-Gremien durch Einbeziehung von Repräsentanten anderer Organe der Gesellschaft als eine gute Sache an. Was ist die Haltung der deutschen Regierung dazu?

Dr. Wilhelm: Hinsichtlich der Mitwirkung von Nichtregierungsorganisationen an der Vorbereitung und Durchführung von UN-Konferenzen zu bestimmten Fachthemen hat die Bundesregierung sich in der Vergangenheit bereits offen und konstruktiv gegenüber Wünschen von NROs und Vertretern der Kommunen gezeigt. Es wird allerdings im Einzelfall darauf ankommen zu prüfen, wie weit Rechte und Pflichten von nicht der Regierung zugehörigen Teilnehmern an solchen Konferenzen gehen können. Eine von der Bundesregierung bereits geübte Praxis ist es, einige Vertreter von wichtigen NROs als Mitglieder der Regierungsdelegation aufzunehmen und sie dadurch für Gespräche und Verhandlungen zu legitimieren.

Die Fragen stellte Jürgen Oestereich.

N-AERUS: Europäische Entwicklungsländer-stadtforscher und -planer vernetzen sich

Jürgen Oestereich

"Urbanisierung ist eine der treibenden Kräfte hinter den tiefen Veränderungen auf der südlichen Halbkugel. Dabei erweist es sich als unglaublich schwierig, das Wachstum der dortigen Städte zu kanalisieren. Diese Veränderungen ziehen aber nicht nur die Bevölkerungsmassen in Megastädten neuen Typs zusammen, sondern setzen auch eine bis dahin unbekannte soziale und ökonomische Dynamik in Gang mit der Aussicht, daß sich die Gesellschaften des Südens sozial, kulturell und ökonomisch erneuern und demokratische Strukturen annehmen. Diese jungen Städte benötigen bi- und multilaterale Hilfe, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß

- ökonomischer Überlebenskampf und sozio-kulturelle Konflikte die Demokratisierung fördern, aber auch behindern können;
- nationale Politik und internationale Hilfsprogramme die Dynamik ankurbeln oder hemmen;
- in den Städten wirkende Verhaltensmuster zwar (verglichen mit dem Norden) ressourceneffizient und energiesparend sind, aber bei steigender Produktivität die Umwelt zunehmend schädigen und soziale Ungleichheiten polarisieren;
- ökonomische Zwänge, sozio-kulturelle Disparitäten, schlechtes Management usw. die Entwicklung behindern und zu Bodenspekulation, Wohnungsnot und infrastruktureller Unterversorgung führen;
- finanzielle und personelle Ressourcen extrem knapp sind, Erfahrungen fehlen und Konzepte und Ausbildungsgänge für effizientes kommunales Management nicht angeboten werden.

Um diese Zusammenhänge zu erfassen und die erforderlichen Gegenmaßnahmen konzipieren und realisieren zu können, ist multidisziplinäre Forschung und Lehre erforderlich. Universitäten und Forschungsinstitutionen in Europa haben sich diesen Aufgaben gestellt und entsprechende Programme entworfen und durchgeführt. Die Regierungen und die Kommission der Europäischen Union ziehen daraus aber kaum Nutzen, inzwischen reduzieren sie sogar ihre bisherige Unterstützung. Dabei müßte die Entwicklungspolitik der Europäischen Union mit ihren Zielen Abbau sozialer Ungleichheit und Förderung von Nachhaltigkeit die Probleme der Megastädte für sich erst einmal erkennen und sich ihnen in besonderem Masse stellen."

Diese Gedanken finden sich in der Gründungserklärung des Netzwerkes europäischer Stadtforscher und Stadtplaner in

Entwicklungsländern, N-AERUS ("Network-Association of European Researchers on Urbanization in the South" oder wie genauer, aber nicht abkürzungsfähig, formuliert wurde "Network of European academics, practitioners and researchers specialized in human settlement planning, development and management in the rapidly urbanizing areas of the South").

Bereits im Vorfeld der Habitat II-Konferenz in Istanbul, am 24. Oktober 1995, hatten sich auf Einladung der französischen Forschergruppe "GdR Interurba" Stadtplaner und -forscher aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Schweden zusammengefunden. Man war sich bald einig, daß ein engeres Zusammengehen und ein intensiverer Austausch von Wissen und Können wünschenswert sei. Die Idee, ein europäisches Netzwerk von Theoretikern und Praktikern zu gründen, fand allgemein Anklang. Am 22. März 1996 kam dann in Brüssel, an der Architekturakademie La Cambre, ein größerer Kreis aus denselben Ländern zusammen und gründete N-AERUS, aus dessen erster Verlautbarung ich oben zitiert habe.

Die nächste Zusammenkunft im abermals vergrößerten Kreis fand am 21./22. März 1997 in London, an der Development Planning Unit, University College, statt. Hier wurde diskutiert über verwandte Netzwerke von NRO, Forschungsinstitutionen usw. auch im Süden, nationale und internationale Institutionen der Entwicklungspolitik; über das mangelnde Engagement der EU im Stadtsektor; aber auch über die Profile und Prioritäten der Teilnehmer am Netzwerk und dessen Organisation, Sekretariat, Finanzmittel, Internetgebrauch usw. Die Teilnehmer stimmten darin überein, daß das Netzwerk Austausch und Zirkulation von Informationen über städtische Probleme in Entwicklungsländern fördern solle. Es solle auch europäische Forschungskapazität mobilisieren und so dazu beitragen, die Politik der EU hinsichtlich von städtischen Problemen in EL zu definieren. Die Mehrheit der Teilnehmer optierte für ein Netzwerk als Plattform für Gedankenaustausch und Analyse unterschiedlicher Ansätze. Es wurden ein Handlungsprogramm und Arbeitsregeln für das nächste Jahr beschlossen und die abgesprochenen Aufgaben verteilt.

Als nächstes ist ein Treffen im Maison de l'Habitat des Habitat-Zentrums im November in Genf vorgesehen (s. Veranstaltungshinweise auf der letzten Seite dieses TRIALOG-Heftes). Es soll ein Diskurs über Sachprobleme geführt werden. Impulsreferate über "Globalisierung und Armutsbekämpfung", "Good Governance", Partizipation und Dezentralisation, "security of tenure" und "public-private partnership" sind dafür in Vorbereitung.

Im Februar 1998 ist eine Tagung an der TU Berlin geplant (s. ebenfalls Veranstaltungshinweise auf der letzten Seite dieser Nummer). Das Thema wird Selbstreflektion

der Forschung angesichts der Probleme der Megastädte sein auf der Basis von Fragen wie:

- Lassen sich die ökologische Basis von Megastädten und die darin wirkenden Dynamismen kalkulieren?
- Was tragen Forschung und Entwicklungszusammenarbeit zur Schaffung der materiellen, sozialen, politisch-administrativen Voraussetzungen für das notwendige Einschwenken der Dynamik in einen Zustand des Fließgleichgewichts bei, und welchen Gruppen/Individuen nützt oder schadet dies?
- Welche unabschätzbaren Nebenwirkungen und Risiken müssen bei solchen Eingriffen berücksichtigt werden?
- Wodurch sind Forscher und Planer legitimiert, den Politikern und Betroffenen Ratschläge zu geben?

Wird es gelingen, diese Fragen so einleuchtend zu formulieren, so eindringlich und stimulierend zu diskutieren und wenigstens ansatzweise so überzeugend zu beantworten, daß das Thema Urbanisierung und Megastädte bei den in den Regierungen und der Kommission der EU für die Entwicklungszusammenarbeit Verantwortlichen die erforderliche Priorität und in der Öffentlichkeit unserer Länder die notwendige Beachtung erhält? Nach Habitat II ist es an der Zeit!

N-AERUS : Europeans DC-Urban researchers and planners are networking

Academics, practitioners and researchers specialized in human settlement planning, urban development and city management in the rapidly urbanizing areas in the South of Europe are coming together. Three meetings have taken place hitherto. In the first meeting (Paris 1995), representatives from France, Germany, Italy, Sweden and the United Kingdom decided to form a European-wide network which later may become an association. In the second one (Brussels 1996), they formally founded the "Network-Association of European Researchers on Urbanization in the South. In the third meeting (London 1997), the delegates decided upon an agenda of tasks and assigned the concomitant responsibilities.

Part of the agenda is the convocation of two further meetings, one at the end of October 1997 at the Habitat House in Geneva on "Strategies for the Network" discussing topics such as "globalization and poverty alleviation", "good governance", "participation and decentralization" etc. At a workshop in Berlin (February 1998), research will reflect itself by asking f.e.: "Are we really able to calculate the ecological base of mega-cities and agglomerations and assess their social and economic dynamics? What effect do research and development co-operation have on the societal mechanisms for achieving the state of flow equilibrium without which mankind faces self-destruction and who will benefit or suffer from the move towards it? Do practitioners and researchers possess sufficient evidence for legitimately intervening or advising local populations and their representatives?" Guided by such questions, a lively discussion is expected which should raise fresh interest in the problems of urbanization and mega-cities.

Neue Bücher / Book reviews

Architektur

Andrew Petersen. Dictionary of Islamic Architecture. 342 S., ISBN 0 41506084 2. 1997, £ 60,- (Hardback). Routledge, London.

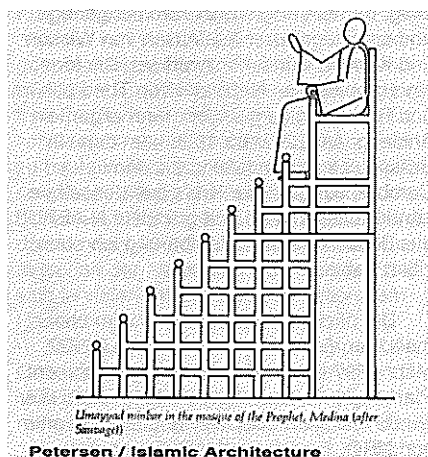
Die Liste der inzwischen über islamische Architektur angebotenen Buchveröffentlichungen ist umfassend und qualitativ befriedigend. Dennoch ist es oft schwierig, eine gewünschte Information zu einem ganz bestimmten Aspekt zu lokalisieren. Für solche Fälle empfiehlt sich das vorliegende Nachschlagewerk, das zu weit über 1000 alphabetisch angeordneten Stichworten Kurzbeschreibungen und oft auch weiterführende Literaturhinweise enthält. Aufgenommen wurden insbesondere architektonische Begriffe, Einzelmonumente, Städte, Länder und Regionen. Unberücksichtigt blieben offensichtlich Personen (selbst Mohammed ist keiner Erwähnung wert), dafür werden wir gelegentlich auch über unerwartete Einträge stolpern (wie z.B. 'Germany'). Zusammenfassend sei festgestellt, daß die Publikation mit seinen vielen Abbildungen eine nützliche Publikation ist; hoffentlich erscheint bald eine preisgünstigere Softcover-Ausgabe.

Kosta Mathéy

Stadtentwicklung

Steven Tiesdell, Tanner Oc, Tim Heath. Revitalizing Historic Urban Quarters. 234 Seiten, ISBN 0-7506-2890-1, 1996, £ 25.-. Architectural Press/Heinemann, Oxford (FAX 44-1865-314029).

Die verschiedenen Phasen denkmal-schützerischer Bemühungen im Städtebau werden nachgezeichnet und Chancen für die Erneuerung alter Stadtzentren mit historischer Substanz gepriesen: Ökonomisches Potential aufgrund der Einmaligkeit der Gebäude und zentraler Lage, städtebauliche Qualitäten gewachsener Zentren, touristische Attraktivität, Wohnqualitäten auch für einkommensstarke Bevölkerungsgruppen, Umnutzung von gewerblichen Gebieten zu Bürozwecken, geschickte Ergänzung historischer Straßenzüge mit zeitgemäßen Neubauten. Diese Themen werden in den einzelnen Kapiteln jeweils kurz angerissen, und jeweils durch mehrere Fallstudien ergänzt: Pioneer Square, Seattle (Washington); The Pastures, Albany (NY); Lowell (Mass), Cattfield, Manchester; Temple Bar, Dublin; Le



Marais, Paris; Bologna; Soho (NY); Merchant City, Glasgow; Docklands, London; Lace Market, Nottingham; Jewellery Quarter, Birmingham, Little Germany, Bradford; Lodo, Denver.

Die drei Autoren beschreiben die Thematik aus einem anglo-saxophonem Blickwinkel, der die Welt jenseits der Grenzen Europas und der USA offensichtlich ausblendet. Banalitäten werden in schöne Worte gefaßt, für professionelle Stadtplaner bringt der Band aber wenig Neues. Obwohl sich das Problem der Gentrification genannt wird, scheint deren Verhinderung kein wichtiges Anliegen zu sein. Auch konkrete Hinweise zur Finanzierung fehlen, wären aber bei den präsentierten Fallstudien sicher leicht zu bekommen gewesen. Eine Fülle an Zitaten anderer Autoren gibt einen wissenschaftlichen Ansatz vor, der aber nicht eingelöst wird. Für ein Coffee-Table Book sind die Fotos wiederum nicht gut genug. Mit anderen Worten, ein gutgemeintes Verlegenheitsbuch, auf das man bestenfalls mangels üppiger Alternativquellen zurückgreift.

Kosta Mathéy

Edgar von Schayck. Ökologisch orientierter Städtebau. 288 S.; ISBN 3-8041-3456-4, 1996, DM 65,-. Werner Verlag, Düsseldorf.

Der Band teilt sich in zwei etwa gleich umfangreiche Teile. Der erste beschreibt für die natürlichen Schutzgüter Boden, Wasser, Luft, Flora & Fauna, für den Bereich der Stadtplanung, für gesellschaftlich-psychologische Faktoren und für die Bodennutzung

jeweils Probleme des typischerweise vorzufindenden Zustandes, Zielvorgaben und mögliche Maßnahmen zur Verbesserung der Situation. Der zweite Teil erklärt die bau- und planungsrechtlichen Grundlagen der Bauaufsicht und Stadtplanung nicht nur mit ökologischer Zielsetzung.

Während die Ausführungen der 'ökologischen' Einführung zwar durchwegs richtig und zu bestätigen sind, bringen sie wiederum auch keine grundsätzlich neuen Erkenntnisse; einige Zahlen und Abbildungen habe ich auch schon in ziemlich identischer Form in früheren Publikationen gesehen, wie in dem 1983 veröffentlichten Buch 'Ökologisches Bauen' von Per Krusche et al. Lobenswert hervorzuheben ist allerdings der bescheiden als 'Anhang' bezeichnete zweite Teil, der nicht nur in gut verständlicher Weise die aktuelle rechtliche Situation erklärt, sondern auch auf andere nützliche Möglichkeiten wie informelle Pläne verweist und die Wertigkeiten richtig setzt.

Kosta Mathéy

Annegret Burg et al., Planwerk Innenstadt Berlin. Ein erster Entwurf. 80 Seiten, ISBN 3-88961-154-0, 1997, DM 18,-. Kulturbuch Verlag, Postfach 470449, 12313 Berlin.

Inzwischen hat es sich herumgesprochen: Berlin ist total bankrott. Wie immer schon, wenn zum Bauen das Geld fehlt, beschäftigen sich die Architekten mit illusorischen Projekten, so bleiben sie wenigstens mit ihren nicht zur Verwirklichung gedachten Zeichnungen (natürlich ohne Maßstab, ohne Legende, ohne Nordpfeil) im Gespräch. Die Rechnung ging auf. Seit Monaten debattiert die lokale Fachwelt, nicht immer auf qualifiziertem Niveau, über das sogenannte 'Planwerk', über dessen Funktion man vergeblich in städtebaulichen Lehr- und Fachbüchern suchen mag. Dieses Planwerk ergibt sich in schwammigen Begriffen wie Mobilität, Dichte, Nachhaltigkeit, Stadträumlichkeit, Identität, Stadtaneignung, spricht von neuen Organisationsformen und Stadtmanagement - um dann aber im Endeffekt doch wieder bei konventionellen physischen Planungskonzepten stecken zu bleiben. Zu verschiedenen städtebaulich sensiblen Vertiefungsbereichen der Berliner Innenstadt wurden stadträumliche Gestaltungsgutachten bestellt, und mittels toter Computergrafiken (keine Menschen, keine Autos, kein Grün)

schmackhaft zu machen versucht.

Im Prinzip ist nichts dagegen einzuwenden, wenn Stadtplaner, die nichts anderes gelernt haben, Leerlaufphasen damit verbringen, sich wenigstens Gedanken über mögliche, rein räumliche Verbesserungen zu machen. Die sich im Wesentlichen auf Blockbildung und Blockrandbebauung beschränkende Phantasielosigkeit der Autor/inn/en hätte aber sicher überwunden werden können durch mehrere Alternativkonzepte, kooperative Planungsworkshops - selbst Studentenwettbewerbe sicher interessantere Lösungen geliefert. Try again, Peter & Hans! Kosta Mathéy

Nabeel Hamdi, Reinhard Goethert. Action Planning for Cities. A Guide to Community Practice. 252 S., ISBN 0-471-96298-1, 1997, £35,-. John Wiley Publishers, Chichester.

Der Titel des Buches erinnert an eine von Otto Königsberger in den 1960er Jahren propagierte Planungsmethodik, auf die auch konkret Bezug genommen wird. Allerdings verstehen die Autoren, im Gegensatz zu Königsberger, den Ansatz primär auf den Maßstab der Nachbarschaft bezogen - für die sie schon vor Jahren die Methode des 'Micro Planning' entwickelt haben. Eben diese ist hier umgetauft worden in 'Community Action Planning', und wird anderen partizipativen Methoden gegenübergestellt, wie dem 'Planning for Real' von Tony Gibson, dem ZOPP der GTZ, und dem Urban Community Assistance Team aus England. Planung auf der gesamt kommunalen Ebene identifizieren sie zeitgemäß als 'strategische Planung' und versuchen in einem eigenen - und vielleicht interessantesten - Abschnitt des Buches, die Brücke zwischen beiden zu schlagen. Ein anderer umfangreicher Abschnitt des Buches schlägt konkrete Maßnahmen vor, wie Community Action Planning künftigen Teamleaders beigebracht werden kann; den gleichen Zwecke dient wohl auch der Anhang mit den 'Case Files' aus Colombo, Boston und Südafrika.

Im Gegensatz zu den meist sehr inspirierenden früheren Publikationen der beiden Autoren (s. TRIALOG 19, S.40) erscheint dieses Werk ein wenig überfrachtet, mit gelegentlichen Wiederholungen und einem guten Schuß an Selbstverständlichkeiten. Es liefert Anregungen und Anschauungsmaterial, stellt jedoch wohl kaum den auf dem Buchrücken angekündigten 'practical guide' dar.

Gregor Konstantin

Klaus Müller-Ibold. Einführung in die Stadtplanung. Bände 1-3, jeweils ca 240 S., ISBN 3-17-013806-5/07-3/08-1. 1997, je DM 50,-. Kohlhammer Verlag Stuttgart.

Nachdem der erste Band der Serie, betitelt mit 'Definitionen und Bestimmungsfaktoren' bereits in TRIALOG Heft 52, S.41 evaluiert wurde, interessieren besonders die ergänzenden Ausführungen der beiden Folgebände, in denen der Autor zum Thema zu kommen verspricht. Band 2 trägt den Untertitel 'Leitgedanken, Systeme und Strukturen', wobei die Kapitel des Buches der regionalen Raumordnung, der Stadtentwicklungspla-

nung, der Bauleitplanung, den Fachplanungen und der Umweltplanung gelten. Orientierungsrahmen sind die gesetzlichen und administrativen Regelungen in der deutschen Bundesrepublik. Der dritte Band ist den 'Methoden, Instrumenten und dem Vollzug' gewidmet, und erläutert im Wesentlichen die Inhalte des zweiten Bandes in Detail, wie z.B. eingeführte statistische Erhebungsmethoden oder die optimalen Maßstäbe der anzulegenden Pläne.

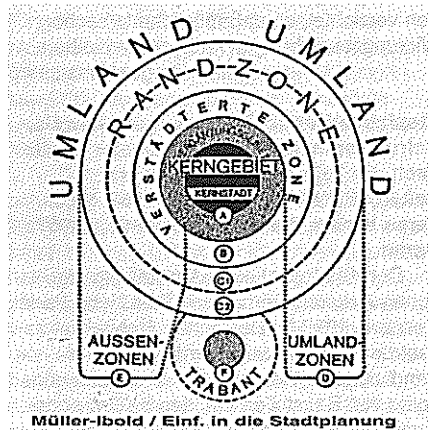
Obwohl eine 'dreibändige Einführung' mit zusammen über 700 Seiten schon ein Paradoxum in sich ist, verwundern die dennoch nicht zu übersehenden Auslassungen in Hinblick auf die aktuelle Planungspraxis. Kein Wort von strategischer Planung, städtebaulichen Verträgen, informeller Planung, GIS und LIS, partizipativer Planung, Stadtforen usw. In der Praxis mag sich die Publikation nützlich erweisen als Nachschlagewerk zu gewissen Voraussetzungen und Praktiken in der Welt der Planungsbehörden, oder auch als Dokument der Stadtbaugeschichte welches nicht, wie andere Bücher, die 'gebauten' Ergebnisse zeigt, sondern die 'Software' dazu. Kosta Mathéy

Curdes, G., Stadtstruktur und Stadtgestaltung, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 1997 (2. Auflage), 248 S., DM 68,- (Bezug: Kohlhammer, Vertriebsbuchhandel, 70549 Stuttgart).

Seit dem 2. Weltkrieg haben die Ideologien und 'Leitideen' des Städtebaus mehrfach gewechselt. Heute bemühen sich Stadtplaner in Deutschland - wie auch weltweit - um die Rehabilitierung der Stadt und ihrer Struktur(en).

Dieses Buch ist eine Art Kompendium der Stadtstrukturelemente. Der Autor, ein Hochschullehrer der RWTH Aachen, bietet eine äußerst materialreiche Darstellung von strukturbildenden Eigenschaften des Stadtraumes und der Stadtgestalt. Sein Abriss dieser Stadtstrukturelemente geht überwiegend durch die Geschichte der Neuzeit, in Deutschland und mit etlichen internationalen Beispielen (USA, Orient).

Ausgangspunkt ist die Wahrnehmung und eine kurze Einführung in Gestalttheorie. Stadtstruktur wird vor allem morphologisch betrachtet, und Stadtraum wird zergliedert in lineare Räume, Plätze, Raumgefüge. Als Bausteine der Stadtgestalt werden behan-



delt wie Nutzungsordnung/-mischung, Zentren, der Block, Hof, die Reihe, Zeile, der Solitär, die Gruppe, und diverse Bautypen.

Der Autor gesteht selbst ein, daß er in diesem Band nicht die Aspekte des Verkehrs, Gewerbes/Handels/Industrie einschließen konnte. Eine etwas eingehendere Behandlung der Umweltfrage (nicht allein Energieeinsparung und CO2) wären dem noch hinzuzufügen. Aber worauf es bei diesem Buch ankommt, ist die Gesetzmäßigkeiten und morphologischen Elemente von Stadtstruktur aufzuzeigen, und nicht Aspekten der Form und Ästhetik nachzugehen.

Ein sehr wichtiges Buch, das auch Anleitung geben kann für das städtebauliche Studium von Städten in anderen Kulturen.

Florian Steinberg



Thomas Sieverts (1997) Zwischenstadt: zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land; Bauwelt-Fundamente Nr. 118; Verlag Vieweg, Braunschweig/Wiesbaden (ISBN 3-528-06118-9); 173 S. DM 38,-.

Die Ästhetik fernöstlicher Tuschemalerei bestehe, sagt man, in der Art und Weise, mit der der leere Raum zwischen den Zeichen mit Sinn gefüllt wird. Wenn uns die Stadtlandschaft, die uns heute, nach Auflösung der Komplementarität von Stadt und Land, umgibt, als eine graue Oberfläche der Konsumwelt erscheint, dann liegt dieselbe Codierung von Zeichen und Hintergrund vor: In den fraktalen Mustern der Siedlungsstrukturen wäre der Grundfläche ein Eigenwert zuzuerkennen.

In seinem Essay argumentiert Tom Sieverts, daß wir Stadtplaner, solange wir nur auf die schwarzen Siedlungsflächen starren, blind gegenüber den Strukturen der Grundfläche sind. Wenn wir unsere Objekte auf andere Brennweiten einstellen, wird deutlich, daß die Zwischenräume Eigenwerte besitzen, in den Stadtkernen weniger Menschen leben, als dazwischen, ja daß das Bild, das wir uns von diesen Kernen machen, nur

TRIALOG

A Journal for
Planning and Building
in the Third World

- A journal for architects, planners, sociologists, geographers, economists and development planners.
- A journal for the exchange of professional experience in the field of urban development in the Third World.
- A journal for the presentation and discussion of new research results and for the discussion of recent concepts of development policies for urban change.
- A journal of free discussions, of work reports and of documentation of alternative approaches.

The thematic range of TRIALOG includes among other related topics: Urbanization and housing policy / architecture and regional cultures / ecology, technological transfer and appropriate technologies / rural development strategies.

Contributions in TRIALOG are written in German or English, with a summary in the respective other language.

Available TRIALOG-numbers in English:

- 18 Self-help Housing
- 20 Housing and Planning Research
- 21 Planning as a Dialogue
- 22 NGOs & CBOs
- 23/24 Public-Private Initiatives
- 28 Urban Ecology
- 30 Nigeria
- 32 Urban Indonesia: New Developments
- 34 Plan and Reality
- 36 Informal Settlers in the First World
- 38 District Planning in Action
- 39 Planning Methods
- 43 Urban India
- 46 Brasilien - Brazil
- 47 Community-Based Housing Finance
- 48 Infrastructure for Sustainable Development
- 49 Istanbul Habitat
- 50 Habitat II, Crowding and Health
- 51 Tailor-made?

Subscription of TRIALOG (4 issues/year) DM 75,- / reduced subscription price: DM 50,- for personal orders and DM 37,50 for students; single issues DM 15,- (plus postage)

Orders for subscription should be addressed to: TRIALOG, Gisling Budnick, Heschlacher Wand 35A, D-70199 Stuttgart, GERMANY

Orders for single issues directly to the distributor: Magazin-Verlag, Schwefelstraße 6, D-24118 Kiel, GERMANY

noch nostalgische Verklärung ist. Und: wenn dies für Europa mit seiner Vielzahl geschichtlicher Siedlungskerne gilt, um wieviel mehr gilt das für außereuropäische Länder! Allem zukunftsgerichteten Handeln muß deshalb die "Arbeit an Vorstellungsbildern (vorangehen), die zeigen, wohin die ... Maßnahmen führen sollen." Und: "Das Prinzip Nachhaltigkeit muß auch mit Hilfe von Leitbildern zuerst im Bewußtsein Platz finden, bevor es real umgesetzt werden kann." Als praktizierender Stadtplaner, deutet der Autor am Beispiel des IBA-Emscher Parks an, wie durch "haltbringende Elemente" die Zwischenstadt mit Sinn gefüllt werden kann und endet mit einem Plädoyer für eine Umverteilung territorialer Zuständigkeiten.

Tom Sieverts Grundgedanke, daß Handeln bis hin zu Verwaltungsreformen ästhetischen Prinzipien folgen muß, um zu menschlichen Wohlbefinden zu führen, es aber nur erfolgreich sein kann, wenn die Ist- und die Soll-Bilder den Strukturen der Realität ähnlich sind, finde ich bedenkenswert – gerade für Planer, die mit nicht-europäischen Realitäten und nicht-europäischen Denkwelten konfrontiert sind. Japanische Tuschezeichnungen sind nur ein Einstieg.

Jürgen Oestereich

Christian Voigt-Moritz, Roland Ziss. Urban Management and Community Development in Africa. Vol. 1: Conditions and Experiences, 126 S.; vol. 2: Country Studies (96 S.), 1996, zusammen DM 10,-. Universum Verlagsanstalt, Postfach, 65175 Wiesbaden.

Im Rahmen des internationalen Urban Management Programmes engagiert sich auch die GTZ, z.B. im Rahmen einiger ihrer städtischen Afrika-Projekte. In diesem Kontext entstand die vorliegende Publikation. Der erste Band enthält vier grundsätzliche Aufsätze über Politik und Verwaltung, Land, Finanzierung, und Partizipation. Die veralteten Bibliografien (kein Titel nach 1990) und die Mitautorschaft des leider schon vor einigen Jahren verstorbenen Chris Lewin deuten auf einen langen Entstehungsprozess der Publikation hin, die nicht in allen Aspekten dem derzeitigen Stand der Diskussion entspricht. Der zweite Band mit den Fallstudien aus Ghana, Kenya und Zambia faßt die Erfahrungen in Hinblick auf viele der Thesen aus dem ersten Band zusammen - leider wird auf eine Interpretation der Beobachtungen verzichtet, so daß mögliche Ursache-Wirkungsbeziehungen im Dunkeln bleiben.

Gregor Konstantin

Stephanie Bürkle, Thomas Sakschewski. Beirut-Berlin. Ein Vergleich zweier Städte nach der Teilung. 2 Bände 79 und 110 Seiten, ISBN 3-9803212-7-4, 1997. Vice Versa Verlag, Waldemarstraße 81, 10997 Berlin.

Der Katalog zu einer Ausstellung, die – neben weiteren Terminen in Beirut und Paris – im Juni 1997 im Deutschen Architekturzentrum Berlin gezeigt wurde. Der 'rote Band' zeigt im Wesentlichen Malereien und Fotos von Baustellen aus den beiden angesprochenen Städten, während der 'blaue

Band', neben einigen Schwarz-Weiß Fotos, Aufsätze in deutsch und französisch des Mitautors Thomas Sakschewski, von ihm geführte Interviews mit Dritten, und einen kürzeren Beitrag von Dieter Hoffmann-Axthelm enthält – sozusagen Begleitliteratur zur Ausstellung. Ein wissenschaftlicher Vergleich beider Städte wird ungeachtet des Titels nicht ernsthaft versucht, wäre wohl auch an den Haaren herbeigezogen. Der besonders bei der Ausstellung hervortretende impressionistische Charakter des Projekts ist für sich legitim und hinterläßt den Eindruck einer gelungenen Arbeit. Kosta Mathéy

Isabelle Faust et al. Klang Wege. Schriftenreihe S21. 36 Seiten plus CD, ISBN 3-89117-085-8. Neuauflage 1996, Infosystem Planung, Gesamthochschule, 34109 Kassel, FAX 0561-804-2232.

Akustik Ökologie, Soundscapes, Acoustic Design, Sound Designer, Klangökologie, Klangraum, Klangkultur, Klangbilder, digitale Klanglandschaft: das sind Begriffe, die weder Musiker, Architekten oder Stadtplaner in ihrer Ausbildung kennengelernt haben. Neue Dinge sind immer interessant. Deshalb verdient auch diese Sammlung Beachtung: sie versucht, die meist unbewußt wahrgenommenen Geräusche der städtischen und natürlichen Umwelt durch Isolation von ihrem visuellen Kontext bewußt zu machen, und ihre angenehmen wie unangenehmen Wirkungen aufzuzeigen. Ein nächster Schritt ist dann die gezielte Veränderung dieser auditiven Landschaft – ein neuer Beruf.

Eine Erforschung, oder auch nur das Erlebnis dergestalteter Experimente ist wegweisend und wichtig. Auditiv Umweltverschmutzung verdient eine ähnliche Aufmerksamkeit wie andere anthropogene Störfaktoren, z.B. visuelle Kontamination oder Gestank. Dennoch, angesichts des Lärmerrors in vielen Metropolen der Dritten Welt erscheinen die hier vorgebrachten Überlegungen zu den Feinheiten ein fragwürdiger Luxus, und warum nicht vielleicht zuerst die Beschäftigung mit der Geruchs-Ökologie?

Die mitgelieferte CD ist als akustische Illustration zu verstehen, und für sich ohne Würdigung des Textes kein Ohrgeuß – so wie es eben auch in der darin gespiegelten Wirklichkeit ist. Kosta Mathéy

Gender

Maria Elena Ducci et al. Asentamientos Humanos, Pobreza y Genero. America Latina hacia Habitat II. 241 Seiten, ISBN 956-7674-00-0. 1996, GTZ Santiago de Chile.

Der Band dokumentiert die Beiträge einer gemeinsam vom chilenischen Wohnungsbauministerium, der GTZ, und dem Urban Management Programm in Chile ausgerichteten Seminars. Die Beiträge stammen mit Ausnahme der beiden einführenden theoretischen Aufsätze von Caroline Moser und Caren Levy alle von südamerikanischen Autorinnen und Autoren. Besonders die Fallstudien dürften viele Informationen enthalten, die in Europa weniger bekannt sind.

Kosta Mathéy

Ökologie

Tara Garnett, **Growing Food in Cities**. 90 Seiten, ISBN 1 900670 56 9. 1996, £ 10,-. National Food Alliance, 5-11 Worship Street, GB-London EC1A 2BH.

Der Report faßt die auch andernorts dokumentierten Notwendigkeiten, Vorzüge und Möglichkeiten der städtischen Lebensmittelproduktion zusammen und richtet sich an die Civil Society in England. Das, was die Publikation jedoch wertvoll macht, ist eine vergleichende Beschreibung von 38 Projekt-reports aus Großbritannien, jeweils evaluiert nach den Kriterien: Entstehungsgeschichte, Grundstück, Teilnehmer, Aktivitäten, Finanzierung, Vorzüge und beobachtete Probleme. Annotierte Adreßlisten und ein Glossarium runden die beachtenswerte Arbeit ab. Well done! Kosta Mathéy

Jeremy Warford, Mohan Munasinghe, Wilfredo Cruz. **The Greening of Economic Policy Reforms**. Vol. 1: Principles, 120 S., ISBN 0-8213-3477-8, US\$ 30,-; Vol 2: Case Studies. 220 S., ISBN 0-8213-3797-1, US\$ 40,-. 1997. The World Bank, Washington D.C. (books@worldbank.org).

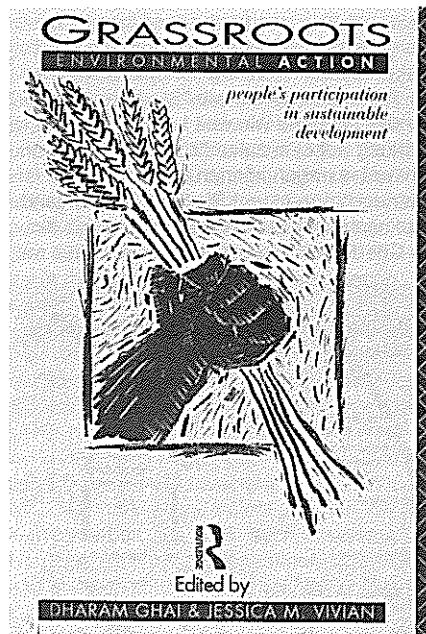
Die Verknüpfung zwischen ökonomischer und ökologischer Entwicklung ist offensichtlich. Der Weltbank Report stellt darüber hinaus fest, daß das Gros der Problematik weniger von einigen mißlungenen Großprojekten, sondern von unzähligen kleinen Einzelinitiativen bestimmt wird, die unmöglich durch individuelle Umweltverträglichkeitsprüfungen und dergleichen zu kontrollieren sind. Daraus leitet sich logischerweise die Forderung ab, zum Zwecke ökologisch wirksamer Verbesserungen national wirksame Politik-Maßnahmen einzuleiten – 'the switch in emphasis from micro to macro concerns'. Ein Instrument dafür soll das 'Environmental Action Program' sein. So weit so gut.

Der konventionelle Weltbank Ansatz schlägt dann im Folgenden zu. 'Environmental degradation often stems from market distortions' heißt es (S.3), und 'removal of price distortions, promotion of market incentives, and relaxation of other constraints (which are among the main features of adjustment-related reforms) generally will contribute to both economic and environmental gains' (S.6). Also eine Bank-gelobte 'win-win' Situation zum beidseitigen Nutzen der Umwelt und der Wirtschaft (S.4). Natürlich können auch unerwünschte Seiteneffekte entstehen wie kurzfristiger Anstieg von Armut und Arbeitslosigkeit (S.7), doch dürfe deren Erkennen keinesfalls zur Rücknahme der Markt-Liberalisierung verleiten, sondern erfordere zusätzliche Reparaturmaßnahmen (S.6). Denn langfristig warten positive Ergebnisse auch in den anderen Sektoren, denn die bekannten Maßnahmen der Strukturanpassung wird neue Chancen für Unternehmen schaffen und damit die Armut reduzieren. Weniger Armut bedeutet auch weniger Zwang, die Umwelt überzubelasten, und überhaupt gilt: 'growth is an essential element of sustainable development' (S.7).

Natürlich erfordern derart kühne Be-

hauptungen eine wissenschaftliche Bestätigung. Als analytisches Instrument wird eine 'Action Impact Matrix' angeboten (S. 101 ff), doch das quantitative Ausmaß der Umweltfolgen kann wegen der Komplexität der Materie nur empirisch festgestellt werden. Hierzu dienen die Fallstudien des zweiten Bandes, der die Empfehlungen der Bank unter Zuhilfenahme komplizierter mathematischer Formeln vollends mystifiziert. Zur Beruhigung kann erwähnt werden, daß es in der Weltbank auch progressivere Strömungen gibt, die sich insbesondere bei persönlichen Gesprächen mit den Mitarbeitern, aber auch in einigen Publikationen, offenbaren.

Kosta Mathéy



Dharam Ghai / Jessica M. Vivian, eds. (1995) **Grassroots Environmental Action: People's participation in sustainable development**; Routledge, London/New York; (ISBN 0-415-12703-3 - pb) 346 S.; 4 S. Index; £ 14,99

Der Band erörtert die Vielfalt der Lebensweisen, mit denen naturnah lebende Ethnien ihre Ressourcen dauerhaft nutzen und zwar auf der Basis erprobter, sehr umfassender Verhaltensregeln. Weil sie sich dessen sicher sind, oft ohne es artikulieren zu können, wehren sie sich heftig gegen Eingriffe von außen. Das bedeutet zwar nicht automatisch, daß jede Umweltschädigung ausbleibt, aber umgekehrt läßt sich Umweltschädigung nur durch partizipatorisch gesichertes angemessenes Kollektiv-Verhalten vermeiden.

Dieses breite Spektrum von gesellschaftlichen Handlungsmustern und Denkkonzepten bringen klassische Entwicklungsprojekte normalerweise nicht in Ansatz, weshalb gerade solche, die auf Nachhaltigkeit zielen, scheitern. Jessica Vivian diskutiert, was teilweise in den anschließenden Fallstudien einzeln belegt wird: Erstens führt Überbevölkerung oder Armut zwar tendenziell, aber nicht notwendigerweise – nämlich dann nicht, wenn sich das Kollektiv umweltange-

maßen verhält – zur Zerstörung des ökologischen Kapitalstocks, und zweitens tritt die "Tragödie der Allmende" (die Überausbeutung kostenloser Güter durch Trittbrettfahrer – ein Stereotyp der Volkswirtschaftstheorie) nicht ein, wenn das Kollektiv für zukünftige Generationen denkt.

Die Fallstudien befassen sich mit traditionellen Systemen der Ressourcennutzung, beispielsweise von Nomaden in Tanzania, den Philippinen, Brasilien, mit umweltrelevanten sozialen Aktionen, je zwei in Mexiko und in Indien. Im letzten Teil des Bandes fassen Ph.Egger und J.Majares aus der Sicht der ILO und Charles Reilly aus der der nordamerikanischen NRO "Inter-American-Foundation" die Erfahrungen aus Umweltprojekten in Äthiopien, Ruanda, Burkina Faso, Indien, bzw. Brasilien, Kolumbien und Lateinamerika allgemein zusammen.

Jürgen Oestereich

Endy Ayres et al. **Integrated Lake Reservoir Management**. World Bank Technical Paper No 358. 29 S. ISBN 0-82113-3867-6. US\$ 20,-. 1997. The World Bank, Washington D.C.

Dieses 29 Seiten starke Buch ist von 7 Autoren geschrieben worden (d.h. 4 Seiten pro Autor) und läßt daher hohe Qualitätsstandards vermuten. Als Einführung in die Problematik der Süßwasserreserven der Erde und zur politischen Bewußtseinsbildung bei Entscheidungsträgern ist die Publikation in der Tat sehr brauchbar. Wie die geforderten Programme dann aber umgesetzt werden können, ist aus dieser Veröffentlichung nicht ersichtlich. Kosta Mathéy

Ayres, R.U. / Simonis, U.E., eds. (1994) **Industrial Metabolism: Restructuring for Sustainable Development**; UNU Press, Tokyo (ISBN 92 808 0841 9); 360 Seiten u. 13 S. Bibliographie; \$ 35,00

Wallace, D. (1996) **Sustainable Industrialisation**; Earthscan Publications Ltd., London; (ISBN 1 85383 340 1); 87 S.; £ 11,95
Huber, Joseph (1995) **Nachhaltige Entwicklung, Strategien für eine ökologische und soziale Erdpolitik**; Edition Sigma, Berlin (ISBN 3-89404-403-9); 160 S. u. 11 S. Bibliogr.; DM 27,80

Girardet, Herbert (1996) **Das Zeitalter der Städte, Neue Wege für eine nachhaltige Stadtentwicklung** (überarbeitete Fassung des offiziellen UNO-Buchs zur Habitat II-Konferenz 1992); Deukalion Verlag, Holm (ISBN 3 930720 19 1); 185 S. + 2 S. Biogr. + 3 S. Register, DM 49,80

Die angezeigten Bücher verbindet die Sicht auf unsere in Zukunft global verstärkte und industrialisierte Lebensweise aus der Perspektive biologischer Konzepte wie "Metabolismus" (Stoffkreislauf lebender Systeme im "Fließgleichgewicht") und "Evolution" im darwinschen Sinne.

Robert Ayres, Professor für Umweltmanagement in Paris, und andere führende Mitarbeiter von Ökologie-Instituten in Washington, USA, Bedford, England und Wien erörtern Theorien und politische Optionen für den "Metabolismus" und für die "Evolution" industriell geprägter Kulturen mit ihren

Entropien, was die materielle Basis betrifft, und Negentropien des technisch-kulturellen Fortschritts, und zwar vor dem Ideal eines übergreifend harmonischen Zusammenlebens (*conviviality*).

Diese Überlegungen werden ergänzt von und unterfüttert mit hochaggregierten Darstellungen zum Umbau der Industriestruktur in den Ländern des Nordens (Udo-Ernst Simonis, Professor am Wissenschaftszentrum Berlin) und des Südens am Beispiel Indiens (indische Kollegen), sowie mit einer Reihe von Fallstudien über spezifische Stoffkreisläufe (u.a. verschiedene Schwermetalle, Schwefel, CO₂) in Europa und USA. Eine umfangreiche Bibliographie lädt zum Eindringen in ein breites Spektrum verwandter Untersuchungen ein.

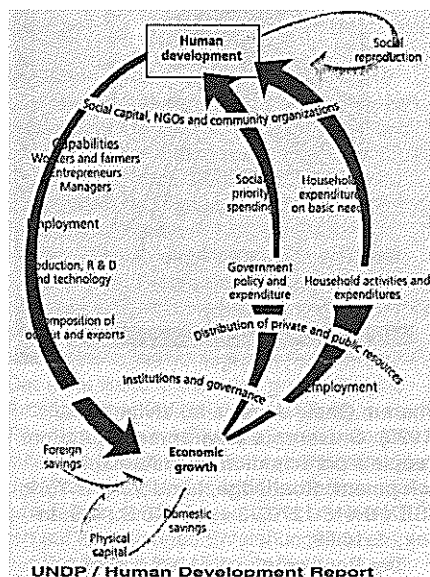
Der Versuch einer politikwissenschaftlichen Nutzenwendung des Metabolismus-Konzeptes auf die Länder der Dritten Welt gegen Ende des Bandes erschöpft sich leider in Leerformeln. Für eine solche verspricht David Wallace mit seiner kleinen Studie aus dem renommierten Londoner Earthscan Verlag mehr Fleisch zu liefern. Jedoch, ohne übergreifendes Konzept, wie es beispielsweise der "Metabolismus" wäre, und allzu verlautbarungsgläubig gegenüber Politik und Großindustrie kommentiert der Autor das bisher in einigen wenigen europäischen Ländern Erreichte überraschend unkritisch. Dem Rezensenten jedenfalls erscheinen die Schlußfolgerungen des Autors für die Länder des Südens teils blauäugig, teils ungerechtfertigt optimistisch.

Joseph Huber bemüht ebenfalls einen gewissen Optimismus bei seiner Darstellung einer "Erdpolitik" im Blick auf die städtisch-industrielle Lebensweise der Zukunft. Sie sollte ökologisch und sozial ausgerichtet sein und Nachhaltigkeit, Zukunftsbeständigkeit sowie Verträglichkeit mit den jeweiligen Sozial-, Umwelt-, Wirtschaftsteilsystemen und Außenpolitik umfassen. Referenz dafür ist ihm der "Rio-Prozess", der die Erkenntnis umsetzen soll, daß Nachhaltigkeit vor Entwicklung kommt. Denn Entwicklung, welche die Nachhaltigkeit ignoriert, zerstört sich am Ende selbst.

Huber formuliert auf dem Hintergrund des magischen Dreiecks von Ökologie-Ökonomie-Gleichheit der Lebenschancen allgemeine Nutzungs- und Verteilungsimperative und skizziert ein dazugehöriges Instrumentarium von Stoffstrom-Monitoring, Umweltmanagement, Tragfähigkeitskalküle und dergl. Schlagwörter wie "Verteilungskonflikt" und "Verteilungsgerechtigkeit" geben ihm Gelegenheit, die Gedanken von J.S.Mills, Rawls, Nowick sowie von Pareto, Marx, Hayek zu referieren – ein Kabinettstück der Kompilation! Sein einleuchtendes Fazit heißt: Konsistenz (nämlich dauerhaften Metabolismus) vor Effizienz (der Ressourcennutzung) und diese vor Suffizienz (im Verbrauch). Daß Wandel und Neues nicht ohne den Verlust von Bestehendem zu haben und Tod und Zerstörung der Preis für Entwicklung ist, haben wir allerdings irgendwie bereits gewußt und uns auch schon über Umweltfundamentalisten und naive Menschenrechtler geärgert. Immerhin erreichen Hu-

bers Bissigkeiten nicht ganz die Penetranz des "Öko-Optimismus" von Maxeiner und Miersch.

Was Huber philosophisch anspruchsvoll bündelt, präsentiert Girardet journalistisch eingängig, d.h. mit knappen Texten, die gelegentlich überschäumend bebildert sind und "positive thinking" demonstrieren: eine stimulierende Zusammenfassung des Diskurses über städtische und industrielle Lebensweisen zwischen dem Rio-Prozess und der Habitat II-Konferenz. Als offizielle Publikation zur Istanbuler UN-Konferenz erlebte die Arbeit eine große Auflage in Englisch. Doch erscheinen weder der englische Titel (*Gaia Atlas of Cities*), noch der deutsche Untertitel besonders treffend, handelt es sich doch weder um eine geographische Übersicht, noch um genuin "neue Wege für eine nachhaltige Stadtentwicklung". Vielmehr wird in drei Anläufen erörtert, wie "Stadt" heute verstanden wird und wie weit Lernprozesse in Richtung auf eine zukunftsbeständige Lebensweise tragen können, nämlich a) als Austauschsystem von Siedlung und Umland in seinen geschichtlichen Leitbildern bis hin zur Charta von Athen; b) als Organismus mit



großen kulturellen und sozialen Unterschieden sowie mit die Umwelt bedrohenden, parasitären Stoffkreisläufen und c) als zu gestaltende Aufgabe für die erkannten Probleme. In diesem Sinne präsentiert Herbert Girardet Lösungen in Form positiver Beispiele von "verantwortungsbewußten" Städten und "geheilten" Siedlungsmustern.

Als Planer muß man die Verständlichkeit und Übersichtlichkeit der Darstellung schätzen und die medial gestützte Darstellungs- und Argumentationsweise bewundern. Nützlich erscheint auch die große Tabelle im Anhang mit Daten von den 40 größten Städten der Welt. Der Quellenapparat verzichtet auf alle Hintergrundinformation (einschließlich weiterführender Hinweise sogar auf angeführte positive Beispiele) und verschweigt die Autoren der (übrigens meistens sehr aussagekräftigen) Fotos. An Stelle dessen nennt er deutsche Umweltinstitutionen und -publikationen.

Was aber heißt "verantwortungsbewußte Stadt"? Verantwortungsbewußt kann letztlich doch nur der Mensch, der Bürger sein. Alle hier zitierten Autoren, einschließlich Girardet, nehmen den Bürger nur als Betroffenen, nicht aber als Handelnden und (Nicht-)Entscheidenden wahr. Die Aufgabe, Metabolismus und Evolution in Bezug auf Bürgerverantwortung zu reflektieren, scheint noch zu leisten zu sein.

Jürgen Oestereich

Gesellschaft und Politik

UNDP; Human Development Report; Oxford University Press, Ltd.; Oxford, New York et al.; 1996; (ISBN 0 19 511158 3/91); 114 S. Text, 8 S. Bibliographie, 92 S. Welttabellen, 13 S. Quellenachweis, Definitionen, Länderklassifizierung; \$ 29,00 UNCHS (Habitat); An Urbanizing World: Global Report on Human Settlements 1996; Oxford University Press, Ltd.; Oxford, New York et al.; 1996; (ISBN 0 19 823346 9/7 7); 434 S. einschl. Anmerkungen und Literaturangaben; 92 S. Welt-Tabellen; 28 S. Index; \$ 27,50 UNCHS (Habitat)/UNEP; Implementing the Urban Environment Agenda; Vol. I - III; UNCHS, Nairobi; 1997; (ISBN 92131325 2) \$ 36.-

UNEP; An Environmental Guide for You and Your Community; UNEP, Nairobi; 1996; (ISBN 92131276 8) Our Creative Diversity: Report of the World Commission on Culture and Development; UNESCO, Paris; 1995; (ISBN 92 3 103282 8) 302 S, 7 S. Index, \$ 30.- Zu beziehen u.a. über den UNO-Verlag, Poppelsdorfer Allee 55, 53113 Bonn

UN-Dokumente kommen immer noch großformatig - plusminus DIN A4 - daher. Sie bestehen aber inzwischen nicht mehr aus vervielfältigten Schreibmaschinenseiten, sondern sind lesefreundlich gesetzt mit Schaubildern, in Kästchen verpackten Exkursen, Tabellen, Fußnotenspalten und dergl. Obschon oft von anerkannten Autoritäten verfaßt, werden sie selten zitiert - Ausnahmen sind der Brundtland- und der Rio-Report -, und noch weniger gelesen. Dabei enthalten sie oft einen großen Reichtum an Informationen nicht nur in der Sache, sondern auch an Kontroversen nicht scheuenden Konzepten.

Der Human Development Report 1996 beispielsweise ist unter der Ägide der UNDP von Autoritäten wie Mahbub al Haq und Richard Jolly als Gegenstück zum World Development Report der Weltbank konzipiert worden, ist aber eher als dessen Ergänzung zu verstehen. Er erweitert die enge ökonomistische Auffassung von Entwicklung durch Einbeziehung sozialer Kriterien. Ausgangspunkt ist allerdings weiterhin "growth", verstanden als wirtschaftliches Wachstum. Dieses wird mit "human development" als Resultante unterschiedlichster sozialer Kriterien konfrontiert. Folglich lassen sich positive Wirkungen von "growth" registrieren aber auch negative bis katastrophale. Diskutiert wird "growth" als Instrument für "human development", und schließlich wird die Bedeu-

tung von Wachstum für die Schaffung von Arbeitsplätzen analysiert. Was zunächst nach einem Abholen der Ökonomen von dort, wo sie stehen, aussah mit dem Ziel sie zu neuen Horizonten zu bringen, erweist sich so nur als eine Rundreise.

Dennoch lohnt sich die Beschäftigung mit dem Dokument wegen der Fülle der auf der Reise gewonnenen Erkenntnisse sowie der Vergleichsdaten in den Tabellen (auf Länderebene, geografisch und nach Entwicklungsstand gegliedert): Lebenserwartung und andere Resultanten der medizinischen Versorgung, Schulbesuch, Verbreitung von Tageszeitungen und Fernsehen, soziale Stressfaktoren wie Arbeitslosigkeit, Ausbildungsmängel, Einkommensungleichheit, Inflationsrate, Verkehrsunfallopfer, Zahlen über Gefängnisinsassen, Mord, Rauschgift, Vergewaltigung, Selbstmord, über Beschäftigung und Arbeitslosigkeit, über die Rolle der Frau, über Wehrausgaben, u.a. im Verhältnis zu den Ausgaben für Bildung und Gesundheit usw. Es werden Bilanzen der natürlichen Ressourcen (Wasser!), des Energieverbrauchs und der Umwelt- und Umweltbelastung, von Einkommen und Wirtschaftsleistung vorgelegt, wie sie sonst nur schwer zusammenzusuchen sind.

Gewisse Grenzen der dem ökonomistischen Denken entstammenden Quantifizierungssucht werden deutlich, wenn die Verwirklichung der Menschenrechte an der Unterzeichnung von entsprechenden Abkommen gemessen wird und unter dem Kriterium "Verstädterung" als größte Stadt Deutschlands Essen mit 6,5 Mio (sic!) firmiert. Allein schon der Umstand, daß der jährlich erscheinende Bericht nicht auf seine Vorgänger rekurriert, zeigt einen gewissen Mangel an Verständnis für die Spezifik sozialer Daten, ihren primär geschichtlichen Charakter.

Der Global Report, der für die Habitat II-Konferenz in Istanbul vom Habitat-Zentrum Nairobi vorgelegt wurde, besteht aus über vierhundert Seiten zwispaltig kleingedrucktem Text mit Anmerkungs- und einem speziellen Tabellenapparat von noch einmal 21 oft mehrseitigen Ländertabellen. Der Textteil, geschrieben von Beratern und Mitarbeitern des Habitat-Zentrums unter Leitung von David Satterthwaite, von denen manche TRIALOG-Lesern bekannt sein dürften, gliedert sich in drei Teile:

– Zustands- und Trendbeschreibung auf nationaler und globaler Ebene nach Problemfeldern wie Armut, Kriminalität und Gewalt, Umweltbedingungen Verwaltungsstrukturen usw.

– Zustands- und Trendbeschreibung auf der Ebene der Städte und Siedlungseinheiten: Wohnen, Eigentumsverfügung, Bodenmarkt und Siedlungsstruktur, Infrastrukturversorgung.

– Diskussion der Reaktion auf diese Bedingungen und Trends. Siedlungsplanung und Kommunalmanagement, Wohnungsbau, Finanzierung von Wohnen und Versorgen, Umweltschutz und Ressourcenmanagement, Perspektiven auf nachhaltiges Siedlungswesen.

Die Tabellen, i.d.R. auf Länderebene,

Stand 1990 bzw. für den Zeitraum 1975-2025 oder darüber hinaus, fassen Daten über Bevölkerungszahl, Altersaufbau und Lebenserwartung, Urbanisierungsrate, Agglomerationen u. dergl. zusammen. Beschäftigung und Wirtschaftsindikatoren, Haushalte, Wohnungsbau, Wohnquartiere, Wohnungsbelegung, -ausstattung usw., Wasser, Luft, Emissionen, Energie und Transport, Sozialindikatoren.

Als Demonstration des "state of the art" in dem aus vielen Essays zusammengesetzten Text und "state of the (relevant section of the) world" im Tabellenteil löst der Bericht seinen Anspruch weitgehend ein. Gelegentlich hätte man Fakten und Meinungen gerne deutlich gegeneinander absetzt gesehen, und Stichproben (Dakar, Lusaka, Delhi, Bangalore) zeigen eine Tendenz zur Glättung oder Beschönigung. Der Index, der für den Gebrauch eines solche Werkes essentiell ist, wäre hilfreicher, wenn er systematisch untergliedert wäre. Zwar wird in den Texten viel Geschichtliches transportiert, aber so wenig reflektiert, wie auf mögliche Erfahrungen eingegangen wird bis hin zur Tatsache, daß 1975 und 1985 ebenfalls "Global Reports on Human Settlements" erschienen waren.

Die drei Bändchen unter dem Titel "Implementing the Urban Environment Agenda" und der Band "An Environmental Guide for You and Your Community" entstammen dem UNO-Komplex in Nairobi, der das Habitat Zentrum und die UNO-Umweltorganisation beherbergt. Es sind Zeichen einer sonst unter UN-Organisationen nicht üblichen Zusammenarbeit. Sie fallen auch aus dem Rahmen, weil sie kleinformater, dünner und an ein nicht weiter vorgebildetes Publikum gerichtet sind. Sie gewähren einen Überblick über und Einblick in die Philosophie der Unterstützung, die diese UN-Organisationen für Kommunen bzw. lokale Initiativen bei der Zukunftsgestaltung geben.

Demgegenüber ist der UNESCO-Report unter dem Titel "Our Creative Diversity", der unter Leitung des ehemaligen UNO-Generalsekretärs Javier Pérez de Cuéllar erarbeitet wurde und gewissen Vorläufern folgend auch "Pérez-Bericht" genannt wird, wieder großformatig anspruchsvoll. Er besteht aus zehn Kapiteln: Unter "ethische Aspekte" hebt er besonders auf die allgemeinen Menschenrechte in einer freien, fairen, pluralistisch-toleranten Zivilgesellschaft ab und nimmt dabei deutlich Stellung gegen religiös- oder ethnisch-fundamentalistische Argumente. Er weist auf die Bekundungen kultureller, technischer, ökonomischer, politischer und sozialer Kreativität hin und betont die Notwendigkeit, den Handlungsrahmen für Frauen, Kinder und Jugendliche zu erweitern. Er preist das kulturelle (materielle und immaterielle) Erbe der Menschheit und das Potential von Wirtschaft und Biosphäre, das durch praktischen Gebrauch nutzbar zu machen und durch Forschung zu erschließen wäre.

In der abschließenden "Agenda für Kultur und Entwicklung" wird ein jährlicher Welt-Bericht nun auch für diesen Bereich gefordert. Darüber hinaus wird die Aufstellung na-

TRIALOG

Zeitschrift für das
Planen und Bauen
in der Dritten Welt

- Ein Journal für Architekten, Stadtplaner, Ökologen und Entwicklungsplaner.
- Ein Journal zum Austausch beruflicher Erfahrungen im Bereich städtischer und ländlicher Entwicklung der Dritten Welt.
- Ein Journal zur Aufarbeitung neuer Forschungsergebnisse und zur Diskussion entwicklungspolitischer Konzepte für die räumliche Planung.
- Ein Journal der freien Diskussion, der Arbeitsberichte und der Dokumentation richtungsweisender Ansätze.

Die thematische Bandbreite von TRIALOG umfaßt u.a.: Verstädterung und Wohnungspolitik / Architektur und regionale Kulturen / Ökologie, Technologietransfer und Angepaßte Technologien / Ländliche Entwicklungsstrategien.

Die Beiträge in TRIALOG sind in Deutsch oder Englisch mit einer Zusammenfassung in der anderen Sprache.

Themen der letzten vier Jahrgänge:

- | | |
|-----------|---|
| 36 (1/93) | Informal Settlers in the First World |
| 37 (2/93) | Großsiedlungen |
| 38 (3/93) | District Planning in Action |
| 39 (4/93) | Planungsmethoden |
| 40 (1/94) | Islamische Altstädte |
| 41 (2/94) | Positionsbestimmungen |
| 42 (3/94) | Lokale Architektur |
| 43 (4/94) | Urban India |
| 44 (1/95) | Frauen - Planung - Entwicklung |
| 45 (2/95) | Kommunale Selbstbestimmung / Local Government |
| 46 (3/95) | Brasilien - Brazil |
| 47 (4/95) | Community-Based Housing Finance |
| 48 (1/96) | Infrastructure for Sustainable Development |
| 49 (2/96) | Istanbul Habitat |
| 50 (3/96) | Habitat II Crowding and Health |
| 51 (4/96) | Tailor-made? Maßgeschneidert? |
| 52 (1/97) | Gebaut in Lateinamerika |
| 53 (2/97) | Hof-Häuser |

Einzelhefte bis 1995 12,- DM zzgl. Porto, Einzelhefte (ab Nr. 48) 15,- DM zzgl. Porto, Abonnementpreise (4 Hefte/Jahr): Normalabo: DM 75,- incl. Versand Abo für Privatbezieher: DM 50,- (incl.) Studentenabo: DM 37,50 (mit Bescheinigung)

Einzelhefte zu beziehen über: Magazin-Verlag, Schwefelstraße 6, D-24118 Kiel, Tel. 0431-56 58 99

tionaler Kultur-Entwicklungsstrategien empfohlen, welche u.a. Frauengleichstellung, freien Zugang zu Medien, Rechte und Pflichten für Medien zu beinhalten hätten. Das Kulturerbe könne verstärkt durch "Kultur-(statt Entwicklungs-)helfer" gewahrt werden. Die Ziele wären Kultur- wie Menschenrechte, Weltethik und Weltregierung, eine demokratische Struktur der UNO und (mindestens) ein (baldiger) Weltgipfel für Kultur und Entwicklung.

Diese Dokumente zeigen einen Teil des Spektrums der publikumsgerichteten literarischen Produktion der UN-Organisationen. Es fehlen die reinen Statistiken (z.B. *The World's Largest Cities*, New York 1996) auf der einen und die zweckgerichteten Expertisen (z.B. *Putting the Poor on the Map*, Nairobi 1995) auf der anderen Seite. Im Vergleich zeigt sich, daß die von den Organisationen herausgegebenen Bände den Charme interner Rechenschaftsberichte (*to whom it may concern*) haben, und erst die Dokumente, für die kommerzielle Verlage wie Oxford UP verantwortlich zeichnen, jene Bedingungen der Präsentation erfüllen, die zum Diskurs mit einem breiten Publikum führen.

Jürgen Oestereich

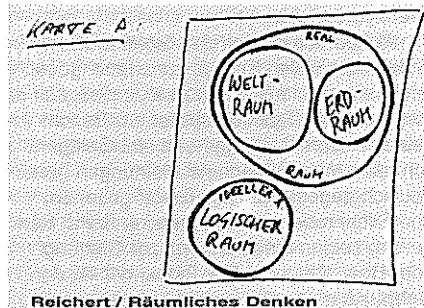
Rüland, Jürgen, ed. (1996) *The Dynamics of Metropolitan Planning in Southeast Asia*, Institute of Southeast Asian Studies, Singapore; (ISBN 981 3055 28 6 / 29 4); 225 Seiten und Index

Eine Berufssparte nach der anderen entdeckt das Phänomen der Megastädte für sich. Jetzt sind die Sozialwissenschaftler an der Reihe. Die Verwaltungs- und Organisationswissenschaften untersuchen Organisationsstrukturen, Entscheidungs- und Planungsverfahren, finanzielle und personelle Ressourcen; die politischen Wissenschaften interessieren sich für Machtverhältnisse und Prozesse der Durchsetzung jeweils divergierender Interessen. Die ersteren erklären die Zustände aus den vorgefundenen formal-legalen Strukturen mit deren Überschneidungen und Leerstellen, aus dem notwendigerweise lückenhaften technischen Wissen und Können und aus dem Mangel an Ressourcen. Letztere befassen sich mit der Dynamik der politischen Prozesse. Vor allem in Asien ist der erste Ansatz vorherrschend, weil er erlaubt, die allzu häufigen unsauberen Praktiken zu ignorieren.

Das besondere des vorliegenden Bandes ist der Versuch, wie der Herausgeber in seiner souveränen Einleitung erörtert, beide Ansätze zusammenzufassen. In den teilweise sehr gründlichen Fallstudien der Kommunalpolitik der Metropolen Bangkok, Hanoi, Jakarta, Kuala Lumpur, Manila, Singapur, Yangon (als britische Kolonialstadt Rangun genannt), wird die jüngste politische Geschichte - mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten - analysiert, und zwar auf dem Hintergrund ihrer Einbindung in die staatlichen Entscheidungshierarchien und in die internationalen Finanzströme, sowie bezogen auf ihre jeweilige Rolle als Herrschaftsprüfung und als nationales Symbol. Die sich damit eröffnenden Perspektiven ergeben spannende Fragestellungen der Sozi-

al- und Politikgeschichte und -theorie. Man wünschte sich Untersuchungen dieser Art auch für die politischen Einheiten in den anderen Teilen der Welt. Ein Band, der manche Hintergrund- und Evaluierungsberichte der Weltbank-, und erst recht von GTZ oder KfW recht oberflächlich aussehen läßt.

Jürgen Oestereich



Reichert, Dagmar, Hrsg. (1996) *Räumliches Denken*, Band 25 des Züricher Hochschulforums, vdf-Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, Zürich (ISBN 3 7281 2286 6); 457 S.; Sfr 25.-

Räumliches Denken ist nicht nur Voraussetzung für sphärische Geometrie und Kartographie, sondern auch Unterbau für Logik und abstraktes Denken und Folie für Träume und künstlerische Imagination. Räumliches Denken in diesem umfassenden Sinn, als Instrument für praktisches Tun und psychisches Wohlergehen zu reflektieren, war das Ziel einer Vorlesungsreihe an der ETH Zürich. Als Resultat liegt ein sorgfältig redigierter Aufsatzband vor, der in 21 gut bis sehr gut lesbaren Beiträgen den aktuellen Diskurs in unterschiedlichen Disziplinen zusammenfaßt.

Die Herausgeberin, leitende Mitarbeiterin des Geographischen Instituts der ETH Zürich, sowie einige Mathematiker, Wirtschaftswissenschaftler und Philosophen thematisieren euklidische, projektive und nicht-euklidische Denkmuster, die Raum-Zeit-Relativität und Raumkonzepte in Ökonomie und elektronischen Medien. Aus der Luhmann-Schule stammende Gedanken des Konstruktivismus bilden das Scharnier zu den reflexiv subjektivistisch-psychologischen Interpretationen des Bandes. Wie stark diese kulturell vermittelt sind, konstatiert der Entwicklungsexperte Rudolf Högger am Beispiel seiner Arbeit mit indischen Frauen, während eine Vietnam-Amerikanerin vom Standpunkt der Marginalisierten her argumentiert. Die Reflexion von Künstlern über Raum und die daraus resultierenden Denkanstöße in der europäischen Kunstgeschichte behandeln Franco Farinelli (Vermeer und die frühneuzeitliche Kartographie) und Gunnar Olson (Marcel Duchamp und die Folgen) in zwei glänzenden Essays. Dieser Korpus wird durch Äußerungen bildender Künstlerinnen und Literaten teils illustriert, teils ergänzt. Insgesamt bietet das in seiner Broschur bescheiden aufgemachte, dabei gediegene und preiswerte Buch mit seinem, das Thema spreizenden und vertiefenden Inhalt reiches intellektuelles Vergnügen.

Jürgen Oestereich

Michael Knoblauch, Jutta Schiwiek (Hrsg.) *Et chez vous? Erfahrungen bei einer Handwerkergergenossenschaft in Togo*. ASA Studien Band 30. 104 S., ISBN 3-88156-669-4. 1995, DM 24,50. Verlag für Entwicklungspolitik Breitenbach, Saarbrücken.

Das ASA Programm hat zum ersten Mal eine Veröffentlichung aus dem Programm für junge Berufstätige herausgegeben. Für diese Zielgruppe ist das Schreiben weniger wichtig als für die 'Studies', und die Inhalte sind eher Erlebnis- und Erfahrungsberichte - ohne wissenschaftlichen Forschungsanspruch wie bei den früheren ASA-Berichten. Die Publikation könnte interessant sein für künftige Teilnehmer des ASA-Berufstätigenprogramms und für potentielle Togo-Reisende. Die mit diesem Band sichtbar gemachte Schwerpunktverschiebung im einst als studentische Initiative gegründeten ASA Programm erweist sich hier aber auch als 'anderes Paar Schuh': der in den vergangenen Jahren zu beobachtende Abbau des Studentenprogramms wird durch das zwar sinnvolle, aber aufgezwungene Berufstätigenprogramm in keinsten Weise kompensiert und sollte schleunigst wieder revidiert werden. Gerade vor dem Hintergrund der allgemeinen Mittelkürzungen in Entwicklungszusammenarbeit und Hochschule muß hervorgehoben werden, daß gerade dieses Programm in der Vergangenheit eine überdurchschnittliche Anzahl hervorragender wissenschaftlicher Arbeiten zu relativ geringen Kosten hervorbrachte, und findige Experten für die 'low-budget/high impact'-Entwicklungshilfe präparierte.

Kosta Mathéy

Technologie

Samol, Frank (ed.). *Land Information Systems for Urban Development*. 134 S., 1996, DM 10,-. GTZ Abt. 425, Eschborn.

Im Gegensatz zu Geographischen Informationssystemen (GIS) zur Erfassung wichtiger räumlicher Daten im regionalen Maßstab, dienen die Land-Informationssysteme den Kommunen lokal in der Wahrnehmung ihrer raumbezogenen Verwaltungs- und Planungsaufgaben. Das heißt, daß der Maßstab der Informationen hier bis auf die Grundstücks- und Hausebene hinuntergeht. In den Industrienationen, wo LIS seit den 70er Jahren entwickelt und zunehmend auch angewendet werden, dienen sie vorwiegend zur Überlagerung und graphischen Ausgabe von vorhandenen Kataster-Informationen und Datensätzen zur sozialen, wirtschaftlichen oder technischen Ausstattung der erfaßten Flächen. Dennoch steckt die anwendungsbezogene Entwicklung noch in den Kinderschuhen, und unzählige Probleme begründen die einstweiligen Grenzen von LIS in der Praxis. Beispielsweise erweisen sich viele Ausgangsdaten als unzureichend kompatibel nachdem sie in der Vergangenheit unabhängig voneinander erhoben wurden. Für grundrechtliche Dokumente ist die Genauigkeit der Maße oft unzureichend. Viele erst vor Kurzem teuer angeschafften Systeme sind aufgrund rasanter technischer Weiterentwicklung bereits obsolet. Meistens werden deshalb z.B. konventio-

nelle Kataster noch parallel mit den digitalen Anlagen weiterbenutzt.

In Entwicklungsländern potenzieren sich die erwähnten Probleme noch, da z.B. die Ausgangsdaten fehlen oder unzuverlässig erfaßt sind, politischer Wille und legale wie institutionelle Voraussetzungen anders sind, qualifiziertes Bedienungspersonal fehlt und vieles mehr. Deshalb sind viele aufwendige und kostspielige Versuche, LIS in Entwicklungsländern einzuführen, als gescheitert zu betrachten. Das zeigen auch die Projekte der GTZ, deren Fallstudien zu Paragay, Ecuador, El Salvador, Nicaragua und dem Benin im 2. Teil enthalten sind. Das heißt jedoch nicht, daß LIS dort keine Rolle spielen kann, doch zunächst sollte die Technik auf wenige Funktionen beschränkt bleiben. In jedem Falle ist es wichtig zu betonen, daß LIS keine rein technische Frage ist, und die Entwicklung von funktionierenden institutionellen und rechtlichen Rahmenbedingungen eine vorrangig anzugehende Voraussetzung zum erfolgreichen Einsatz derartiger Systeme darstellen. Kosta Mathéy

Joachim Walter. Vergasung von Biomasse in Kleinanlagen. 82 S.; ISBN 3-928433-19-9, 1994, DM 26,-. Erhältlich vom Verlag: Öko-Institut, Postfach 6226, 79038 Freiburg.

Der Begriff 'Biomasse' bezeichnet alle Stoffe organischer Herkunft. Sie entsteht durch Photosynthese aus anorganischer Materie unter Freisetzung von Sauerstoff und Verbrauch von CO₂. Bei Verbrennung, Vergasung oder natürlicher Verrottung der Biomasse wird dieser Prozeß umgekehrt. Nutzen wir also die so entstehende Energie, bleibt dies im Gegensatz zum Verbrennen von fossilen Brennstoffen in der Bilanz neutral und schädigt nicht die Ozonschicht. Dies ist ein Grund, warum das thermochemische Vergasen von Biomasse z.B. als Kfz-Treibstoff, u.a. aus Abfallholz, in Deutschland im Zweiten Weltkrieg aus militärischen Gründen vorangetrieben, heute wieder zunehmend gefordert wird. Der vorliegende Band erklärt Grundlagen und alternative Techniken der Vergasung unter den in der BRD anzutreffenden Rahmenbedingungen. Biogaserzeugung – für Siedlungsfragen eher von direkter

Relevanz – fällt nicht unter den Begriff 'Vergasung' und wird deshalb auch nicht behandelt. Sollte man eben wissen. K. Mathéy

Tony Marjoram. Island Technology. 411 S. ISBN 1-85339-223-5, 1994. Intermediate Technology Publications, London.

Eine Sammlung von fast 30 Aufsätzen über verschiedene Aspekte Angepaßter Technologie im Kontext der Inseln des Süd-Pazifiks. Obwohl die technische Bedrohung eines der letzten Paradiese auf der Erde alarmierend ist, wird die Thematik hier gerne verdrängt: selbst in der TRIALOG-Redaktionsgruppe fand sich über 3 Jahre niemand bereit, das Buch zu rezensieren. Denn die unattraktive Aufmachung des Bandes war bestimmt nicht der einzige Grund. So sei zumindest jetzt auf die Existenz der Veröffentlichung hingewiesen - wenigstens jene Kolleg/Inn/en, die einmal das Privileg genießen sollten, diese Region zu besuchen, sollten sich zuvor in der Thematik kundig machen. Kosta Mathéy

Stellenanzeige

CIM

Integrierte Fachkräfte

Entwicklungsländer können den steigenden Bedarf an qualifizierten Fachkräften nicht decken. Wir vermitteln Ingenieure, Techniker, Ärzte u.a. nach Lateinamerika, Afrika und Asien als Integrierte Fachkräfte

Die Federación Nacional de Organizaciones de Vivienda Popular (FEDVIVIENDA) mit Sitz in Bogota ist der Dachverband zahlreicher Gemeindeorganisationen, Stiftungen und Verbände, die sich mit sozialem Wohnungsbau, Stadt- und Gemeindeplanung sowie Slumsanierung befassen.

Für die Evaluierung des Aus- und Weiterbildungsbedarfs in öffentlichen/staatlichen Institutionen im Bereich des sozialen Wohnungsbaus und der Gemeinde-/Stadtentwicklung, die Erarbeitung und Mitdurchführung der entsprechenden Bildungsmaßnahmen sowie für die Rekrutierung von Beratern und Ausbildern für die Abteilung Beratungsdienste suchen wir eine/n

Architekten/in oder Stadtplaner/in

mit langjähriger Erfahrung in sozialem Wohnungsbau, Stadt- und Stadtteilplanung, Gemeindeentwicklung sowie in Aus- und Fortbildung und möglichst mit Erfahrungen im Bereich der Wohnungsbaupolitik in Entwicklungsländern und guten Spanischkenntnissen.

Wenn Sie sich für diese Aufgabe interessieren, richten Sie Ihre Bewerbung bitte bis zum 20.11.1997 an **Frau Schmieg**, die Ihnen telefonisch (069-719121-30) gerne für weitere Informationen zur Verfügung steht.

Die Tätigkeit von Integrierten Fachkräften wird nach entwicklungspolitischen Richtlinien für eine begrenzte Zeit gefördert. Sie erwartet ein leistungsgerechtes Einkommen.

**CENTRUM FÜR INTERNATIONALE
MIGRATION UND ENTWICKLUNG**
Barckhausstraße 16 · 60325 Frankfurt
Telefon: (069) 71 91 21 - 0
Telefax: (069) 71 91 21 - 19

**Arbeitsgemeinschaft Deutsche Gesellschaft
für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH
und Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV)**

Veranstaltungen / Forthcoming Events

October 13 - 15, 1997 in Trondheim, Norway

Interdisciplinary Conference - Housing for the Future: Values and Technology. Organized by Nidaros Diocese and the Norwegian University of Science & Technology, sponsored by the Norwegian Research Council. Contact: Conference Secretariat, Convention AS, Jomfrugt. 18, N - 7010 Trondheim, Norway, ☎ (*47 73) 92 93 50, fax (*47 73) 52 42 00, internet: <http://www.aksess.no/futurehousing> e-mail: convention@srgruppen.no

October 18, 1997 in Stuttgart, Germany
TRIALOG-Fachtagung zum Thema "Weltstadt oder Hüttenmetropole - Megastädte im globalen Wandel", Information: E. Ribbeck, Städtebauliches Institut, Uni Stuttgart, ☎ 0711-1213370, FAX 1213225; 19. Oktober TRIALOG-Mitgliederversammlung

October 22 - 24, 1997 in Athens, Greece
International Conference: "Urban, Regional, Environmental Planning and Information to Planning in an Era of Transition". Organized by: National Technical University of Athens, co-organizers: DPI, London, NIBR, Norway, Technical University of Berlin, Institute for Town and Regional Planning and Technical University of Vienna. Topics: Urban and Regional Planning, Environmental Planning, Informatics in Planning. Contact: Prof. Dimitri Georgoulis, Dept. of Urban and Regional Planning, Faculty of Architecture, National University of Athens, Zographou, GR-157 73, Athens, Greece, ☎ (*30 1) 772 1591, fax (*30 1) 772 1587, e-mail: dimi@upln.ntua.gr

October 30 - 31, 1997 in Geneva, Switzerland
Seminar of N-AERUS on "Strategies for a Network of Urban Research in the South" at the Maison d'Habitat in Geneva. Contact: Pietro Garau, Director Maison de l'Habitat, UNCHS, 33 Route de Valavran, CH 1293 Bellevue, ☎(004122)7740550, FAX 7740568, e-mail: pietro.garau@itu.ch

October 31 - Nov. 1, 1997 in Hong Kong, China
International Symposium on Marketization of Land and Housing in Socialist China. Organized by: Department of Geography, Hong Kong Baptist University and Housing Research Network, Centre of Urban Planning & Environmental Management, The University of Hong Kong. Contact: Department of Geography, Hong Kong Baptist University, Ko-

wloon Tong, Hong Kong, China, ☎ (*8 52) 2339 71 29, fax (*8 52) 2339 59 90, e-mail: conf97@geog.hkbu.edu.hk

November 27 - 30, 1997 in Berlin, Germany
6th European Wohnbund Conference "Migration - City in Transformation". Supported by the European Commission and the City of Berlin. Call for papers, issues: migration and development of urban districts, informal processes, integration politics. Contact: Joachim Brech, Wohnbund, Kasselerstrasse 1a, D 60486 Frankfurt a. Main, Germany, ☎ (*49 69) 77 60 25, fax 77 30 37, or: Laura Vanhué, 21, rue Tiberghien, B 1030 Bruxelles, Belgium, ☎ and fax (*32 2) 217 9937

December 1 - 2, 1997 in New Delhi, India
International Conference on Habitat. Organized by: The Institution of Engineers (India) under the aegis of the World Federation of Engineering Organizations. Theme: Habitat and Sustainable Development - thrust on rural areas and rural / urban interface. Call for papers, deadline for abstracts June 30, 1997. Contact: Shri K.B. Rajoria, The Secretary General, Organizing Committee, International Conference on Habitat & Sustainable Development, The Institution of Engineers (India), Bahadur Shah Zafar Marg., New Delhi-110002, India, ☎ (*91 11) 332 8168 or 332 6548, fax 335 1851

December 9 - 11, 1997 in Singapore
First International Conference on Construction Industry Development: Building the future together. Organized by the School of Building and Estate Management, National Univ. of Singapore. Contact: Dr. Low Sui Pheng, Conference Secretary, Construction Industry Development Conference, School of Building and Estate Management, National Univ. of Singapore, 10 Kent Ridge Crescent, Singapore 119260, ☎ (*65) 772 3425, fax: 772 5502, e-mail: bemlowsp@nus.sg / bemlyy@nus.sg

Februar 12 - 14, 1998 in Berlin, Germany
Workshop of N-AERUS on "Metropolization observed". Organized by TRIALOG and HABITAT UNIT, Department of Architecture, Technical University of Berlin. Contact: Klaus Teschner, Habitat Unit, TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, ☎(030)31421905, FAX 31421907, e-mail: tech215@szrz.zrz.tu-berlin.de

March 4 - 6, 1998 in Singapore

The first International Conference on "Quality of Life in Cities", organized by: School of Building and Estate Management, Faculty of Architecture and Building, National University of Singapore. Contact: Conference Secretariat, School of Building and Estate Management, National University of Singapore, 10 Kent Ridge Crescent, Singapore 119260, ☎(*65)7723440, FAX 7755502, e-mail: bemgen9@abem1.nus.edu.sg

March 30- April 3, 1998 in Havana, Cuba
International Conference "Low-Income Housing and Urban Development in Old and Historic Urban Centres". Organized by ENHR (Working Group on Housing in Developing Countries), TRIALOG, CENCREM, GDIC, ISPJAE (Technical University of Havana / Faculty of Architecture and Planning). Contact: CENCREM, Convento de Santa Clara, Calle Cuba #610 e/ Sol y Luz, La Habana Vieja 10100, Cuba, ☎ (*537) 61 2877/ 61 3775/ 61 3335, fax: (*537) 33 5696 (from Cuba), and TRIALOG, c/o Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen, Universitaet Karlsruhe, Postfach, D-76128 Karlsruhe, Germany, e-mail: havana.congress@usa.net

May 13 - 17 1998, Stockholm, Sweden
Int. Conference on "City and Culture: Urban Sustainability and Cultural Process", organized by the Institute for Future Studies, Swedish Council for Building Research, Swedish Urban Environment Council. Contact: David Sim, City and Culture, Stockholm, PO Box 16398, S-10327 Stockholm, Sweden. ☎+468698 1998, FAX -1999, e-mail: david.sim@kultur98.stockholm.se

September 7 - 11, 1998, in Cardiff, UK
ENHR (European Network of Housing Research) Conference: "Housing Futures: Renewal, Innovation and Sustainability." Organized by: The Centre for Housing Management and Development / Department of City and Regional Planning, University of Wales in collaboration with the European Network of Housing Research (ENHR). Call for papers, deadline for registration and abstracts February 1998. Contact: Prof. David Clapham and Bridget Franklin, Centre for Housing Management and Development, Department of City and Regional Planning, University of Wales, Cardiff, PO Box 906, GB-Cardiff CF1 3YN, Great Britain, ☎ (*44 1222) 87 44 62, fax: (*44 1222) 87 46 40, e-mail: stoding@cardiff.ac.uk